Einzelnummer 30 Pfg.

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Bezirk Halle

Redaktion: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17. Fernspr. 6802. Sprechstunde täglich von 11—12

und sämtliche Unterbezirke (Kreise) im Reg.-Bez. Merseburg. Erscheint täglich außer Sonn- u. Feiertags in Halle a. S., Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit".

Verlag u. Expedition: Halle, Gr. Ulrichstr. 21. Fernspr. 5407. Postscheckkonto Leipzig Nr. 57573

Nr. 54 | Bezugspreis: Durch Austräger zugestellt monatlich 6.00 Mk. einschließlich Trägerlohn. Für Abholer 5.50 Mk. Durch Postbezug im Vierteljahr 18.— monatlich 6.00 Mk. einschl. Bestellgeld. | Halle, Sonnabend, den 5. März 1921 | Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Millimeterzeile kostet 60 Pf., desgleichen Reklame im dreigespaltenen Textteil 2.50 M. Schluß der Anzeigen-Annahme für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. | 5. Jahrgang.

Reichskabinett und Reichstag vor der Entscheidung.

Sturmszenen im Reichstag — Ein kommunistisches Lustspiel
Schluß der Rede Lloyd Georges — Generalstreik in Stettin.

Berlin, 5. März. Das Reichskabinett trat gestern nachmittag zu einer Besprechung über die Londoner Verhandlungen zusammen. Den Beratungen lag ein ausführlicher Situationsbericht des Außenministers Dr. Simons zugrunde. Im Anschluß an die Kabinettssitzung fand eine Besprechung mit den Parteiführern statt. Der Reichskanzler wird heute im Reichstage im Namen der Regierung eine Erklärung zu den Verhandlungen in London abgeben. Alsdann wird sich der Reichstag um einige Stunden vertagen, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, zu der Regierungserklärung Stellung zu nehmen. Nach Wiederbeginn der Sitzung wird dann eine große politische Aussprache stattfinden.

Hoffnung auf neue Vorschläge.

London, 4. März. (WbZ.) Die deutschen Delegierten waren bis in die späte Nacht hinein mit dem Studium der Rede Lloyd Georges und der von den Alliierten überreichten Denkschriften beschäftigt.

Die hiesige Morgenpresse beurteilt die Lage zurückhaltend und ruhig und glaubt aus den Schlußworten Dr. Simons schließen zu können, daß die Deutschen bereits mit der Ausarbeitung eines neuen Vorschlages beschäftigt sind, daß somit die Anwendung von Sanktionen unnötig sein wird. — Immerhin meint „Daily Chronicle", daß andernfalls die Sanktionen sofort eintreten werden, und stellt bereits, falls die Sanktionen die beabsichtigten Wirkungen nicht haben sollten, neue Strafmaßnahmen in Aussicht. Allgemein kommt in der Presse die größte Befriedigung über die Rede Lloyd Georges zum Ausdruck. Besonders sind es die französischen Delegierten, die ihre Befriedigung nicht verhehlen.

Bei dem Frühstück, das von dem Verband der ausländischen Presse gestern zu Ehren Briands gegeben wurde, erklärte dieser, daß die Alliierten nicht aus Vergnügen zu Drohungen geschritten wären. Solange als sie nur gekonnt hätten, hätten sie sich gemäßigt und des Friedens wegen alle möglichen Konzessionen gemacht. Lloyd George habe gezeigt, daß der Geist der Opferfreudigkeit notwendig sei, und als er die Leiden Frankreichs darlegte, hätte die Gerechtigkeit aus ihm gesprochen. Eine Trennung zwischen England und Frankreich wäre das Ende des Friedens; die Einigkeit der beiden Länder sei das Geheimnis des Weltfriedens.

Kein absolutes Diktat?

Frankfurt a. M., 4. März. (TU.) Der „Frankf. Ztg." wird aus London telegraphiert: Das wichtigste Ergebnis des gestrigen Tages ist, daß das Ultimatum nicht ein absolutes Diktat der Pariser Vorschläge bezweckt, sondern die Möglichkeit weiterer Vorschläge nicht ausschließt. Der Wortlaut der Erklärungen Lloyd Georges erlaubt immerhin, namentlich bei der mehrfach geschilderten Sachlage, während der nächsten Tage einen Versuch sachlicher Arbeit zu machen, die vielleicht eine geeignete Basis ergeben kann, wenn man sich die früheren Verhandlungen der Experten zum Muster nimmt. Jedenfalls ist der Zeitgewinn beiden Parteien wertvoll.

Paris, 4. März. (WTB.) „Populaire" sagt, er glaube nicht, daß die Alliierten und Deutschland die Absicht haben, es zum Bruch kommen zu lassen. Wenn unglücklicherweise die Konferenz von London einen tragischen Ausgang haben sollte, dann wäre es die Pflicht der Völker, das Wort zu ergreifen, um den Unterhändlern ihren Friedenswillen aufzuzwingen. Die Arbeiter des Ruhrreviers, das gesamte deutsche Proletariat habe ein Wort zu sagen, und die französische Arbeiterklasse ihrerseits dürfe sich nicht außerhalb der Debatte halten und den Kriegsminister Barthou nach seinem Willen über das Leben ihrer Kinder entscheiden lassen.

Brüssel, 4. März. (Hollandsch Nieuwsbureau.) In „Le Peuple", dem Hauptorgan der Sozialistischen Partei, nennt Louis des Broukère die Ereignisse in London eine Katastrophe für die Welt und in erster Linie für Deutschland. Die Differenzen zwischen Deutschland und den alliierten Delegationen entspringen nicht den Zahlen, die im deutschen Gegenvorschlag angeführt werden, sondern dem Mangel an Prinzipien und aus der Politik der heutigen deutschen Regierung, die arglistige Ausflüchte sucht, wovon die deutschen Vorschläge Kennzeichen tragen.

Ein ganz Ungeduldiger.

Paris, 3. März. Wie Oeuvre meldet, erklärte der ehemalige Kriegsminister André Lefevre gestern in den Wandelgängen der Kammer, die Alliierten verlören kostbare Zeit, sie hätten 24 Stunden unnütz verstreichen lassen. Man müsse das Ruhrgebiet mit imposanten Streitkräften besetzen. Die Deutschen hätten nur für einen Monat Kohlenreserven und wären sehr rasch gezwungen, nachzugeben. Um diese Operation durchzuführen, habe er die Mobilisierung von 8 Jahresklassen anempfohlen.

Sympathiekundgebung in Oesterreich.

Wien, 4. März. Der Nationalrat erledigte heute die Generaldebatte über den Staatsvoranschlag. Im Laufe der Debatte gaben Redner sämtlicher Parteien ihrer herzlichen Sympathie für Deutschland Ausdruck.

Hardings Amtsantritt.

Paris, 3. März. (Hollandsch Nieuwsbureau.) „Chicago Tribüne" meldet, daß das Programm Hardings, der morgen sein Amt antritt, über die internationale Politik folgende Punkte enthalten wird:

1. Friedensschluß mit Deutschland in Uebereinstimmung mit der Entschließung Lodges, die von Wilson verworfen worden war.
2. Einreichung von Vorschlägen an die ausländischen Regierungen bezüglich einer Uebereinkunft zur Beschränkung der Rüstungen.
3. Gründung eines internationalen Gerichtshofes.
4. Einberufung einer internationalen Konferenz zur Regelung derjenigen politischen Angelegenheiten, die nicht in den Wirkungskreis des Gerichtshofes fallen. Die Konferenz soll die Maßnahmen beraten, um zum Weltfrieden zu gelangen.

Das Programm wird ferner fordern, daß der Versailler Vertrag verworfen wird, und wird gleichzeitig eine Reorganisation des Völkerbundstatuts vorschlagen.

*

Washington, 4. März. In seiner Rede anläßlich der Uebernahme der Präsidentschaft der Vereinigten Staaten sagte Harding: Wir haben der Entfesselung der Kriegsfurie über die ganze Welt hin beigewohnt und sehen nun, daß unsere Republik immer noch stark auf ihrem Fundament ruht und unsere Zivilisation gerettet ist. Wir fühlen tief im Innern den Ruf der Menschenherzen nach Freundschaft, Brüderlichkeit und gegenseitiger Unterstützung. Wir fordern Freundschaft und hegen keinen Haß. Aber Amerika kann und darf sich nicht an irgendeinem ständigen militärischen Bündnis beteiligen und es kann keinerlei politische und wirtschaftliche Verpflichtungen übernehmen, die unsere Entschließungen einer Autorität unterordnen müßten, die nicht die unserige ist. Obwohl wir keine verwüsteten Länder aufzuweisen haben, keine zerstörten Städte, keine gähnenden Wünsche, obgleich kein Haß in unserer Brust liegt, sind wir mit hineingerissen in den Wahnwitz der zügellosen Ausgaben, in die Verwässerung der Kredite, in den Umsturz des industriellen Gleichgewichts, in schwere Unruhen, in ein unsagbares Trümmerfeld. Wenn erst die Regierungen der ganzen Welt gleiche Freiheit wie wir geschaffen haben und in gleicher Weise wie wir dem Streben nach Frieden ihre Kräfte weihen, dann wird, so glaube ich, die Traurigkeit der Opfer des Krieges zwischen den Völkern zum letzten Male niedergeschrieben werden.

Harding versicherte sodann, sein höchstes Bestreben werde sein, den Wiederaufbau, die Neugestaltung, die Wiederherstellung nach Kräften zu beschleunigen. Er erklärte sich als Gegner jedes unberechtigten Eingreifens der Regierung in die Geschäftswelt. Er schloß mit folgenden Worten: Man muß sich der Verpflichtungen und Schulden entledigen, die von dem Krieg herrühren, denn keine Zivilisation könnte deren Verleugnung überleben.

Ein Finanzminister als Steuerhinterzieher.

Schwerin, 5. März. (B.T.) In der Schlußsitzung des mecklenburgischen Landtages wurde eine Anfrage eingebracht, die nähere Auskunft über ein Gerücht wünscht, wonach der frühere Finanzminister Dettmann sich während seiner Ministertätigkeit der Steuerhinterziehung schuldig gemacht haben soll. Finanzminister Peterson antwortete, daß durch die Untersuchung tatsächlich die Ueberführung des Beschuldigten erfolgt ist. Das Landesfinanzamt hat gegen Dettmann Strafantrag gestellt.

1½ Millionen für Bergmannswohnungen.

Berlin, 5. März. Wie das „B.T." von gutunterrichteter Seite erfährt, verlangt der Reichsarbeitsminister zur Herstellung von Bergmannswohnungen mit Rücksicht auf das Abkommen von Spa 1½ Millionen Mark, deren Tilgung und Verzinsung aus der besonderen Kohlenabgabe für Bergmannswohnungen erfolgen soll.

Die Galgenfrist.

Dem deutschen Volke ist noch eine Galgenfrist von wenigen Stunden gewährt. Am Montag wird der unerbittliche Gegner wieder auf den Tisch pochen und unsere Anerkenntnis seiner Forderungen verlangen. Er macht keinen Unterschied zwischen Kapitalisten und Arbeiter, und wenn er einen macht, dann nur zu Ungunsten des Letztgenannten, nicht des Kapitalisten. In diesen letzten Stunden der qualvollen Spannung und der Erwartung dessen, was nachher kommt, ist es angebracht, noch einmal auf die deutschen Anerbietungen einzugehen, die von den deutschen Vertretern den Alliierten unterbreitet worden sind. Dies ist umsomehr notwendig, als sie in der „Volksstimme" bisher nur einmal erwähnt worden sind und die Presse der Alliierten ein ungeheures Entrüstungsgeschrei anstimmt, weil sie ihren Ansprüchen zu wenig entgegenkommen.

Nun ist es wahr, in Paris stellten die Sieger Forderungen von 226 Milliarden auf, die in bestimmten Jahresraten zu entrichten waren: demgegenüber nehmen sich die von Deutschland angebotenen 50 Milliarden, von denen es noch 20 als schon auf Reparationskonto geleistete Waren anrechnen will, sehr bescheiden aus. Es ist aber eins zu berücksichtigen, die 226 Milliarden sind eine Endsumme, während die von Deutschland angebotenen 50 Milliarden als Schuld verzinst werden sollen. Und zwar ist dabei eine sofortige 8 Milliardenanleihe geplant, um den sofort verlangten Zahlungen nachkommen zu können. Diese Anleihe soll mit 8 Prozent verzinst werden, während für den übrigen Teil der angebotenen Wiedergutmachung 5 Prozent vorgesehen sind. Schuld und Zinsen würden einer zu zahlenden Summe von im ganzen 133 Milliarden entsprechen. Nimmt man nur die noch zu zahlenden 30 Milliarden in Rechnung, so würde Deutschland die Summe von 80 Milliarden Goldmark an die Alliierten zu zahlen haben, also jährlich zwei und zwei Drittel Milliarden.

Doch diese Vorschläge haben weniger wie keine Gnade vor den Augen der Alliierten gefunden. Man hielt es noch nicht einmal der Mühe wert, sie zu prüfen, und noch weniger gab man sich Mühe, ihre Mangelhaftigkeit nachzuweisen. So ging auch Lloyd George in seiner Antwort mit keinem Wort darauf ein. Doch wie begründete er das hartnäckige Festhalten an den Pariser Bedingungen? Mit unleugbarem Geschick holte er alle Sünden des ehemaligen monarchischen Deutschland ans Tageslicht. Mit einem demagogischen Schein von Recht zog er zum Vergleich mit den Forderungen der Alliierten den Frieden von Frankfurt a. M. herbei. Aber als Grundlage für alles bezeichnete er doch die deutsche Verantwortlichkeit am Kriege. Er entrüstete sich sogar darüber, daß Simons in Stuttgart das Schuldbekenntnis Deutschlands, das in Versailles erpreßt wurde, leugnete und vertieg sich zu der Aeußerung, damit wäre der Versailler Vertrag aufgehoben. — Wir bringen an anderer Stelle den Schluß der Rede Lloyd Georges. Sie ist in ihrem Inhalt äußerst scharf gehalten, doch so die Art und Weise wie sie vorgetragen im Gegensatz zum Inhalt gestanden haben. Doch hat das wohl weniger Bedeutung, ebenso wie es einem Ueberfallenen ziemlich gleichgültig ist, ob der Räuber in höflicher oder brutaler Form „Geld oder Leben" verlangt.

Denn das ist der Sinn der Ententeforderungen. Sollte es nun — wie es in hohem Grade wahrscheinlich ist — zum Bruch kommen, so werden zunächst die angedrohten Gewaltmaßnahmen in Kraft treten. Als deren Folge ist aber nun eine weitere Beschränkung des deutschen Wirtschaftslebens unausbleiblich und als Folge davon auch eine weiter verminderte Möglichkeit, die Forderungen der Entente zu erfüllen. Wenn diese dann nicht auf dem einmal eingeschlagenen Wege umkehren will, so muß sie dann in die Finanzen des besiegten Landes eingreifen. Sie wird nicht nur die Einnahmeseite unter ihre Kontrolle bringen, sondern auch die Ausgabeseite. In welcher Form sie diese beschneiden will, ergiebt sich aus dem Bericht der alliierten Sachverständigen zur Brüsseler Konferenz. Diese wiesen darauf hin, die deutsche Regierung übernehme „Ausgaben, zu denen sie nicht verpflichtet sei". Hinter diesem Passus verbirgt sich das Bestreben, der deutschen Regierung die Ausgaben für sozialpolitische Ziele zu beschneiden, als da sind: Erwerbslosenunterstützung, Lebensmittelzuschüsse, Baukostenzuschüsse usw.

Wenn also jemand in Deutschland daran interessiert ist einen Bruch, der solche Folgen nach sich zieht, zu vermeiden, so ist es die Arbeiterklasse. — Eine Zustimmung zu den wahnsinnigen Forderungen von Paris bedeutet aber im Endeffekt dasselbe wie die angedrohten Gewaltmaßnahmen der Entente. In dieser Not kommt die „Rote Fahne" zu folgendem Schluß:

„Nicht 30 oder 200 oder 300 Milliarden, nicht Annahme oder Ablehnung der räuberischen Forderungen durch die deutsche Bourgeoisie ist die Schicksalsfrage für das deutsche Proletariat, sondern einzig und allein die Frage, ob es den Entschluß findet, die Stunde zu nützen, um seine kapitalistischen Ausgeier aus dem Sattel zu heben und selbst den Wiederaufbau der Wirtschaft in die Hand zu nehmen."

Die kommunistische Tante kommt sich jedenfalls als von großen Gesichtspunkten beschattet vor. Uns erscheint diese aber nur als Ausdruck der Liederlichkeit in Denken und Handeln.

In dieser Situation, in der die deutsche Arbeiterklasse sich befindet, muß sie danach streben, die Entschädigungsansprüche der Alliierten soweit wie möglich herabzumindern. Zunächst mit Gründen der Vernunft, wenn es nicht anders ist, durch geduldiges, kürzeres oder längeres Ertragen der angedrohten Zwangsmaßnahmen. In diesem Falle wird die tatsächliche Wirkung den Alliierten zeigen, daß sie auf diesem Wege noch schlechter fahren. Aber nach der Festsetzung der Entschädigung auf diesem oder jenem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0001

Wege wird es die Aufgabe gerade der Arbeiter sein, die Lasten auf tragfähige Schultern zu legen und es wäre nicht das geführlichste, wenn die Besitzenden dabei ihre Brillanten hergeben müßten, statt die Arbeitslosen ihre Unterstützung und die Wohnungslosen die staatlichen Gelder zur Abhilfe ihrer Not.

Deutscher Reichstag.

Sturmszenen.

In der kurzen, aber ereignisreichen Freitags-Sitzung des Reichstages hat es sich wieder einmal gezeigt, daß die äußerste Linke selbst in dieser schicksalsschweren Stunde es nicht über sich gewinnen kann, den notwendigsten Interessen unserer Außenpolitik irgend etwas von ihrem Agitationsbedürfnis zu opfern. Schon im Eingang der Sitzung versuchten Ledebour und Levi eine Aussprache über die Londoner Forderungen herbeizuführen. Der Präsident hatte vor Eintritt in die Tagesordnung mitgeteilt, daß die Reichsregierung nähere Mitteilungen nicht machen könne. Die Mehrheit des Hauses lehnte infolgedessen den Antrag Ledebour auf sofortige außenpolitische Aussprache ab. Das wiederholte sich bei dem nächsten Punkte der Tagesordnung und es kam infolgedessen zu scharfen Zusammenstößen, in deren Verlauf es der Präsident, Gen. Loebe, ablehnte, Adolf Hoffmann das Wort zur Geschäftsordnung zu geben. Wenn der Reichstag am heutigen Sonnabend keine Beratungen wieder aufnimmt, wird voraussichtlich Präsident Loebe eingangs erklären, daß er Adolf Hoffmann das Wort zur Geschäftsordnung nicht grundsätzlich verweigert habe, sondern nur von seinem präsidialen Recht Gebrauch gemacht habe, es nur im Augenblick nicht zu erteilen. Reichskanzler Fehrenbach soll die Stellung der Regierung klarlegen, und dann werden die Parteien ihre Erklärungen zur außenpolitischen Lage abgeben.

•

75. Sitzung, Freitag, den 4. März 1921, 2 Uhr.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung mit folgender Erklärung: In der Angelegenheit, die uns jetzt alle aufs tiefste berührt, nämlich in der Frage der Londoner Verhandlungen, habe ich mich an die Reichsregierung gewandt mit der Frage, ob sie bereits jetzt in der Lage sei, dem Reichstage Mitteilungen über den Stand der Angelegenheit zu geben. Die Reichsregierung hat die Frage verneint, da die Informationen seitens der Londoner Delegation noch nicht vollständig sei und der Text der Ausführungen des englischen Premierministers noch geprüft wird. Ich füge hinzu, daß ich mich ständig in engster Fühlung mit dem Kabinett halte, und daß zurzeit neue Informationen nicht eingegangen sind. Es ist zunächst abzuwarten, bis der amtliche Wortlaut der entscheidenden Sätze in Lloyd Georges Rede vorliegt.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Ich bedauere, dem Präsidenten widersprechen zu müssen. Wir halten es für durchaus notwendig, daß der Reichstag sofort in die Besprechung der Londoner Forderungen eintritt. Wir können nicht abwarten, bis der Wortlaut vorliegt und die Reichsregierung Stellung genommen hat. Die Tatsachen für eine solche Erörterung liegen bereits vor. Wir versprechen uns von den Äußerungen der Parteien im Hause eine größere Wirkung als von den Erklärungen der Regierungsvertreter allein. Wir dürfen auch bei dem kurzen Termin keine Zeit verlieren und man darf nicht auf die unselige Idee kommen, die Vorschläge von irgendeiner Seite für undiskutierbar zu erklären, damit nicht der Vorwand für weitere diskontige Forderungen geliefert wird.

Abg. Levi (Kom.): Bedauerlicherweise geben die Aeußerungen der deutschen Regierung dem Reichstag genug Grund zur Erörterung. Wir müssen besprechen, solange die Dinge noch im Fluß sind.

Der Antrag Ledebour, sofort in eine Besprechung der Londoner Forderungen einzutreten, wird gegen Unabhängige und Kommunisten abgelehnt. — Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein. Ein Schreiben der Reichsregierung, in der die Bildung einer gemischten Kommission zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung empfohlen wird, geht an einen Ausschuß.

Anfragen.

Abg. Giebel (Soz.) fragt an, ob und wann das Reichsfinanzministerium eine Verordnung über die Bildung von Gesamtbetriebsräten für seinen Geschäftsbereich beraten werde. — Es wird mitgeteilt, daß Verhandlungen schweben, an denen die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitnehmer beteiligt werden.

Auf die Anfrage Frau Juchacz (Soz.), ob in absehbarer Zeit dem Reichstag ein Reichswohlfahrtsgesetz vorgelegt werde, wird geantwortet, daß noch keine Entscheidung erfolgt sei, ob an Stelle des Unterstützungs-Wohnsitzgesetzes und der neueren sozialpolitischen Gesetze ein Reichswohlfahrtsgesetz zu schaffen ist.

Stettin und London.

Es folgt die erste Beratung des zwischen dem Deutschen Reiche und der Reederei-Treuhand-Gesellschaft m. b. H. in Hamburg abgeschlossenen Reederei-Abfindungsvertrages.

Abg. Schiffer (Dem.) beantragt mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage Absetzung von der Tagesordnung.

Abg. Vogtherr (U. Soz.): Ich widerspreche dem Antrag. Sie wollen hier den Eindruck erwecken, als sei in diesen Fragen eine Einheitsfront vorhanden. Das wird Ihnen (nach rechts) nicht gelingen. Wir müssen bei diesem Gegenstand die Ereignisse auf der Vulkanwerft in Stettin zur Sprache bringen. (Unruhe rechts. — Zurufe: Zur Geschäftsordnung!) Heute mittag 12 Uhr ist in Stettin der Generalstreik ausgebrochen. (Große Unruhe. — Zuruf: Wer ist schuld daran?) Er wurde herbeigeführt durch das mangelnde Entgegenkommen der Reeder. (Der Präsident ersucht den Redner zur Geschäftsordnung zu sprechen.) Alle diese Dinge wollen wir zur Sprache bringen.

Abg. Müller-Franken (Soz.): Auf Veranlassung des Arbeitsministeriums werden morgen Ausgleichsverhandlungen stattfinden. Von viel größerer Bedeutung als Stettin ist das, was sich jetzt in London abspielt. Darauf müssen wir Rücksicht nehmen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Levi (Kom.): Wenn Herr Müller London für so wichtig hält, warum hat er dann nicht für die sofortige Besprechung der Londoner Forderungen gestimmt?

Abg. Vogtherr (U. Soz.): Es gibt sehr große Kreise der Arbeiterschaft, denen das Hemd noch näher ist als der Rock. (Große Unruhe.) Hier vor aller Oeffentlichkeit sollte über London verhandelt werden, aber nicht in den Fraktionsstuben; das würde auch auf das Ausland einwirken. Die Verlogenheit von 1914 bis 1918 muß endlich einmal aufhören, das sollten sich die Herren von rechts merken. (Große Unruhe. — Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.)

Abg. Müller-Franken (Soz.): Es ist mir gar nicht eingefallen, die Vorgänge in Stettin irgendwie zu unterschätzen, aber wir sind darüber noch gar nicht genau genug informiert. (Zuruf der Kommunisten: Aber wir! — Großer Lärm.) Der Streit ist nicht mit der im Gewerkschaftsstatut vorgesehenen Mehrheit beschlossen worden. Im Verhältnis zu London sind die Vorgänge in Stettin für unser Wirtschaftsleben nicht von so überragender Bedeutung.

Abg. Vogtherr (U. Soz.): Wir sind über Stettin genügend informiert. Es ist eine Anzahl Stettiner Arbeiter im Hause, die eine Besprechung der Angelegenheit fordern.

Der Antrag Schiffer wird gegen Unabhängige und Kommunisten angenommen.

Der Eindruck der englischen Erklärung.

Präsident Löbe: Der Wortlaut der entscheidenden Sätze des englischen Premierministers ist mir soeben zugegangen, ich bringe ihn dem Hause zur Kenntnis. (Der Präsident verliest die Erklärung Lloyd Georges über die Sanktionen. Das Haus hört die Mitteilungen in lautloser Stille an, nur bei den Kommunisten ertönen hier und da halblaute Zwischenrufe.) Es wird wohl niemand in diesem Hause geben, der diese Bestimmungen mit dem Versailler Friedensvertrag für vereinbar hält. (Großer anhaltender Beifall im Hause und auf den Tribünen. — Erbitterte Zurufe der Kommunisten und Unabh. — Erneuter lebhafter Beifall. — Der Abg. Hoffmann (Kom.) begibt sich auf die Rednertribüne. — Die Abgg. der Rechten drängen in großer Erbitterung und erregt nach vorn und bedrohen den Abg. Hoffmann. — Zahlreiche Zurufe: Raus mit dem Kerl!)

Abg. Hoffmann: Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung.

Präsident Löbe: Das Wort zur Geschäftsordnung erteilt der Präsident nach seinem Ermessen. Ich habe das Wort zur Geschäftsordnung niemand erteilt und werde es in diesem Augenblick auch niemand geben. (Stürmischer Beifall im ganzen Hause. — Lärm bei den Unabhängigen und Komm. — Der Abg. Hoffmann versucht zu reden.)

Präsident Löbe: Herr Hoffmann, Sie haben nicht das Wort. Ich bitte das Haus, die Geschäftsführung nicht durch unnötige Unruhe zu erschweren. Ich wollte mich mit den Herren, die sich zur Geschäftsordnung gemeldet haben, privatim verständigen. (Gelächter und ablehnende Zurufe auf der äußersten Linken.) Ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, daß der Präsident das Wort zur Geschäftsordnung nach seinem Ermessen erteilt. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit. — Lärm auf der äußersten Linken. — Zuruf des Abg. Hoffmann: Lesen Sie doch die ganze Rede vor.)

Präsident Löbe: Ich wäre diesem Wunsche gern nachgekommen, wenn mir die Rede in ihrem Wortlaut zur Verfügung stände. (Zuruf der Unabh. und Komm.: Hier haben wir sie ja!)

Präsident Löbe: Mir steht nur das zur Verfügung, was ich Ihnen vorgelesen habe. (Erneuter großer Lärm der äußersten Linken, Zurufe des Abg. Crispien: Dann hätten Sie sie sich verschaffen müssen!) — Gegenkundgebungen der anderen Parteien. — Minutenlanger Lärm. — Die Abgg. Levi, Hoffmann (Komm.), Vogtherr (U. Soz.) verlangen das Wort zur Geschäftsordnung und zur Tagesordnung.

Präsident Löbe: Das Wort zur Geschäftsordnung wird nicht erteilt. Die Tagesordnung steht fest. Wir kommen zum nächsten Punkt der Tagesordnung. (Unabh. und Komm. drängen nach der Rednertribüne und verlangen unter großem Lärm das Wort.)

Präsident Löbe: Dann vertage ich die Sitzung bis ¼4 Uhr mit derselben Tagesordnung. — Schluß 3 Uhr.

Um ¼4 Uhr erscheint der Präsident nicht im Saal. Um ¾5 Uhr wird mitgeteilt, daß die nächste Sitzung erst am Sonnabend stattfindet; über die genaue Zeit wird noch Mitteilung gemacht werden. — Schluß ¾5 Uhr.

Lohnsteuer.

Die Novelle zum Einkommensteuergesetz. — Ein Kompromiß zustandegekommen.

Der Steuerausschuß des Reichstages nahm am Freitag die Beratung der Novelle zum Einkommensteuergesetz wieder auf, nachdem sich die Parteien und die Regierung über die Differenzpunkte geeinigt hatten. Zunächst erfolgte eine allgemeine orientierende Aussprache über die neuen Vorschläge. — Berichterstatter Abg. Pohlmann (Dem.): Die Regierung hat in § 29 vorgeschlagen, Veranlagungs- und Erhebungszeitraum zusammenzulegen. Der Lohnabzug soll durch die Lohnsteuer erfetzt werden, so daß mit dem Abzug die ganze Steuer bezahlt ist. Der Steuertarif ist insofern geändert worden, als vom Einkommen bis zu 24 000 Mk. Jahreseinkommen ein Betrag von 10 v. H. als Steuer erhoben wird. Für die über 24 000 Mk. hinausgehenden weiteren 6000 Mk. werden 20 v. H., für die weiteren angefangenen oder vollen 5000 Mk. sollen 25 v. H. erhoben werden. Der Steuertarif geht bis zu einer Erhebung von 60 v. H. des Einkommens. Die Spekulationsgewinne sollen scharf gefaßt werden. An Stelle des vorher in Anrechnung zu bringenden Existenzminimums, das beseitigt wird, soll der Abzug bei der Steuer treten. Es soll also nicht wie bisher bei dem Einkommen sondern bei der Steuer ein Abzug gemacht werden. — Als Mitberichterstatter verwies Abg. v. Hempel (Ztr.) auf die Abänderungsvorschläge betreffend die Abschreibungs- und Erneuerungsfonds. — Abg. Keil (Soz.) hat den Eindruck, daß es sich bei den Vorschlägen der Regierungsparteien darum handele, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft zu entlasten, ohne daß an eine Entlastung der Gehalts- und Lohnempfänger in den unteren Klassen gedacht wird. — Abg. Dr. Helfferich (Dn.): Der Abzug von 120 Mk. von der Steuer anstatt der Anrechnung eines steuerfreien Betrages empfiehlt sich. Eine bessere Berücksichtigung der kulturellen und wirtschaftlichen Vereine erscheint angezeigt. — Die allgemeine Aussprache wurde hiermit beendet und die nächste Sitzung (Einzelberatung der neuen Vorschläge) für Dienstag angesetzt.

Einschränkung der Vergnügungen.

Hamburg, 5. März. (L. A.) Die hiesige Polizeibehörde wird im Hinblick auf den Ernst der Zeit in Uebereinstimmung mit der Anregung des Reichspräsidenten — die Erlaubnis zu öffentlichen Vergnügungen, insbesondere zu Tanzlustbarkeiten, wesentlich einschränken.

Die Rede Lloyd Georges.

(Es war uns gestern nicht möglich, die Rede des englischen Ministerpräsidenten auch in ihrem zweiten Teil vollständig zu bringen. Bei der großen Bedeutung derselben, in Anbetracht der bevorstehenden Ereignisse, tragen wir sie deshalb nach. Die Red. d. Volksft.)

Ich habe die zerstörten Gebiete vollständig durchreist und es ist geradezu entsetzlich. Der Boden selbst ist durchwühlt und zerstört. Ein gut Teil dieser Zerstörungen wurde durch Beschießungen und Kriegshandlungen herbeigeführt, aber unglaublicher Schaden wurde mit Vorbedacht herbeigeführt in der Absicht, wesentliche Produktionsmittel zu zerstören. Dies gilt sowohl für Frankreich wie für Belgien. Nach den Worten des Generals Bissing auf der ersten Versammlung der deutschen wirtschaftlichen Mission für Belgien am 19. Juli 1915 war das Ziel, daß Belgiens sich erholende Industrie der deutschen Industrie keinen Abbruch tue. Es wurden deshalb große Fabriken mutwillig zerstört, die Maschineneinrichtungen wurden zerschlagen, manchmal wesentliche komplizierte Teile des Mechanismus entfernt, deren Wiederersetzung lange Zeit dauern würde. Brücken, feste Fundamente und Hochöfen wurden durch Dynamitapparate und durch Explosionsgas zerstört, um die französischen und belgischen Industrien zu verkrüppeln, und es ihnen unmöglich zu machen, mit der deutschen Industrie nach Kriegsende in Wettbewerb zu treten.

Das Fähnlein der sieben Aufrechten.

Novelle von Gottfried Keller.

„Halt inn', Burschi! Reit' dich der Satan schon wieder?" schrie der Alte ergrimmt und wollte ihn am Kragen nehmen; Karl aber sagte, er möchte ihn nur lassen und hing seinen Mittelfinger in denjenigen des Vaters, und jeder suchte nun den andern zu sich herüberzuziehen. „Wenn du mir dem Herzlein weh tust oder ihm den Finger ausrenkst," sagte der Alte noch, „so nehm' ich dich bei den Ohren, daß du es drei Wochen spürst!" Die beiden Hände schwebten nun eine geraume Zeit über der Mitte des Tisches; Karl vergaß bald das Lachen und wurde purpurrot im Gesicht; aber zuletzt zog er allmählich den Arm und den Oberkörper seines Gegners merklich auf seine Seite und damit war der Sieg entschieden.

Ganz verdutzt und betrübt sah ihn der Entlibucher an, fand aber nicht lange Zeit dazu; denn der über seine Niederlage nun doch erboste Urolte gab ihm eine Ohrfeige, und beschämt sah der Sohn nach Herminen; dann fing er plötzlich an zu weinen und rief schluchzend: „Und ich will jetzt einmal eine Frau haben!" — „Komm, komm!" sagte der Papa, „jetzt bist du reif fürs Bett!" Er packte ihn unter dem Arm und trollte sich mit ihm davon.

Nach dem Abzug dieser wunderlichen Erscheinung trat eine Stille unter die Alten, und alle wunderten sich abermals über Karls Werke und Verrichtungen.

„Das kommt lediglich vom Turnen," sagte er bescheiden, „das gibt Uebung, Kraft und Vorteil zu dergleichen Dingen, und fast jeder kann sie sich aneignen, der nicht von der Natur vernachlässigt ist."

„Es ist so!" sagte Hediger, der Vater, nach einigem Nachdenken, und fuhr begeistert fort: „Darum preisen wir ewig die neue Zeit, die den Menschen wieder zu erziehen beginnt, daß er auch ein Mensch wird, und die nicht nur dem Junker und dem Bergherr, nein, auch dem Schneiderstand befiehlt, seine Glieder zu üben und den Leib zu veredeln, daß es sich rühren kann!"

„Es ist so!" sagte Frymann, der ebenfalls aus einem Nachdenken erwacht war; „und auch wir haben alle mitgerungen, diese neue Zeit herbeizuführen. Und heute feiern wir, was unsere alten Köpfe betrifft, mit unserem Fähnlein den Abschluß, das „Ende Feuer!" und überlassen den Rest den Jungen. Nun hat man aber nie von uns sagen können, daß wir starrsinnig auf Irrtum und Mißverständnis beharrt seien! Im Gegenteil, unser Bestreben ging dahin, immer dem Vernunftgemäßen, Wahren und Schönen zugänglich zu bleiben; und somit nehme ich frei und offen meinen Ausspruch in betreff der Kinder zurück und lade dich ein, Freund Chäpper, ein gleiches zu tun! Denn was könnten wir zum Andenken des heutigen Tages Besseres stiften, pflanzen und gründen, als einen lebendigen Stamm, hervorgewachsen recht aus dem Schoße unserer Freundschaft, ein Haus, dessen Kinder die Grundsätze und den unentwegten Glauben der sieben Aufrechten aufbewahren und übertragen? Wohlan denn, so gebe der Bürgi sein Himmelbett her, daß wir es aufrüsten! Ich lege hinein die Anmut und weibliche Reinheit, die die Kraft, die Entschlossenheit und Gewandtheit, und damit vorwärts, weil sie jung sind, mit dem aufgesteckten grünen Fähnlein! Das soll ihnen verbleiben und sie sollen es aufbewahren, wenn wir einst aufgelöst sind! So leiste nun nicht länger Widerstand, alter Hediger, und gib mir die Hand als Gegenschwäher!"

„Angenommen!" sagte Hediger feierlich, „aber unter der Bedingung, daß du den Jungen keine Mittel zur Einfältigkeit und herzlosen Prahlerei aushinglöst! Denn der Teufel geht um und sucht, wen er verschlinge!"

„Angenommen!" rief Frymann, und Hediger: „So grüße ich dich denn als Gegenschwäher, und das Schweizerblut mag zur Hochzeit angezapft werden!"

Alle Sieben erhoben sich jetzt, und unter großem Hallo wurden Karls und Herminens Hände ineinander gelegt.

„Glück zu; da gibt's eine Verlobung, so muß es kommen!" riefen einige Nachbarn, und gleich kamen eine Menge Leute mit ihren Gläsern herbei, mit den Verlobten anzustoßen. Wie bestellt fiel auch die Musik ein; aber Hermine entwand sich dem Gedränge, ohne jedoch Karls Hand zu lassen, und er führte sie aus der Hütte hinaus auf den Festplatz, der bereits in nächtlicher Stille lag. Sie gingen um die Fahnenburg herum, und da niemand in der Nähe war, standen sie still. Die Fahnen wallten geschwätzig und lebendig durcheinander, aber das Freundschaftsfähnchen konnten sie nicht entdecken, da es in den Falten einer großen Nachbarin verschwand und wohl aufgehoben war. Doch oben im Sternenschein schlug die eidgenössische Fahne, immer einsam, ihre Schnippchen, und das Rauschen ihres Zeuges war jetzt deutlich zu hören. Hermine legte ihre Arme um den Hals des Bräutigams, küßte ihn freiwillig und sagte bewegt und zärtlich: „Nun muß es aber recht hergehen bei uns! Mögen wir so lange leben, als wir brav und tüchtig sind und nicht einen Tag länger!"

„Dann hoffe ich lange zu leben, denn ich habe es gut mit dir im Sinn!" sagte Karl und küßte sie wieder; „aber wie steht es nun mit dem Regiment? Willst du mich wirklich unter den Pantoffel kriegen?"

„So sehr ich kann! Es wird sich indessen schon ein Recht und eine Verfassung zwischen uns ausbilden, und sie wird gut sein, wie sie ist!"

„Und ich werde die Verfassung gewährleisten und bitte mir die erste Gevatterschaft aus!" ertönte unverhofft eine kräftige Baßstimme. Hermine reckte das Köpfchen und faßte Karls Hand; der trat aber näher und sah einen Wachtposten der aargauischen Scharfschützen, der im Schatten eines Pfeilers stand. Das Metall seiner Ausrüstung blinkte durch das Dunkel. Jetzt erkannten sich die jungen Männer, die nebeneinander Rekruten gewesen, und der Aargauer war ein stattlicher Bauernsohn. Die Verlobten setzten sich auf die Stufen zu seinen Füßen und erzählten sich was mit ihm wohl eine halbe Stunde, ehe sie zur Gesellschaft zurückkehrten.

— Ende. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0002

Ich kann der deutschen Delegation mit einer sehr großen Zahl derartiger Fälle dienen. Es ist eine sehr umfangreiche Gattung von Fällen vorhanden, in denen Maschinen und Einrichtungen abgebrochen wurden, um Deutschland mit Metall zu versorgen. Eine große Zahl der Bergwerke in Nordfrankreich wurden mit Vorbedacht zerstört in der Absicht, ihren Betrieb auf Jahre hinaus unmöglich zu machen, nicht durch Beschießung, sondern durch überlegte Zerstörungsmaßnahmen. In zahlreichen Textil- und anderen Fabriken wurde die Maschineneinrichtung zerstört oder wesentliche Teile weggenommen. Nehmen Sie den Fall der französischen Flachsindustrie, einer der wichtigsten Industrien in Frankreich. Diese wurde durch Zerstörung der gesamten Maschineneinrichtung so gut wie vernichtet, so daß Deutschland, das von Frankreich vor dem Kriege in einem Umfange von 85 Prozent des Bedarfs versorgt wurde, ihm jetzt 50 Prozent Flachsprodukte liefert. Nehmen Sie den Fall der Hochöfen und Walzwerke in Belgien. Sie wurden absichtlich mit Dynamit gesprengt und der Grund und Boden in Trümmern liegen gelassen, damit nach Beendigung des Krieges die belgische Industrie Jahre gebrauchen sollte, um mit Deutschland wieder in Wettbewerb treten zu können. Ich kann noch mit vielen anderen Fällen dienen, wo belgische und französische Fabriken, die für ihre deutschen Konkurrenten eine Bedrohung darstellten, mit Vorbedacht stillgelegt wurden.

Andererseits haben Gebäude in Deutschland, mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen in Ostpreußen, keinen Schaden erlitten und die deutschen Fabriken sind völlig unversehrt.

Im Augenblick der Beendigung des Krieges war es ihnen möglich, ihre Waren herzustellen und sie an die Welt zu verkaufen, während ihren Konkurrenten ihre Fabriken und Werkstätten zerstört, die Maschinen entfernt oder abgebrochen waren. Daher bedeutet es, wenn nicht eine Reparation durch Deutschland geleistet wird, daß die Sieger den Preis der Niederlage bezahlen, die Unterlegenen aber die Frucht des Sieges ernten werden. Ich erhielt durch einen anwesenden belgischen Minister Kenntnis davon, daß

die Zerstörung belgischer Fabriken und Maschineneinrichtungen

soweit ging, daß die deutsche Armee in Belgien 150 000 belgische Arbeiter nach Deutschland deportierte mit der Begründung, daß sie arbeitslos seien, aber das stellt nicht die Gesamtheit des Schadens dar, der als Folge des durch die kaiserlich deutsche Regierung provozierten Krieges verursacht wurde. Ich habe nicht die Zahlen für Italien angegeben, nicht die Gesamtheit der Zahlen für Großbritannien, ich habe jene Zahlen nur angegeben als Beispiel für die Zerstörung, die stattgefunden hat. Da ist weiter

die Zerstörung von Millionen Tonnen Handelsschiffsraum.

Großbritannien, einem Lande, das mehr als irgendeines von der Schiffahrt abhängig ist, wurden 8 Millionen Tonnen versenkt. Aber diese Aufstellung ist unvollständig, ohne Erwähnung der noch bitteren, verheerenden Verluste, die den Ländern zugefügt wurden durch Tod und Verstümmelung von vielen Tausenden junger Männer in der Blüte ihrer Kraft. Frankreich verlor 1 400 000 Mann an Gefallenen und muß 3½ Millionen Menschen Pensionen zahlen. Das britische Reich verlor eine Million an Gefallenen, die Verstümmelten, die Pensionen beziehen, zählen 1 700 000. Ich habe nicht die Zahlen für Italien und Belgien bei mir. Diese Verluste bedeuten nicht nur einen Schaden für das ganze Land an wirklicher Stärke der Produktionsfähigkeit, sondern eine schwere jährliche Bürde für die Hilfsquellen des Landes, um die hilfsbedürftigen Verstümmelten, die nicht mehr erwerbsfähig sind, zu erhalten. Frankreich allein und Großbritannien allein tragen in diesen Beziehungen eine jährliche Last, die nahezu den dreifachen Betrag der ganzen Jahreszahlung ausmacht, die Deutschland anbietet, um unserer Reparationsforderung für Schäden sämtlicher Art zu entsprechen.

Zweifellos hat Deutschland unter dem Kriege gelitten. Sein Menschenverlust kann aber im Verhältnis zur Bevölkerungszahl nicht mit dem von Frankreich erlittenen verglichen werden und was den Sachschaden anlangt, so ist die Verwüstung in Ostpreußen unbedeutend im Vergleich zu derjenigen, die Frankreich zugefügt wurde.

Was wird bei all dieser riesenhaften Unbill jetzt Frankreich angeboten? Frankreich, das erbebt unter der Last der Ausgaben, die ihm durch Kriegsschulden und durch diese mutwillige Verwüstung auferlegt sind, die seine reichsten Provinzen in eine scheußliche Wildnis der Zerstörung und Verzweiflung verwandelte, mit seinem dringenden Bedürfnis, die zerstörten Heimstätten wieder aufzubauen, die Fabriken wiederherzustellen, die die einzige Grundlage des heimischen Lebensunterhalts bilden, des Lebensunterhalts für die Armen, die 5 Jahre lang die Schrecken des Krieges in ihren verwüsteten Provinzen ertragen hatten. Frankreich mit seinen ungeheuren Pensionsverpflichtungen, dem übrige noch hinzukommen. Was wird Großbritannien angeboten mit seiner riesenhaften Schuld und Pensionslast, die es bei der Durchsetzung eines Vertrages auf sich nahm, den sein König mit einem König von Preußen unterzeichnete, der aber von des letzteren Nachkommen gebrochen wurde? Was wird Italien und Belgien angeboten, um ihre Lasten zu erleichtern? Nicht ein Viertel der Summe, die zur Reparation des Schadens erforderlich ist.

Wäre die deutsche Regierung hergekommen mit einem Vorschlag, der den aufrichtigen Wunsch bezeigte, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, so würden wir ihn mit Gerechtigkeit und größter Geduld erwogen haben. Wenn sie gesagt hätten, 42 Jahre ist eine zu lange Zeit, wenn sie gesagt hätten, eine Abgabe von 12 Prozent auf unsere Ausfuhr ist nicht die beste Methode, unseren Verpflichtungen nachzukommen oder den Betrag festzustellen, den Deutschland im gegebenen Moment zu zahlen imstande ist, wir haben andere Wege, die uns besser passen, aber ebenso zum Ziele führen, dann hätten wir uns mit der deutschen Abordnung an diesen Verhandlungstisch gesetzt, um ganz ehrlich ihre Gegenvorschläge zu prüfen mit der Absicht, zu einer vernünftigen Einigung zu kommen. Wir waren bereit, alle berechtigten Zugeständnisse zu machen für die wirklichen Schwierigkeiten, unter denen das deutsche Volk und alle anderen infolge des Krieges leiden.

Aber diese Vorschläge sind offen gesagt beleidigend und erbitternd,

und als Mann, der eifrig danach strebt, daß wirklicher Friede in Europa zwischen allen seinen Völkern hergestellt werde, beklage ich tief, daß solche Vorschläge überhaupt vorgebracht worden sind, denn sie zeigen den Wunsch, die Verpflichtungen, die Deutschland zur Last fallen,

nicht zu erfüllen, sondern zu umgehen,

Verpflichtungen, die weit zurück bleiben hinter denen, die wir nach dem Vorbilde, das es selbst 1871 aufgestellt hat, hätten auferlegen können. Hätte die deutsche Regierung ihrem Volke eine Besteuerung auferlegt, vergleichbar mit den Steuern, die die alliierten Länder ihren Bürgern auferlegt haben, so wären sie uns gegenüber am Verhandlungstisch in einer besseren Lage gewesen. Aber auch hier bestehen die Besiegten darauf, besser wegzukommen als die Sieger. Die deutsche Schuld nominell hoch, ist nicht einmal so schwer im Verhältnis zur Bevölkerung wie die Großbritanniens. England hat während des Krieges 3 Milliarden Pfund an Steuern erhoben, um die Kosten für die Fortführung des Krieges aufzubringen. Deutschland hat keine solchen Anstrengungen gemacht. Heute ist seine riesenhafte Schuld fast zum Betrage seiner Vorkriegsschuld verringert worden durch die fortschreitende Verschlechterung seines Geldwertes. Es hat aus dem Papier sehr schwere direkte Steuern auf den Besitz gelegt, aber jedermann weiß, daß sie nicht voll eingezogen werden. Seine indirekten Steuern, und dies sind Steuern, die die Masse des Volkes trägt, sind lächerlich niedrig, verglichen mit Großbritanniens indirekten Steuern. Daß Deutschland seine Steuern nicht auf die gleiche Stufe mit denen in den anderen alliierten Ländern gebracht hat, bedeutet an sich eine Verletzung des Vertrages von Versailles. Solange es nicht mindestens die gleiche Besteuerung eingeführt, kann es nicht geltend machen, daß es nicht imstande ist, die Folgerungen der Pariser Beschlüsse zu erfüllen. Ich komme nun zum Schluß meiner Darlegungen.

Die Gegenvorschläge geben nicht einmal eine Grundlage zu einer Prüfung oder Erörterung,

sie sind einfach herausfordernd, und es würde eine glatte Zeitvergeudung bedeuten, irgendwelche Sitzungen ihrer Betrachtung zu widmen. Die deutsche Regierung hat bereits gegen einige der wichtigsten Bestimmungen des Vertrags von Versailles verstoßen: Aburteilung der Kriegsverbrecher, Entwaffnung, Zahlung von 20 Milliarden Goldmark in Ware oder in bar. Dies sind einige der Bestimmungen. Die Alliierten haben nicht rücksichtslos auf dem Buchstaben ihres Schuldscheins bestanden, sie haben Frist gewährt, sie haben sogar den Charakter ihrer Forderungen abgeändert. Aber jedesmal hat die deutsche Regierung sie außer acht gelassen. Wenn die deutsche Regierung hinsichtlich der Reparation ein aufrichtiges Bedürfnis gezeigt hätte, den Alliierten beim Ersatz der schrecklichen Verluste zu helfen, die ihnen durch die Angriffshandlungen der deutschen imperialistischen Regierung zugefügt worden sind, so wären wir wie bisher immer noch bereit gewesen, den begründeten Schwierigkeiten Deutschlands in jeder Weise Rechnung zu tragen, aber die vorgebrachten Vorschläge haben die Alliierten gegen ihren Willen davon überzeugt, daß die deutsche Regierung entweder nicht den Willen hat, ihre Vertragspflichten auszuführen, oder daß sie nicht die Kraft hat,

angesichts ihrer eigennützigen und kurzsichtigen Opposition

auf den nötigen Opfern zu bestehen.

Es folgen dann die schon mitgeteilten, **von den Alliierten in Aussicht genommenen Maßnahmen und das Verlangen der Anerkenntnis der Pariser Beschlüsse durch Deutschland bis zum Montag.**

Wie man in England über uns denkt.

Merkurius.

RWK. „Populäre Finanz“, so betitelt die führende Finanzzeitschrift Englands, der Londoner „Economist“, seinen Artikel, welcher die in Paris beschlossenen Reparationsforderungen behandelt. Zur Kennzeichnung der Bedeutung dieses Wochenblattes sei nur so viel bemerkt, daß es seit vielen Jahrzehnten als maßgebendes Organ für die Fragen des englischen Wirtschaftslebens anerkannt wird. Außerdem verfügt es über einen ausgezeichneten Stab von Auslandsberichterstattern, um die englische Geschäftswelt genau und sachlich über die wirtschaftliche Entwicklung der fremden Länder zu informieren. Die im „Economist“ vertretene Auffassung widerspiegelt, der Zusammensetzung des Leserkreises entsprechend, den Standpunkt einer großen Anzahl einflußreicher und ökonomisch gebildeter Kaufleute und Bankmänner.

Wir geben kurz den Inhalt des in Frage stehenden Aufsatzes wieder, welcher die Beschlüsse der Entente-Staatsmänner mit ironischer Kritik zergliedert, wie dies bereits der Titel andeutet, dabei aber auch manche für Deutschland unangenehme Bemerkungen enthält.

Die Staatsmänner, die den Betrag der Reparationsschuld zu bestimmen hatten, waren genötigt, verschiedene sich bekämpfende Gesichtspunkte vor Augen zu halten. Sie wollten den letzten noch erlangbaren Pfennig herauspressen zur Wiedergutmachung der Schäden des nach ihrer Auffassung durch Deutschland provozierten Krieges. Zu diesem Behufe ist offenbar die schnelle Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft die wesentliche Vorbedingung. Nun wünschen sie sich auch — besonders Frankreich —, gegen die Möglichkeit eines neuen Krieges zu sichern und deshalb erscheint ihnen die schnelle Erstarkung Deutschlands nicht wünschenswert. Weiter ist Deutschlands Erscheinen am Weltmarkte als Käufer und Verkäufer zur Belebung des internationalen Verkehrs nötig, bei einer allzu raschen Entfaltung der deutschen Produktionskräfte befürchtet man aber eine gefährliche Konkurrenz an den neutralen Märkten. In dem Bestreben, aus allen diesen heillosen Widersprüchen einmal herauszukommen, stellten die Beherrscher der alliierten Länder den Betrag von 226 Milliarden, zahlbar im Laufe von 42 Jahren. Sie dachten sich vielleicht dabei, daß diese riesigen Leistungen Deutschland die Möglichkeit nehmen, sich auf einen neuen Krieg durch Herstellung von Rüstungen vorzubereiten. Bedeutet aber die ökonomische Knechtschaft eines großen Volkes 42 Jahre hindurch nicht die dauernde Bedrohung des Völkerfriedens?

Was die wirtschaftliche Seite der Frage betrifft, so erscheint nicht ausgeschlossen, daß Deutschland unter besonders günstigen Umständen die vielen Goldmilliarden leisten kann. Die Volkswirtschaft Großbritanniens war z. B. vor dem Kriege fähig, jährlich etwa vier Milliarden Goldmark dem Auslande zwecks Kapitalinvestation zur Verfügung zu stellen. Der allergrößte Teil dieses Betrages entstammte aber aus den mächtigen Zinseneinnahmen, welche Großbritannien auf Grund seiner auswärtigen Kapitalanlagen bezog. Würden wir aber unsere Arbeitsleistungen steigern und unseren Konsum stark einschränken, so könnten wir den oben genannten, für Kreditgewährung im Auslande verfügbaren Ueberschuß unserer Wirtschaft leicht verdoppeln. Wird also die Produktivität der deutschen Wirtschaft stark gehoben, so könnte die Leistungsfähigkeit Deutschlands auf das geforderte Maß gesteigert werden. Auf alle Fälle würden aber solche Leistungen eine geradezu titanenhafte Anspannung aller Wirtschaftskräfte in Deutschland bedingen und die Erstarkung der deutschen Industrie droht dann mit einer mächtigen Konkurrenz. Deshalb verfiel man auf den Gedanken der 12½prozentigen Exportabgabe, deren Einführung nichts anderes bedeutet, als die Verhinderung der geforderten Zahlungen. Eine Exportsteuer muß die Ausfuhr unterbinden, ausgenommen einzelne Artikel, für welche das exportierende Land über ein absolutes Monopol verfügt. Wird Deutschlands Warenausfuhr behindert, so bedeutet das Einschränkung seiner Zahlungsfähigkeit.

In Deutschland erhob sich naturnotwendig ein Protest gegen derartige Forderungen. Die alliierten Staatslenker machten aber zunächst durch die Festsetzung einer horrenden Entschädigungssumme eine Verbeugung vor der Straße, wobei sich aber sofort die Schwierigkeiten der Eintreibung in der fraglichen Höhe und nicht minder die Gefahr eines Erfolges derselben herausstellte. Insofern war der Pariser Beschluß ein geschickt inszenierter Bluff der populären Finanz und gab nur Deutschland die Möglichkeit, mit Gegenvorschlägen hervorzutreten. Soviel sei aber bemerkt, daß das zum Teil absichtlich herbeigeführte Finanzelend des Reiches keinen Maßstab für die Leistungsfähigkeit Deutschlands abgibt. Entscheidend ist hierfür die Lage der deutschen Industrie.

Soweit der „Economist“. Solche in den meisten Punkten sachlichen Darlegungen halten jedoch Englands leitenden Staatsmann nicht zurück, sich auch weiterhin der zweifelhaften Pariser Methoden zu bedienen zur Begründung der aufgestellten Forderungen.

Ein kommunistisches Bubenstück.

Vorigen Sonnabend druckte der „Klassenkampf“ einen Brief unseres Gen. Oskar Geck ab, den dieser angeblich an den Herausgeber der Zeitschrift „Der Revolutionär“ gerichtet haben sollte. Der Brief war in einem Ton abgefaßt, daß wir ihn von vornherein für unrichtig hielten und uns darum abwartend verhielten. Nach diesem Brief bezichtigte sich der Genosse Geck durch seine politische Stellungnahme zu den Kriegsfragen, das ganze Elend der Völker verschuldet zu haben. Dem ganzen Machwerk sah man die Lüge auf den ersten Blick an.

Jetzt verbreitet die Parlamentskorrespondenz der Partei folgende Erklärung:

Die kommunistische und die unabhängige Presse gehen zurzeit krebsen mit einem „Brief“, den unser Parteigenosse Oskar Geck-Mannheim, Mitglied des Reichstages und Redakteur an der Mannheimer „Volksstimme“, an den Herausgeber des unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinenden Revolverblättchens „Der Revolutionär“, einen gewissen Moritz Lederer in Mannheim, geschrieben haben soll. Der Inhalt des Briefes läßt für jeden halbwegs vernünftigen Menschen sofort erkennen, daß es sich dabei um eine gemeine Fälschung mit der Absicht der verleumderischen Beleidigung unseres Genossen Geck und seiner Partei handelt. Genosse Oskar Geck ermächtigt uns denn auch zu der ausdrücklichen Erklärung, daß er den Lederer kaum vom Sehen kenne, mit ihm noch niemals in seinem Leben ein Wort gewechselt, geschweige denn jemals einen Brief an ihn geschrieben habe. Der Brief sei eine freie Erfindung und gemeine Fälschung des Lederer, für deren verleumderischen Charakter er sich vor Gericht werde zu verantworten haben.

Ueber die Persönlichkeit des Moritz Lederer erfahren wir auf Erkundigung in Mannheim, daß er noch bei Kriegsbeginn in seinem kaufmännischen Kleinunternehmen nicht in der Lage war, einem Angestellten, dem das Gewerbegericht eine Entschädigung von einigen Hundert Mark zugesprochen hatte, diese nun auf einmal auszuzahlen, sondern daß ihm die Abzahlung in Raten gestattet werden mußte. Während des Krieges machte er sich als Säckefabrikant durch bedenkliche Ausbeutung armer Kriegerfrauen bei Heereslieferungen ein Millionenvermögen, und nach dem November-Umsturz von 1918 entdeckte er plötzlich sein kommunistisches Herz. Er macht seither einen großen persönlichen Aufwand, führt ein üppiges Leben und vertreibt sich die Zeit des Kriegsgewinnlers durch die Herausgabe der erwähnten Revolverschrift, in der er es besonders auf die Mehrheitssozialdemokratie abgesehen hat. In seiner engeren Heimat nimmt den Menschen niemand ernst, weshalb auch in Baden und den übrigen süddeutschen Ländern keine Zeitung, weder eine bürgerliche, noch ein Arbeiterblatt — auf den gegen den Abg. Geck und seine Partei gerichteten Briefschwindel hereingefallen ist. Im „Vorwärts“ ist übrigens bereits vor mehr als 4 Wochen — in der Morgenausgabe vom 4. Februar dieses Jahres — die Lederersche Fälschung gegen Gen. Geck festgestellt worden.

Ein geborstener Prinzipienwächter der U. S. P.

Unser Dresdner Bruderorgan hat vor einigen Tagen aufgedeckt, daß der prinzipienfeste Redakteur Efferoth von der unabhängigen „Volkszeitung“ eine Wandlung durchgemacht hat, die ihn allerdings besonders dazu qualifizierte, den Tugendwächter des reinen, wahren, unverfälschten Marxismus zu spielen. Dieser stramme U. S. P.-Mann war während des Krieges Redakteur an der liberalen „Leipziger Zeitung“, wo er die „Durchhaltepolitik“ machte. Dann gehörte er nach Ausbruch der Revolution der Demokratischen Partei und zugleich auch der S. P. D. an, welche er später aus „geschäftlichen Gründen“ wieder verließ. Er bewarb sich um einen Posten bei der Liga zum Schutz der deutschen Kultur, einer antisemitischen Sumpfpflanze, und schrieb aber auch zur gleichen Zeit für die pazifistische Völkerbundliga. Ja, der aufrechte und politisch charakterfeste Mann bewarb sich sogar um einen Redakteurposten der nationalistischen „Leipziger Neuesten Nachrichten“, und landete schließlich als Redakteur der unabhängigen „Volkszeitung“ in Dresden. Natürlich wußte er dort trefflich über die Sozialpatrioten, Kaisersozialisten, Scheinsozialisten usw. zu wettern und sich und die U. S. P. als berufene Gralshüter des wissenschaftlichen Sozialismus anzupreisen. Zur Abrundung des lieblichen Konterfeis wollen wir noch hinzufügen, daß er sich dem davongejagten Prinzen Wilhelm von Wied als Pressechef für eine Propaganda zur Wiedererlangung seines Thrones in Albanien angeboten hat. Auf diese unumstößlichen Tatsachen, welche die Dresdner „Volkszeitung“ aufdeckte, hat sich die Pressekommission der unabhängigen „Volkszeitung“ das Vorleben des Herrn Efferoth doch etwas näher angesehen und ihn veranlaßt, seinen Redakteurposten niederzulegen.

Verantwortlich: Für Politik, Parteinachrichten und Gewerkschaftliches Paul Täumel; „Aus dem Stadtkreis“ und Feuilleton Willi Lanke; für Provinz und den übrigen redaktionellen Teil i. V.: Hans Här; für die Inserate Wilhelm Herzig; sämtliche in Halle. Druck und Verlag der Volksstimme G. m. b. H. zu Halle, Gr. Ulrichstr. 27.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0003

Walhalla
Lichtspiel-Theater

Täglich
Das Haupt der Juarez

Ein gewaltiges Furioso in einem Vorspiel und fünf Akten.
Der erste Film der Decla-Meisterwerke mit
SASCHA GURA
Margarete Kupfer - Eduard v. Winterstein - Adele Sandrock - Wilhelm Diegelmann.

Herrliche und naturwahre Bilder aus Spaniens Vergangenheit und aus dem spanischen Volksleben!

Vorführung: 4.55 8.00 Uhr.
Ferner:
Flimmer-Rolf
Schwank in zwei Akten.
In der Hauptrolle: Rolf Lindau-Schulz.
Vorführung: 4.20 7.10 10.00 Uhr.
Die neueste Messter-Wochenschau.

Reichshof Inhaber Edwin Hening. alte Promenade 6.
Täglich von 4—7 und 8—11 Uhr
Vornehme Kaffeehausmusik.
außerdem Sonntags von 11—1 Uhr Matinee.

Kaffeehaus Roland,
Markt 23.
Täglich **Künstler-Konzert.**
Anfang abends 1/8. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

---

3 Könige
Vollständig neues glänzendes Programm
Anfang der Sonntagsvorstellung 1/4 4 Uhr.

Saalschloss.
Morgen Sonntag von 3½ Uhr ab
großes Konzert!
Kapelle Kott. Abends von 7 Uhr ab Ball!
F. Winkler.

Beim Einkaufen
von Leinen- u. Baumwollwaren, Kleider- u. Anzugstoffen vergessen Sie nicht das Manufakturwaren-Geschäft
Sally Biletzky, Halle
Leipzigerstr. 102, 1 Tr. zuerst aufzusuchen, da kaufen Sie am vorteilhaftesten.

Zigaretten, rein orient. Tabak,
Stück von 10 Pfg. an,
Zigarren, Stck. von 50 Pf. an,
sowie Rauch- und Kautabak,
Wiederverkäufer Rabatt.
Karl Hundt, Tabakwaren-Grosshandlung,
Scharrenstrasse 11, Fernruf 4715.
1 Minute vom Gewerkschaftshause.

Wratzke u. Steiger Hoflieferanten, Poststrasse 9/10
Juwelen — Gold — Silber.

Trauring-Zentrale
jetzt
Leipzigerstraße 1.
nicht mehr Geiststr.
Eigene Fabrikation, daher billigste Bezugsquelle.
Werkstatt mit elektr. Betrieb.
R. Voss.
Gold- und Juwelen-Fabrik.

Leder-Ausschnitt
Mass-Schäfte
in bester Qualität, billigste Preise
Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
F. Noah,
Leipzigerstrasse 16,
Ecke Gr. Sandberg,
Café Zorn gegenüb.

Stempel aller Art!
Liefert
Otto Schneiders
Stempelfabrik
Halle S.
Hermannstraße 9

Erfinder
erh. kostenlos die 10 Gebote.
Patentzentrale
Leipzig, Leonienstr. 5/6
Amerikanischer Anmeldung
Modelle—Meßausstellung

Frauen
bei Störungen des monatlichen Vorganges helfen
Dr. Schrelters Monatstropfen Gummiwaren. Preisliste gratis.
Versandh. Germania Halle S., Landsbergerstr. 5, I.

Zu verkaufen
Gut erhaltenes
Sofa
zu verkaufen.
O. Wiesner, Poststr. 11 r.

Kaufgesuche
Ich kaufe alle
neu und gebrauchte
Herr.-Dam.-Kind.-Garderobe Wäsche usw. z. angem. Preis
P. Hammer,
Rathausstr. 17 Hof.

Roßhaar
kauft, auch fertig aus gelieferten Haar
Besen und Bürsten
Oskar Seifert,
Werkstatt jeder Art Besen, Bürsten usw. für Industrie, Landwirtschaft und Haushalt,
Halle, Schülershof 4,
Fernsprecher 2229.

Gold-, Silber-
Platin-Bruch,
Zahngebisse!
alte Münzen!
kauft zu höchsten Preisen
Wessner,
Fleischerstraße 18,

U.T

Leipzigerstr. 88
Fernruf 1224.

Lotte Neumann
in dem grossen Lustspiel in 4 Aufzügen
„Die drei Tanten"
Vorführ.: 5.00 7.10 9.20.

Das grosse sensationelle Detektiv-Abenteuer
„Der schwarze Gast"
5 spannende Akte mit
Rita Parsen.
Vorführ.: 4.00 6.10 8.20.

Beginn: Wochentags 4 Uhr.
Sonntags 3 Uhr.
Wochentags bis 5 Uhr kleine Preise bei vollem Programm.

Alte Promenadella
Fernruf 5736.

Paul Wegener
im romantischen Spiel in 5 Akten
Der verlorene Schatten.
Der Verfasser des Films ist Paul Wegener selbst.
Vorführung: 4.40 6.50 9.10

„Die Berliner Range"
4. Teil **Lotte schiebt.** 4. Teil
Lustspiel in 3 Akten mit Hilde Wörner.

Die neuest. Wochenberichte.
Von Schreibtisch u. Werkstatt

Beginn: 4 Uhr. Wochentags bis 5 Uhr kleine Preise bei vollem Programm.
Morgen Sonntag 11 Uhr vorm. und 3 Uhr nachm.
Jugendvorstellung
Der kleine Muck

Den Gipfel der Preiswürdigkeit
bildet mein
Kinderlederstiefel-Verkauf!
Ich bringe solange der Vorrat reicht:

	20/22	23/24	25/26
Kinderlederstiefel schwarz und teilweise braun, mit und ohne Derby, nur gutes Material	29⁵⁰	34⁵⁰	39⁵⁰
Konfirmandenstiefel für Knaben Rindbox. in reiner Lederausführung 36/39			138⁵⁰
Konfirmandenstiefel für Mädchen Roßchevreau, in bester Lederausführung 36/37			128⁵⁰
Braune Rindbox-Damen-Schnürschuhe Lederausführung . . . . . in allen Größen			178⁵⁰

Für Jedermann etwas Passendes! Jeder Preis ein Schlager!
Besichtigen Sie bitte mein Fenster!
Steinweg 19
Schuhhaus Roland

Haben Sie einen alten Hut?
den Sie nicht mehr tragen können, dann bringen Sie selbigen sofort. Sie erhalten ihn innerhalb 14 Tagen auf neueste Modell-Form umgearbeitet.
Er ist dann wieder wie neu!
Jeder Hut w. umgenäht, alle Geflechtsarten.
Größte Formen-Auswahl.
B. HERKER
Modehaus f. fein. Damenputz, Schmeerstr. 2

Wilhelmine Theuring
Dompiatz 9 — Teleph. 5669
kauft
Rohprodukte aller Art
zu bekannten Tagespreisen!!

Stadt-Theater
Sonntag, den 6. März, nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung bei kleinen Preisen.
Pension Schöller
Abds. 7½, Ed. 10½ Uhr:
Die Zauberflöte
Montag, den 7. März, Anfg. 7½, Ed. 10½ Uhr:
Wenn Liebe erwacht.

Thalia-Theater
Sonntag, den 6. März 1921, abends 7½ Uhr:
Comtesse Guckerl
Kaffeehaus Moritzburg
Kl. Ulrichstr. 22.
Täglich v. 1/4 1 Uhr Konzert d. Hupfeld Phonoliszt-Violina.

Apollo-Theater Tägl. 7½ u. 9
Mit Riesenlacherfolg
Die **Scheidungsreise**
Rechtzeitig Plätze bestellen

ZOO.
Sonntag, den 6. März nachm. 3½ Uhr
Konzert
vom Philharmonischen Orchester Leit.: Obermusikm. Karl Steuer.
Nach dem Konzert Ball.

Modernes Theater
Die führende Kleinkunst-Bühne von Halle.
Neue Promenade 8. Fernspr 5691.
Das ganze Programm ist ein Schlager!
Bachus Jacobi,
Einer der besten Humoristen Deutschlands.

Licht-Spiele
Riesen-Erfolge erzielt täglich
Buffalo der stärkste Mann der Welt
Die Akrobatenlaufbahn eines Prinzen
Sensationen u. Kraftleistungen
ferner das köstliche Lustspiel
Das Badehotel
insgesamt 10 Akte.
Sonntags: Einlaß 2½, Beginn 3 Uhr.
Fernsprecher 4681
Grosse Ulrichstr. 51
Im Herzen der Stadt

Wo kauft man **Fahrradmäntel** von 44 Mk. an, **Schläuche** von 17.50 Mk. an bei
P. Rode, Streiberstr. 14

Dampf-Waschanstalt Halloria
Marienstraße 2
2 Minuten v. Bahnhof entfernt.
Telephon 5692.
Spezialität: Herren-Stärke-Wäsche.
Famil.-Roll- u. Nafwäsche u. Gew. u. Stück

Schnittwaren-Geschäfte
Händler sowie Schneider u. Schneiderinnen finden vorteilhafte Lagerposten in allen
Manufaktur-Waren
Abteilung Großhandel
R. A. Otto Herrmann
Magdeburgerstraße 9.

Billige böhmische Bettfedern!
1 kg graue geschlissene Mk. 25.— weiße Mk. 40.— bessere Mk. 50.—, daunenweiche Mk. 60.—, Mk. 80.—, beste Sorte Mk. 100.—, Mk. 120.—. Versand franko zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch u. Rücknahme gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 131. (2
bei PILSEN, Böhmen.

Möbel auf Kredit
Eichmann & Co.
Große Ulrichstraße 51, Eingang Schulstraße.

Schlafzimmer in hell eiche imitiert, bestehend aus:
1 Ankleideschrank, m. Hutboden und Stange
2 hoh. Bettstellen
2 Stahldrahtmatratzen
2 3 teil. Auflegematr. mit gestr. Stoffbezug
Mark **2550.**

Schlafzimmer in hell eiche imitiert bestehend aus:
1 Ankleideschrank, mit Hutboden 1 Stange,
2 hoh. Bettstellen
2 Stahldrahtmatratzen,
2 3 teil. Auflegematr. mit gestr. Stoffbezug
1 Waschkommode mit marmorierter Holzplatte
1 Anschraubspiegel geschliffen
Mark **3500.**

Schlafzimmer in nußbaum, hell eich. imit., bestehend aus:
1 Ankleideschrank mit Kasten
2 hoh. Bettstellen
2 Stahldrahtmatratzen
2 3 teil. Auflegematr. mit Stoffbezug
1 Waschtisl m. hoh Ersatzmarmorpl.
1 Anschraubspieg. m. geicht. Glas
2 Nachtschränkch. mit Ersatz-Marmorplatte
Mark **3900.**

Schlafzimmer hell eiche imitiert, sehr aparte Ausführung, mit Intarsien, best. aus
1 Schrank, m. Hutb. u. Stange, 3 tür.
2 schwere, hohe Bettstellen
2 Stahldrahtmatratzen
1 große Waschkommode mit marmor. Holzplatte
1 Anschraubspieg. geschliffen
2 Nachtschränkch.
Mark **4150**

Küche in mod., grauem Anstrich, bestehend aus:
1 Büfett ca. 110 cm breit, mit schöner Messingverglasung
1 Tisch
2 Stühlen
Mark **875.**

Küche birke, eiche weiße Silbergraue Lackierung bestehend aus:
1 Büfett, 100 cm breit mit bunter Verglasung
1 großen Rahmen
1 Handtuchhalter
1 Tisch, 2 Stühlen
Mark **985.**

Küche natur lasiert, mit Linoleum belegt, bestehend aus:
1 Büfett, 110 cm breit, bunte Verglasung
1 großen Rahmen
1 Tisch 2 Stühlen
1 Handtuchhalter
1 Bank
Mark **1785.**

Küche natur lasiert, mit Linoleum belegt, bestehend aus:
1 Büfett, 120 cm breit, sehr aparte Verglasung
1 Rahmen
1 Tisch, 2 Stühlen
1 Handtuchhalter
Mark **2500.**

Einzel-Möbel Kleiderschränke, nußbaum lackiert, Vertikos m. Spiegel, Ausziehtische, Speisetische, Sofa, Divan, Chaiselongues in Stoff und Plüsch. — in großer Auswahl

Leichte Zahlungsbedingungen, die mögl. nach Wunsch der Käufer eingerichtet werden.
Neu aufgenommen: Bilder.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0004

Partei-Angelegenheiten.

Proletarische Kinderhilfe.

Die unterzeichneten Verbände werden hiermit zu einer außerordentlichen Sitzung über eine Wohlfahrtsaktion zu Montag, den 7. März, abens 7 Uhr, in Wilsdorfs Gesellschaftshaus eingeladen:

Ortsvorstand der S. P. D. — Wohlfahrtsausschuß — Ausschuß der Jung,ozialisten — Vorstand der Arbeiterjugend — Vorstand des Freien Sängerchors — Vorstand der Frauenorganisation.

---

12. und 13. Distrikt. Montag, den 7. März, abends 8 Uhr Versammlung in der Aktien-Brauerei, Dessauer Straße. Stadtverordneter Wilke spricht über „Schulentwicklungsfragen". Zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.

Verein Arbeiter-Jugend. Achtung Funktionäre! Sonntag, den 6. d. M., vormittags 10 Uhr findet in Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karlstraße eine Funktionärsitzung statt. In Anbetracht der durchaus wichtigen Tagesordnung ist es unbedingte Pflicht jedes Funktionärs, pünktlich zu erscheinen. Sonntag nachmittag 3 Uhr werden auf der Peißnitz Volkstänze veranstaltet. Abends 7 Uhr hält Genosse Görsch in Wilsdorfs Gesellschaftshaus sein Referat über „Religion der Menschheit", welches sehr interessant zu werden verspricht. Um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder bittet

der Vorstand.

Aus dem Stadtkreis.

Halle, 5. März 1921.

Jugendweihe.

Vielen geäußerten Wünschen entsprechend, wird die Jugendweihe nicht am Karfreitag, sondern am Sonntag, den 20. März, vormittags 11 Uhr, in Wilsdorfs Gesellschaftshaus, stattfinden. Wir bitten die Parteigenossen, auch der umliegenden Ortschaften, für einen starken Besuch derselben zu agitieren. —

Die nächste Zusammenkunft der daran teilnehmenden Kinder findet am Sonntag, den 6. März, vormittags 11 Uhr, im Guttemplerheim, Weidenplan 20, statt.

Fabrik im Frühling.

Lange hatte das Werk, draußen vor dem Weichbild der Stadt, still gelegen. Dann hatte man langsam wieder zu arbeiten begonnen. Erst nur mit wenigen Leuten und in verkürzten Schichten. Als dann die Rohmaterialien ein wenig leichter greifbar geworden waren und auch die Kohlenzufuhr nicht mehr allzu ungewiß war, hatte sich der Betrieb zusehends erholt. Eine regelrechte Achtstundenarbeit war's geworden und so ziemlich alle Plätze der einzelnen Abteilungen waren besetzt. Grade in diesem Betrieb war das Erwachen des Aufbaus deutlich geworden. Die Kolben stampften, die Riemscheiben surrten, die Sägen kreischten und die Hämmer schlugen ihren lärmenden Takt. Und hielt auch die Bezahlung mit den ständig wachsenden Anforderungen des Lebens nicht immer stand, die Schaffensfreude und die Arbeitslust vermochte sie dennoch nicht zu dämpfen. Jeder der Leute war nach den verwüstenden und niederreißenden Jahren des Krieges sichtlich froh Wiederaufbauen und neue Werte schaffen zu können.

Und jetzt sang der Frühling auch um dieses Fabrikgebäude. Ganz schüchtern hatten sich bereits im Schutze der Schuppen und Lagerräume die ersten grünen Halmspitzen hervorgewagt. An den Büschen und Bäumen glänzten die Knospen. Ganz dick, wie harzige Knoten, hatten sie das winterkahle Astwerk überschnürt. Und die Amseln saßen ganz hoch oben in diesem Knotenastwerk und flöteten ihr sehnsüchtiges Frühlingslied, daß der Lärm und das Gefauche der Fabrik von ihren jubelnden Stimmen oftmals übertönt wurde.

Für einen Augenblick ließen dann die Leute in den Werksräumen ihre Arbeit sinken und lauschten hinaus. Dann war es ihnen, als ob die Ziegelmauern des Fabrikbaues zurückwichen, als ob das schwellende Astwerk dichter an ihren Arbeitsplatz heranrückte. Wie eine andachtsvolle Weihe schwoll es dann durch den öldurchdunsteten Raum. Einer sah den andern mit träumenden Augen an. Und die Augen glänzten ihnen. Ueber die fleißigen, schwieligen Hände aber zitterte ein gelber Sonnengruß. Das Vogellied verzitterte indes draußen. Der Frühling hatte der Fabrik Schein und Klang gezeigt. Und er kam Tag für Tag, und manchmal sogar öfters als einmal . . .

Jugendhilfe.

In der Jahresversammlung des Vereins Jugendhilfe, die am Mittwoch im Auditorium maximum stattfand, und welcher als Vertreter der Merseburger Regierung Herr Ober-Regierungsrat Blotze beiwohnte, erstattete der erste Vorsitzende Professor Dr. Feine den Jahresbericht.

Im vergangenen Jahre sind 747 Jugendgerichtsfälle und 198 Kinderschutzfälle zu bearbeiten gewesen, das sind zwar einige Fälle weniger als 1919, aber doch noch mehr als in allen früheren Jahren. Auch die Schwere der Straffälle Jugendlicher hat noch nicht abgenommen. Zweimal ist voriges Jahr die sonst unerhört hohe Strafe von fünf Jahren Gefängnis zu verhängen gewesen. Selbst Raub und Mord sind von Jugendlichen verübt worden. Ausschreitungen auf geschlechtlichem Gebiete kamen bei männlichen und weiblichen Jugendlichen vor.

Der Verein sucht die straffällig gewordenen Jugendlichen durch Schutzaufsicht mit liebevollem Ernste auf den rechten Weg zu bringen und gefährdete oder schon verwahrloste Kinder zu schützen. Er hat prächtige Erfolge zu verzeichnen. Besonders das Erziehungsheim, in dem jetzt über 30 Kinder untergebracht sind, ist den Pfleglingen eine freudvolle Stätte geistiger Aufrichtung geworden. Von großer Bedeutung für die Jugendgerichtshilfe ist ein Erlaß der preußischen Staatsregierung vom 2. August 1920, der den Richter ermächtigt, die Vollziehung von Freiheitsstrafen bis zu sechs Monaten unter Bestimmung einer Bewährungsfrist auszusetzen. Hier greift der Verein durch Beschaffung geeigneter Lehr- oder Dienststellen und andere Schutzmaßnahmen besonders ein. Recht gute Erfahrungen sind dabei mit der Unterbringung auf dem Lande gemacht worden. Im vorigen Jahre sind 116 Knaben und Mädchen von 14—18 Jahren dadurch versorgt worden. Fehlschläge, die gleichfalls vorkamen, brauchen nicht zu entmutigen. Der Verein könnte seine Wirksamkeit noch erheblich erweitern, wenn ihm mehr Geldmittel und vor allem mehr Helfer zur Verfügung ständen. Die Not ist groß, und die freie Liebestätigkeit, die der Verein entfaltet, kann schneller, oft auch wirksamer eingreifen als die amtliche Fürsorge und Pflege. Das Verhältnis des Vereins zu seinen Pfleglingen und deren Familien ist durchweg günstig. Manche Einrichtungen des Vereins sind als mustergültig anerkannt worden. Der Jahresbedarf für 1921 ist auf rund 65 000 Mack veranschlagt. Die Stadt Halle, auf deren Gebiet sich die Tätigkeit des Vereins in erster Linie erstreckt, trägt dazu 30 000 Mark bei, der Saalkreis 10 000 Mark. Erhebliche Zuwendungen von privater Seite stehen wie bisher in Aussicht. Immerhin ist es dringend nötig, daß vermögende Privatpersonen dem Verein in weit größerem Umfange Beihilfen gewähren, die an Herrn Pastor Hage, Karlstr. 16, gesandt werden können

Mit größtem Bedauern nahm die Versammlung Kenntnis von dem Entschluß des Herrn Prof. Dr. Feine, den Vorsitz niederlegen zu müssen, da ihm die vermehrte Lehrtätigkeit an der Universität die Fortführung der Vereinsleitung unmöglich mache. Es wurden ihm die vollste Anerkennung und der wärmste Dank für sein selbstloses und erfolgreiches fünfjähriges Wirken ausgesprochen. Herr Prof. Dr. Feine bleibt Mitglied des Vorstandes und wurde zum Ehrenvorsitzenden einstimmig ernannt. Der Gesamtvorstand wählte darauf Herrn Staatsanwaltschaftsrat Bodenburg zum 1. Vorsitzenden und Herrn Superintendent Möhr zum Stellvertreter.

Im Anschluß an die Versammlung hielt Herr Dr. med. Kreutzmann einen außerordentlich lehrreichen Lichtbildervortrag über Geschlechtskrankheiten, in dem er auch zeigte, daß und wie Eltern recht wohl ihren herangewachsenen Kindern das erforderliche Wissen auf diesem Gebiete beibringen können, um sie vor schweren Gefahren zu bewahren.

Vorbereitungen für den Empfang der durchreisenden Oberschlesier.

Um den oberschlesischen Landsleuten möglichst eine bequeme und angenehme Fahrt zur Abstimmung zu sichern, ist es angesichts der zu bewältigenden Aufgaben sehr erwünscht, wenn sich tunlichst zahlreiche Hilfskräfte, die über die nötige Zeit verfügen, noch zur Mitarbeit bereit erklären, damit Halle, das infolge seiner zentralen Lage von vielen Transporten berührt werden wird, in der Betreuung der oberschlesischen Volksgenossen hinter anderen Städten nicht zurücksteht, und damit die von den Reisestrapazen Ermüdeten ein gutes Gedenken an unsere Saalestadt mit auf den Weg nehmen. Hilfsbereite werden gebeten, sich bis Sonnabend mittag bei Herrn Sanitätsrat Dr. Kulisch (Telephon Nr. 9593) noch zu melden.

Vom 9. dieses Monats an werden bis zum Abstimmungstermin alle vierundzwanzig Stunden durchschnittlich zwei Züge von Abstimmungsberechtigten in Halle eintreffen bzw. abgeben. Und zwar sollen die Transporte 8.18 abends und 12.09 hier in der Regel ankommen, um 9.40 bzw. 12.19 weitergehen. Die 8.18 hier ankommenden Züge sind hier zu verpflegende Transporte, welche auf dem Bahnhofe bewirtet werden, während der Zug und das Gepäck der Reisenden von dazu bestellten Helfern bewacht wird. Die 12.09 hier einlaufenden und 12.19 weitergehenden Züge sind Durchgangszüge, deren Insassen nicht aussteigen. Zur Bewillkommnung dieser Durchreisenden sind ebenfalls Helfer zur Stelle. Die von hier aus abreisenden Oberschlesier sollen zum hiesigen Sammelplatz, dem „Stadtschützenhause", geleitet werden, wo für ihre Unterhaltung bis zum gemeinsamen Abmarsch zum Bahnhofe bestens gesorgt werden wird. Die durchreisenden, nicht aussteigenden oberschlesischen Landsleute sollen ebenfalls auf dem Bahnhofe mit Musik usw. begrüßt werden, während für die längere Zeit hier Aufenthalt nehmenden besondere Führer durch die Stadt zur Verfügung stehen. Am Bahnhofe wird ferner noch eine durch Anschläge kenntlich gemachte besondere Auskunfts- und Beratungsstelle eingerichtet werden. Für die Organisation des Hilfsdienstes bei der Rückfahrt sollen auf Grund der beim Hintransport gemachten Erfahrungen spezielle Maßnahmen noch getroffen werden.

Die Reise zur Abstimmung beginnt für die hallischen Abstimmungsberechtigten bereits am 10. März. Es heißt jetzt also, sich reisefertig machen. Die Fahrscheine werden bereits ausgeschrieben und an diejenigen Landsleute, die ihren Wahlausweis, also die mit dem Lichtbild versehene ordnungsgemäße Wahlkarte haben, verabfolgt. Jeder wolle sich mit Messer, Gabel, Löffel und Eßgeschirr versehen und sein Reisegepäck nicht zu schwer machen, da er es an Umsteige- und Aussteige-Stationen selbst wird tragen müssen. Wer in der Lage ist, etwas Eßbares mitzunehmen, wird gebeten, das einzupacken, damit er in keinem Falle in Verlegenheit kommt. Es kann bei solchen auf wenige Tage zusammengedrängten Massen-Bahntransporten schließlich einmal an irgend einer Stelle etwas nicht klappen. Dringend wird gebeten, keinerlei Waffen mitzunehmen, da sonst dem Eigentümer und allen im Zuge mitfahrenden Landsleuten bedeutende Unannehmlichkeiten erwachsen können.

Die Hilfsorganisation zugunsten der Stimmberechtigten ist danach hier auf das Beste vorbereitet, so daß bei der bekannten Opferwilligkeit aller am Hilfswerk Beteiligten zu hoffen ist, daß den zur Abstimmung Reisenden alle Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten aus dem Wege geräumt werden, daß sie frisch am Ziele eintreffen und dort das ihre tun werden, die unersetzliche Provinz dem Vaterlande zu erhalten.

Die Entwicklung des neuen Postscheckamts

in Erfurt ist jetzt zu einem gewissen Abschluß gelangt, nachdem die 8000 Konten, die vorher in Leipzig angeschlossen waren, hierher übergeführt sind. Zurzeit sind etwa 13 500 Kontoinhaber in Erfurt angeschlossen. Das Verzeichnis dieser Postscheckkunden nach dem Stande vom 1. Januar 1921 wird demnächst erscheinen und ist zum Preise von 4 Mark zu beziehen, der dem Konto des Bestellers abgebucht wird. Diejenigen Kontoinhaber, die im Bereiche des Postscheckamtsbezirks Erfurt (Ober-Postdirektionen Halle und Erfurt) wohnen und nur in Leipzig angeschlossen sind, müssen ihre Bestellungen an dieses Amt richten. In den Fällen, in denen sowohl in Erfurt als in Leipzig Konten unterhalten werden, sind Neubestellungen zweckmäßig an dasjenige Amt zu senden, das den Hauptverkehr des Kontoinhabers vermittelt und künftig als solches beibehalten werden soll. Im übrigen können bei jedem Postscheckamt auch die Verzeichnisse aller anderen Postscheckämter bestellt und bezogen werden.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß in der Nummerfolge 1 bis 10 000 noch eine beträchtliche Anzahl Konten, deren Inhaber seinerzeit die Ueberführung von Leipzig unter derselben Nummer hierher wünschten, in Erfurt offen gehalten werden, weil die beabsichtigte Verlegung später rückgängig gemacht oder noch nicht beantragt worden ist. Aus betriebstechnischen Gründen lassen sich diese Nummern nur noch bis zum 1. April d. J. freihalten; nach diesem Zeitpunkt sollen sie an neu hinzutretende Kunden vergeben werden. Den betreffenden Inhabern wird deshalb geraten, bis dahin beim Postscheckamt in Leipzig die Ueberführung zu beantragen. Eine solche Ueberführung bietet keine Nachteile, weil die Vordrucke für das Leipziger Amt in Erfurt nach Abänderung der Ortsangabe aufgebraucht werden können. Die Kontoinhaber, deren Konten hier mit neuer Nummer eingereiht worden sind, dürfen ebenfalls ihre Scheck- und Ueberweisungshefte nach Aenderung der Nummer und Scheckamtsbezeichnung aufbrauchen. Diese Aenderung muß durch Buchdruck erfolgen und wird durch das Postscheckamt kostenlos ausgeführt. Etwa noch vorhandene Zahlkarten können ebenfalls durch Druck oder ein druckähnliches Verfahren abgeändert werden. Soll der Umdruck durch das Postscheckamt erfolgen, so müßten jedoch hierfür die vorgeschriebenen Druckkosten erhoben werden. Hinsichtlich des Geschäftsumfangs des Postscheckamts Erfurt wird uns mitgeteilt, daß im Monat Januar 117 456 Zahlkarten und 70 432 Ueberweisungen mit 134 892 852 bzw. 285 490 861 Mark gutgeschrieben sowie 31 396 Zahlungsanweisungen und 74 428 Ueberweisungen über 47 871 313 bzw. 339 784 767 Mark zur Last geschrieben wurden. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug Ende Januar 64 246 585 Mark; das Personal umfaßte 460 Kräfte, darunter 375 weibliche.

Leinen- und Bettwaren

Hemdennessel 82 cm. gute Qualität . . . Mk. 9,75
Hemdentuch 82 cm. besonders kräftig . . . Mk. 13,75 11,75
Handtuchstoff 48 cm, weiss Gerstenkorn . . . Mk. 9,75
Handtuchdrell, Reinleinen 48 cm . . . Mk 14,75
Blaudruck 80 cm . . . Mk. 15,75
Warp 90 cm für Scheuerschürzen . . . Mk. 19,50
Musseline mod. helle Farben mit Streublumen . . . Mk. 12,75

nur beste Qualitäten zu neuen, billigen Preisen,

Bettzeug kariert Kissenbreite, schwere, kräftige Qualität . . . Mk. 14,75
Bettzeug kariert, Bettbreite, schwere, kräftige Qualität Mk. 24,50
Hemdenbarchent schwer und wollig . . . Mk. 12,75

Gelegenheitskauf: Wäsche-Stickerei prima Qualität . . . 2,95 2,43

Köper-Inlett echt rot, Kissenbreite, federleicht . . . Mk. 25,00
Köper-Inlett echt rot, Bettbreite, federleicht . . . Mk. 39,00
Linon 130 cm schwere Qualität, Bettbreite . . . Mk. 27,00
Dowlas 150 cm für Bettlaken, besonders schwer . . . Mk. 29,50
Schürzenstoff schöne Streifen, 116 cm . . . Mk. 21,75
Wischtuch weiß-rot-kariert, 60/80 cm . . . Mk. 8,50
Reinleinen-Wischtuch weiß-rot-kariert, 60/60 cm . . . Mk. 11,75

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22-23

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0005

„Die großen Fragen der Gegenwart und die Dreigliederung des sozialen Organismus." Das ist gewiß ein vielsagender, stolzer Titel für einen Vortrag, wie er Donnerstag abend im Auditorium maximum der Universität von Herrn Dr. Ing. C. Unger, Stuttgart, auf Veranlassung des Bundes für Dreigliederung gehalten wurde. Graue Theorie und auch diese nicht als vollständiges, einheitliches Gedankengebäude — das ist der bleibende Eindruck von diesem Vortrag. Wir haben bereits im vergangenen Jahre einmal einen Interpreten der Ideen Rudolf Steiners, des Begründers der Dreigliederung, gehört. Wir schrieben damals, daß der Vortragende, Herr Dr. Boos, von seinen schönen Gedanken wohl selbst sehr überzeugt ist, daß ihm aber die Fähigkeit ermangelt, dieselben auch anderen verständlich zu machen. Nach dem neuen Vortrag wissen wir aber nun: es ist ein „Vortrag" der Wissenschaft von der Dreigliederung, daß ihr Kern ewig unverhüllt bleibt. Auch Herr Dr. Unger hat viele schöne Worte geprägt, aber wenn darin nur ein Stück gangbaren Weges aus den großen Nöten unserer Zeit gezeigt würde, dann will ich Mitglied des Bundes werden. Nach dem Gehörten scheint es uns vorteilhaft, wenn den Verkündern der neuen sozialen Heilslehre gesagt wird, daß sie selbst erst einmal zur vollen Klarheit über ihre Ideen kommen müssen, ehe sie dieselben an die Oeffentlichkeit bringen. Wir glauben nicht, daß der gestrige Vortrag den Bestrebungen des Bundes neue Anhänger geworben hat. Herr Dr. Unger begann mit den großen Problemen der Gegenwart, wie sie jetzt in den Verhandlungen auf der Londoner Konferenz zum Ausdruck kommen, um dann über den deutschen Idealismus zur Zeit der klassischen Dichtung geistreiche Gedanken zu prägen. Er bekämpfte die Aufsaugung des Wirtschaftslebens durch den Staat, weil die Kriegszeit gezeigt habe, daß dabei weiter nichts als Schlendrian erzeugt wurde. Deshalb tritt die Dreigliederung dafür ein, daß Staat und Wirtschaft getrennt wird.

Hier die Leitsätze des Bundes für Dreigliederung:

1. Entwicklung des Menschen in allen seinen Fähigkeiten durch das selbständige Geistesleben;
2. Herstellung der Menschenrechte durch den Ausschluß aller nicht allgemein-menschlichen Interessen vom Rechtsboden;
3. Gerechte Güterverteilung in einem richtigen Wertgestaltungsverhältnis der Güter (Waren) durch Umgestaltung des gegenwärtigen Kapital- und Lohnsystems.

Wer wollte leugnen, daß diese Thesen ein großartiges Ziel verraten. Aber fragt nur nicht, wie es erreicht werden soll, denn dann gibt es Antworten, die den Kopf warm machen und doch nichts besagen. Da der Vortragende weitere Referate über die Erfolge usw. der Dreigliederung in Aussicht stellte, wollen wir keine vorlauten Fragen stellen. Seine Schlußfolgerungen aus der Betrachtung der großen Geographie können wir nicht unterschreiben. Die materialistische Geschichtsauffassung führt uns andere und sichere Wege. Nicht unwidersprochen wollen wir aber die Behauptung lassen, daß der Bolschewismus ein auf die Spitze getriebener Marxismus ist, wie es der Vortragende hinzustellen beliebte. Wir berufen uns auf unsere besten Marxkenner, wenn wir sagen, daß der Bolschewismus eine spezifisch-russische Angelegenheit ist und daß er mit Sozialismus gar nichts zu tun hat. Der Vortrag brachte sonst noch tausend Fragen ohne Verbindung und die Argumente für die Dreigliederung schwebten in der Luft. Zum Glück war die Rede kurz. ko.

Künstlerischer Vortragsabend im Mozartsaal. Das Programm hat eine gute und zwiß auch eigenartige Auswahl. Man könnte es in unserer Zeit beinahe als eine Tat bezeichnen; denn „Babel", „Judas Ischariot" und „Der Tod des Tiberius", diese drei monumentalen Dichtungen Geibels setzen immerhin ein Publikum voraus, das die Kraft zur inneren Sammlung aufbringt. Um so höher kann der starke Beifall veranschlagt werden, dessen sich der Rezitator Roland H. Schwarz erfreute. Der Künstler hing an der alten Vortragsform. Starke Unterstreichung der Worte durch Gebärde und Mimik und bei „Judas Ischariot" noch durch Gewand. Auszusetzen an der Art des Vortrages wäre: Die allzu aufdringliche Singstimme, besonders in „Babel" und ferner ein störend wirkendes Verschlucken und Vermischen der Endkonsonanten. In der Stimmungsmalerei war Schwarz vielseitig und von glücklicher Gestaltung. Der Künstler wurde mehrmals hervorgerufen. Erna Lange-Cornill bestritt den gesanglichen Teil des Abends. Eine Fülle „Abend- und Nachtlieder" gab sie aus Schubert, Wagner, Strauß, Reger und d'Albert gaben einen bunten Reigen. Die Lieder waren aber so gewählt, daß sie ein feines Ganzes bildeten. Prächtig gelang der Sängerin der zarte Ausdruck, die weiche Stimmung, obgleich der Anfang nicht immer rein war; in den Höhenlagen verlor aber ihre Stimme die Wärme und wurde leicht scharf. Sie fand eine dankbare Hörerschaft und wurde ebenfalls mehrmals hervorgerufen. Ein Meister saß am Klavier: Karl Klanert. Seine Begleitung war ein Genuß und ihm wird besonders zu danken sein. Die Gesamtwirkung des Abends war gut. Der Besuch, den jetzigen zahlreichen Veranstaltungen entsprechend. L.

Der Fremdenverkehr in Halle a. S. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Halle sind in den Gast- und Logierhäusern von Halle im Februar 1921 11 405 Fremde abgestiegen (gegen 13 790 im Februar des Vorjahres).

Beschlagnahmte Schleichhandelsware. Vom 1. bis 28. Febr. 1921 sind durch die bei der Polizeiverwaltung eingerichtete Wuchrstelle folgende im Schleichhandel angetroffenen Gegenstände beschlagnahmt worden: 21 Brote, 922 Kg. Weizen, 165 Kg. Roggen, 147 Kg. Gerste, 2773 Kg. Hafer, 3450 Kg. Mehl, 350 Kg. Kleie, 36 Kg. Zucker, 23 462 Kg. Arzneimittel, 45 580.31 Mark bares Geld. Die beschlagnahmten Waren wurden, soweit von den zuständigen Behörden nicht anderweit über sie verfügt war, dem Stadternährungsamt und dem Kriegsbrotausschuß, hier, überwiesen. Ueber die anderen beschlagnahmten Waren und Gelder haben die Strafverfolgungsbehörden oder die zuständigen Reichsstellen zu verfügen.

Bekämpfung der Schwindsucht: Der Ortsverein zur Bekämpfung der Tuberkulose in Halle veranstaltet am Dienstag, den 8. d. M., 8 Uhr abends in der Aula des Reformrealgymnasiums einen öffentlichen unentgeltlichen Vortrag mit Lichtbildern über Schwindsucht, ihre Verhütung und ihre Bekämpfung.

Konzert zugunsten des Säuglings- und Kinderheims des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft. Das „Vokalquartett Halle" (Luise Naundorf, Helma Baer, Hermann Schaal, Kurt Nederkorn) und das Halleische Streichquartett (Versteeg, Bonhardt, Mürau, Weise) haben sich in freundlichster Weise bereit erklärt, am Sonntag, den 13. März, nachm. 5 Uhr, im Stadtschützenhaus ein Konzert zugunsten des in großer Notlage sich befindenden Säuglings- und Kinderheimes des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft zu veranstalten. Am Flügel wird Herr Paul Döring die Darbietungen des Vokalquartetts begleiten. Programme, die gleichzeitig als Eintrittskarten gelten, sind im Vorverkauf bei der Geschäftsstelle des Bundes, Magdeburger Str. 21, zu beziehen. Andere Stellen werden noch bekanntgegeben. In diesen Tagen mußten für 35 000 Mark Wäschestücke (Windeln, Bettlaken usw.) für das Säuglingsheim angeschafft werden. Wenn nicht ausländische Freunde immer wieder Geldmittel zur Verfügung stellten, wäre das Heim schon längst zugrunde gegangen. Es ist zu hoffen, daß die erwähnte Veranstaltung sich eines lebhaften Besuches erfreuen möge, auch schon deshalb, weil die Mitwirkenden für einen hohen Kunstgenuß gewährleisten. Nach dem Konzert ist Gelegenheit geboten, bei einer Tasse Tee ungezwungen zusammenzubleiben.

Buchdrucker! Sonntag, den 6. März 1921, vorm. pünktlich ½11 Uhr, findet im „Goldenen Schiffchen", Gr. Ulrichstraße, eine wichtige Besprechung statt, zu der alle Kollegen, die nicht auf kommunistischem Standpunkte stehen, hiermit eingeladen werden. **Der Einberufer.**

Deutscher Ostbund (Verein heimatreuer deutscher Ostmärker). Montag, den 7. März, abends 8 Uhr im „Schultheiß", Poststr. 5 I, Versammlung. Erscheinen unbedingt nötig, da äußerst wichtige Tagesordnung. Mitgliedskarten mitbringen.

Der Vorstand.

Der verlorene Schatten.

Vorführung im U.-T.-Theater an der Alten Promenade.

Paul Wegener, Lyda Salmanova — zwei Namen von gutem Klang. Hier die anmutige, graziöse Darstellerin, die ihre Herkunft von der Tanzbühne — zu unserer großen Freude — nie verleugnen kann und mit besligeltem Fuße durch die Welt — tanzt, dort der eckige, charakteristische Mongolenkopf Wegener mit seiner genialen, tiefschürfenden Darstellungsweise. Beide in ein an Tieck und Eichendorff gemahnendes romantisches Biedermeierreich versetzt. Er, der Stadtmusikus — sie, Barbara, die Milchschwester der Gräfin von Durande. Durch das Dazwischentreten eines diabolischen Schattenkünstlers aus Italien wird der Schatten des Musikus, d. h. seine Seele dem Teufel zugeführt und die zarten Fäden zwischen den Geliebten scheinen durch ein dunkles Geschick zerrissen. Barbara aber weiß durch große Selbstzucht den Bann von ihm zu lösen. Und endlich sehen zwei des Glückes Ueberlebige dem Tage ihrer Hochzeit entgegen. — Alles dies ist mit tiefer Symbolik gezeichnet. Das Manuskript macht Paul Wegener alle Ehre. Ganz neu ist der stimmungsvolle Versuch, durch Bilder von Gewitter, schwarzen Wolken und aufgehender Sonne, den jeweiligen Stand der Handlung allegorisch zu veranschaulichen. Dazu ein Darsteller wie Paul Wegener, eine Schönheit wie Lyda Salmanova. — Warum also diese Vorstellung so schwach besucht war?! Je nun, es kam weder ein fliegendes Auto, noch ein Detektiv oder eine Lieblingsfrau auf die Leinewand! Das ungemein stimmungsreiche Werkchen wird aber seine gewissen, sehr treuen Freunde finden. H—r.

Das Haupt der Inarez. Vorführung im Walhalla-Theater. Ein Drama aus der Revolutionszeit entrollt sich vor unserm Auge. Das tragische Geschick eines Bauernhofes fesselt uns, obwohl das Manuskript voll von historischen Unwahrscheinlichkeiten ist. — Da in den Hauptrollen die talentierte, schöne Sascha Gura, der bekannte Wilhelm Diegelmann und Marg. Kupfer mitwirken, ist ein darstellerischer Genuß gewährleistet. Die übrigen Nummern des Programms vervollständigen den Abend zu einem harmonischen Ganzen.

Stadttheater. Heute, Sonnabend, abends 7½ Uhr, findet das Sinfonie-Konzert unter Leitung von Professor Dr. Hans Pfitzner statt. Sonntag, nachmittags 3 Uhr, Volksvorstellung bei kleinen Preisen von 1 Mk. bis 5 Mk. „Pension Schöller", abends 7½ Uhr gelangt Mozarts Oper „Die Zauberflöte" zur Aufführung. Montag „Wenn Liebe erwacht". Dienstag geht unter der Spielleitung von Adalbert Kriwat „Menagerie" von Kurt Goetz in Szene. Beschäftigt sind: Hedwig Jonas, Irma Gravi, Josef Krabé, Adalbert Kriwat, Hermann Wedding, Willi Schur, Heinz Rehleder, Emanuel von Weber, Walter Henneberg, Otto Thiedemann, Theo Schmaus, Fritz Hensel. Mittwoch wird „Der fliegende Holländer" wiederholt. Donnerstag „Die Zauberflöte". Freitag „Menagerie". Sonnabend „Wenn Liebe erwacht". Der Vorverkauf für die Vorstellungen der laufenden Woche beginnt immer Montag, vormittags 10 Uhr.

Thalia-Theater. Im Thalia-Theater gelangt am Sonntag, den 6. März, abends 7½ Uhr, das Lustspiel „Komtesse Guckerl" von Schönthan und Koppel-Ellfeld zur Aufführung. Karten sind zu haben im Vorverkauf an der Kasse des Stadttheaters sowie eine halbe Stunde vor Beginn im Thalia-Theater.

Freie Volksbühne Halle. 4. Werk (Maria Magdalena). Spieltage: C: Sonnabend, den 5., D: Montag, den 7., E: Mittwoch, den 9., F: Donnerstag, den 10. März.

Freie Volksbühne Halle. Im Rahmen der Sonderveranstaltungen der freien Volksbühne findet am 15. März, abends 8 Uhr, im großen Konzertsaal des Volksparkes ein Vortrag von Prof. Dr. Heine (Dessau) über „Deutsche Arbeiterdichter" statt. Der Vortragende, einer der besten Kenner dieses Gebietes, wird seine Ausführungen mit Darbietungen dichterischer Proben begleiten. Der Kartenverkauf 1 Mk. ist im Gange. — Neuanmeldungen als Mitglieder nehmen die Kartenverkaufsstellen und Geschäftsstelle Leipziger Straße 91, entgegen.

Provinz und Umgegend.

Ortsklassenverzeichnis.

Das Ortskartell Merseburg des Deutschen Beamtenbundes schreibt uns: Die Verhandlungen der Regierung mit den Vertretern des Deutschen Beamtenbundes haben am 1. März mit der Eingruppierung der Orte der einzelnen Provinzen begonnen. Die Provinz Sachsen wird kaum vor dem 10. März bearbeitet werden.

Ein sogenannter Siebenerausschuß hat die nötigen Vorarbeiten geleistet.

Zunächst werden die Orte über 10 000 Einwohner eingereiht; diese Orte gelten als Richtorte für die kleineren Orte.

Die Einteilung nach Wirtschaftseinheiten hat Aussicht durchgeführt zu werden.

Industriebezirke werden einheitlich behandelt.

Stumsdorf. Diebstahl. In dem benachbarten Mößt statteten kürzlich Diebe dem Ortspfarrer einen nächtlichen Besuch ab und stahlen ihm drei Ziegen, mehrere Kaninchen, Enten und Hühner, die sie gleich im Stalle abschlachteten. Der Verlust ist um so fühlbarer, da die Ziegen tragend waren und guten Milchertrag versprachen. Die Diebe konnten bis jetzt leider noch nicht festgestellt werden.

Löbejün. Kommunistischer Narrenstreich. Bürgerliche Blätter haben berichtet, daß der Magistrat unserer Stadt mit dem 1. März die Zahlungen eingestellt habe, weil die Kommunisten alle Vorschläge zur Deckung des vorhandenen Fehlbetrags von 165 000 Mk. abgelehnt hätten. Diese Tatsache ist richtig. Die Kommunisten, deren Führer hier der Lagerhalter Röber ist, erklärten, sie würden keine neue Steuer irgend welcher Art bewilligen, sondern das Defizit solle allein von denen getragen werden, die über 20 000 M. Einkommen haben. Solche Steuerzahler gibt es hier etwa ein Dutzend. Aber mit Ausnahme der Zuckerfabrik haben alle zusammen kaum soviel Einkommen über 20 000 M., daß der Fehlbetrag gedeckt werden könnte. Außerdem bedürfte die Erhebung eines neuen Ortsstatutes, das bis Ende März gar nicht rechtsgültig gemacht werden könnte. Die Folge des kommunistischen Narrenstreiches wird sein, daß die Stadt den hohen Fehlbetrag mit ins nächste Steuerjahr übernimmt, und daß dann alle Steuerzahler, auch die kleinsten, empfindlich geschädigt werden. Wie unverantwortlich die sogenannten Führer der Kommunisten mit den Interessen der Arbeiter und der sonstigen Nichtbesitzenden spielen, geht schon hieraus hervor. Aber besagter Röber, der übrigens schon bei anderen Gelegenheiten gezeigt hat, welcher ausgemachte Einfaltspinsel er ist, hat sich bei dieser Gelegenheit mit noch mehr Ruhm bedeckt. Als ihm gesagt wurde, daß die Folge seines Verhaltens der finanzielle Zusammenbruch der Stadt sein würde, erwiderte er: „Das haben wollen wir!" Und als er schließlich daran erinnert wurde, daß er doch als Mitglied des Kreistages auch für die Steuern gestimmt habe, antwortete er: „Ja, damals war ich noch Unabhängiger!" Und in die Hände eines solchen Menschen legen die Arbeiter die Vertretung ihrer Interessen! (

Querfurt. Ein Wüstling an der Arbeit. Am Mittwoch, gegen mittag 12 Uhr, wurde eine Frau aus hiesiger Stadt auf der Schoner Chaussee in der Höhe der Feldscheune kurz vor der weißen Brücke von einem in feldgrauer Uniform gekleideten Mann überfallen. Der Stromer versuchte, der Frau den Mund zuzuhalten und sie zu vergewaltigen. Da diese aber kräftig um sich schlug, mußte der Wüstling von seinem Opfer ablassen und, ohne sein Ziel erreicht zu haben, die Flucht ergreifen. Das ist bereits der vierte derartige Fall. Hoffentlich gelingt es bald, den Lumpen zu fassen und dem Gericht zu übergeben.

Weißenfels. Magistratsbeschlüsse. Der Magistrat stimmte einem Nachtrag zur Marktordnung auf Erhöhung der Standgelder zu. — Der Magistrat nahm die Wahlen für die Beisitzer zum Gewerbe- und Kaufmannsgericht nach den eingegangenen Vorschlägen vor. — Die Zinsen eines Stipendiums wurden dem Sohne des Lehrers Schiegel zugesprochen. — Der Magistrat stimmte dem Beschlusse der Stadtverordneten auf dreigeschossigen Ausbau der alten Gasanstalt als Lebensmittelamt und dem Einbau einer Zentralheizungsanlage zu. — Der Magistrat erklärt sich ferner mit dem Beschlusse der Stadtverordneten betr. die Kosten des Ausbaus des städtischen Grundstücks in der Marienstraße für das Standesamt einverstanden.

Weißenfels a. S. Wohnungstausch. Wohnungstausche bedürfen in jedem Falle der vorherigen Genehmigung des Wohnungsamtes. Ohne diese Genehmigung vollzogene Tausche gelten, wie das Wohnungsamt mitteilt, als widerrechtliches Beziehen einer Wohnung, wobei die Tauschpartner mit zwangsweiser Räumung der Wohnung zu rechnen haben. Tauschlisten liegen im städtischen Wohnungsamt, Stadthaus, Eingang Am Kloster 2, Erdgeschoß links, zur Einsichtnahme aus. Wohnungssuchenden mit selbständiger Wohnung, die von auswärts nach Weißenfels oder von Weißenfels nach auswärts verziehen wollen, wird dringend empfohlen, sich in die Tauschliste eintragen zu lassen, da die Aussicht auf Erlangung einer Wohnung auf diesem Wege bedeutend aussichtsvoller erscheint. Ferner wird vom Wohnungsamt erneut darauf hingewiesen, daß Käufer eines Grundstückes den übrigen Wohnungsuchenden gegenüber kein Vorrecht genießen, eine freie Wohnung in dem Grundstück zu beziehen. Nach den bestehenden Bestimmungen darf ein Grundstückseigentümer eine Wohnung in seinem Grundstück nur dann beziehen, wenn ihm diese Wohnung vom Wohnungsamt zugewiesen worden ist. Die Zuweisung kann nicht erfolgen, wenn dadurch eine Bevorzugung gegenüber den anderen Wohnungssuchenden eintritt. Wird die Wohnung trotzdem bezogen, erfolgt zwangsweise Räumung. Anzeigen über Verkauf von Grundstücken „mit freiwerdender oder freier Wohnung" sind daher irreführend. Gleichzeitig wird wiederholt vor dem eigenmächtigen Beziehen freigewordener Wohnungen gewarnt. Wer eigenmächtig und widerrechtlich eine Wohnung bezieht, muß aus dieser wieder entfernt werden und kann keinen Anspruch auf anderweitige Unterbringung stellen, selbst wenn er in seiner früheren Wohnung nicht wieder unterkommen kann. Bei selbstverschuldeter Obdachlosigkeit kann das Wohnungsamt nicht helfen. Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Beamten des Wohnungsamtes mit Ausweisen versehen sind, die sie auf Anfordern in den von ihnen besichtigten Wohnungen vorzuzeigen haben. Personen ohne diesen Ausweis sind abzuweisen. Dasselbe gilt für Personen, die den Vermietern vom Wohnungsamt als Wohnungsuchende zugewiesen werden. Sie erhalten einen auf ihre Person ausgestellten und an den Vermieter adressierten Wohnungsbedarfsschein, den der Vermieter ausgefüllt an den Wohnungsuchenden zurückzugeben hat und den der Wohnungsuchende wieder dem Wohnungsamt vorlegen muß.

Artern. Abgesagt! Am Mittwoch wurde ein Landwirt aus Ziegelroda in der hiesigen Stadt dabei abgefaßt, als er einen größeren Posten Hafer verkaufen wollte. Da Hafer der Zwangswirtschaft unterliegt, wurde derselbe beschlagnahmt. Es waren ca. 25 Zentner. Der Hafer verfällt dem Kommunalverband.

Bitterfeld. Stadtverordnetensitzung am 1. März. Vorsteher Genosse Spengler eröffnet die Sitzung. Es stehen 11 Punkte auf der Tagesordnung. Die Versammlung beschließt zunächst, zur Wunderlegerstreuer einen Stadtzuschlag von 25 Proz. zu erheben. — Die Mitglieder der Feuerwehr sollen gegen Unfälle bei Versicherung werden. Genosse Stadtrat Lamscha begründet die Vorlage und schlägt vor, mit einer Versicherungsgesellschaft einen Vertrag über Zahlung einer Dauerrente bei eintretenden Unglücksfall abzuschließen. Genosse Spengler hebt hervor, daß der Opfersinn der Feuerwehrleute nicht hoch genug anzurechnen sei. Es ist darum Pflicht der Stadt, so zu versichern, daß möglichst hohe Entschädigungen gezahlt werden. — Der Magistrat schlägt vor, dem städtischen Orchester für 1921/22 eine Beihilfe von 20 000 Mk. zu gewähren. Die Industrie hat sich bereit erklärt, 30 000 Mk. zu zahlen, so daß also die Stadtkapelle mit 50 000 Mark fundiert ist. Erster Bürgermeister Schmidt betont, daß dem Magistrat die Bewilligung des Geldes nicht leicht angekommen sei. Die junge Gründung darf aber nicht im Stich gelassen werden, zumal ja auch 20 Mann eine Existenz erhalten haben. Es wird darauf hingewiesen, alle Musiker hier anzustellen zu machen. In den der Stadt gehörigen Lokalen sind die Pachtverträge laut Kontrakt angehalten, nur städtische Musiker zu beschäftigen. Die Entscheidung, ob eine andere Kapelle spielen darf, liegt in den Händen der Musikergewerkschaft. — Zu Punkt 4, betr. Gewährung einer Beihilfe für eine Ausstellung von Gesellen- und Meisterstücken, hat der Magistrat beschlossen, 200 Mk. zu geben. Genosse Spengler will die Summe auf 500 Mark erhöht wissen, damit auch Arbeiten der Schüler der Fortbildungsschule ausgestellt werden können. Genosse Lebbin stellt den Antrag an den Magistrat, die Fortbildungsschule zu ersuchen, eine Ausstellung im Verein mit der Innung vorzunehmen. Es soll durch Ausstellungsbriefe der irrigen Meinung entgegengetreten werden, daß Fabrikarbeiterlinge nichts leisten. — Bei Festsetzung des Schulgeldes für die höheren Schulen führt Erster Bürgermeister Schmidt aus, daß durch das staatlicherseits festgelegte Normalschulgeld die geplante Erhöhung bis auf 1000 Mk. für Auswärtige nicht durchgeführt werden konnte. Stadtv. Keppler weist auf die kleinen Beamten, z. B. solche der Bahn, hin, die in Bitterfeld keine Wohnung bekommen können und auswärts wohnen müssen. Nach dem Grundsatz „Freie Bahn dem Tüchtigen" müßten da Ausnahmen gemacht werden. Es wird der Ratschlag erteilt, z. B. die Bahn in solchen Fällen zur Zahlung von Schulgeld heranzuziehen. — Bei Punkt 6 und 7 der Tagesordnung gibt es eine sehr lebhafte Aussprache. Zu Punkt 6, Verschönerungsanlagen und Anpflanzungen, werden schließlich 22 000 Mk. bewilligt. Beim Kapitel „Erbauung eines Wohnhauses auf dem Friedhof für Gärtner und Totengräber" macht der Redner der Bürgerlichen, Dr. Kleinau, seinem Herzen wieder einmal gründlich Luft. Er führt aus, daß seine Fraktion die neue Anlage bekämpft, da sie in einem schreienden Gegensatze zu unserer gegenwärtigen Bettlerwirtschaft steht. Die Stadt sieht nicht auf dem Standpunkte des Sparens, sondern des reichlichen Ausgebens. Erster Bürgermeister Schmidt führt jedoch die Vorteile der Neuanlage ins Feld und Stadtrat Zurhole nimmt Veranlassung, auf die vielen Uebertreibungen in den Ausführungen des Dr. Kleinau einzugehen. Die Vorlage wird angenommen. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0006

Auf Vorschlag des Genossen Lebbin wird die neue Friedhofsordnung nur in einer Art erster Lesung behandelt. Eine Beschlußfassung findet nicht statt. — Zwei wichtige Punkte, nämlich Beschlußfassung über die Stelle des 2. Bürgermeisters und die besoldete Stadtratsstelle, sowie Verpachtung des „Kühlen Morgen" werden in geschlossener Sitzung behandelt.

Delitzsch. Seltsame Butterersparnis! Vor einiger Zeit war die Frau des Molkereipächters Hebestreit von hier dabei ertappt worden, wie sie 28 Stück Butter à 200 Gramm und 16 Stück Käse nach Halle verschieben wollte. Es wurde damals Anzeige beim zuständigen Wuchergericht erstattet; nunmehr ist aber das Verfahren gegen Frau H. eingestellt worden, weil sich ergeben hat, daß die Butter im Haushalt der Frau H. „erspart sein soll". — Wer lacht da so ironisch! Etwa, weil der wohlgenährte Herr H. seine Butter für die notleidenden Hallenser aufspart? Aus reinster Menschenliebe zu Wucherpreisen! Ja, ja, es geht doch nichts über die deutsche Justiz!

Wittenberg. Ein bischen lang hat's wohl gedauert! Mit mehr als sechsfähriger Verspätung endlich in die Hände des Empfängers gelangt ist eine Sendung, welche ein hiesiger Kaufmann abschickte, der sich beim Ausbruch des Krieges in Antwerpen befand. Um seine Flucht zu erleichtern, übergab er eine Kiste mit Kleidungsstücken und anderen Sachen von nicht unerheblichem Werte einem Spediteur zur Beförderung nach Holland, hörte dann aber nichts wieder von dem Verbleib seines Eigentums und glaubte es verloren. Jetzt endlich traf die Kiste hier ein, und zwar hatte sie ihren Weg über Buenos Aires genommen, wo der Kaufmann früher tätig war.

Aus aller Welt.

Coswig. Skrupelloser Diebstahl. In der hiesigen Alexanderstraße haben skrupellose Diebe eine Räucherkammer gänzlich ausgeplündert und das Geschlachtete von drei Schweinen mit sich genommen. Der Raub geschah in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag. Die Bestohlenen sind Proletarier, so daß sie unter der skrupellosen Handlungsweise der Diebe sehr zu leiden haben.

Magdeburg. Brandschaden. Ein Brand richtete heute früh im Postamt 4 beträchtlichen Schaden an.

Apolda. Raub. In dem hiesigen Schuhgeschäft Rentzsch wurden 100 Paar Lackschuhe gestohlen. Der Wert des Raubes wird auf über 20 000 Mark veranschlagt.

Bebra, 4. März. Raubmord. Im benachbarten Dorfe Grofenbach drangen nachts drei Einbrecher in das Wohnhaus des Landwirts Hilpert ein und töteten diesen durch einen Revolverschuß, als er sich zur Wehr setzen wollte. Die Kerle raubten dann Wertsachen und entkamen unerkannt. Die aufgenommene Verfolgung war bisher erfolglos.

Solingen. Ein Großfeuer hat den größten Teil der Papierfabrik von Jagenberg u. Co. in Asche gelegt. Die Betriebsanlagen wurden fast vollständig vernichtet.

Köln, 4. März. (W.T.) Verhaftung von Falschmünzern. Die Kriminalpolizei verhaftete eine Anzahl Falschmünzer, die seit drei Jahren die Herstellung von in- und ausländischen Banknoten betrieben und deren Produktion auf viele Millionen geschätzt wird. Für etwa 300 000 Mark falsche Scheine konnten bei den Tätern, deren Zahl bis jetzt elf beträgt, beschlagnahmt werden.

Hamburg. Der hier vor einiger Zeit gestohlene angebliche Rembrandt im Werte von zwei Millionen Mark ist nach einer im „Cicerone" veröffentlichten Mitteilung des Kunsthistorikers Dr. W. R. Valentiner in der Rembrandtliteratur unbekannt und wahrscheinlich die Arbeit eines unbedeutenden niederländischen Landschaftsmalers aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Organisation statt Gewalt.

Der Wahlausfall hat gezeigt, daß die VKPD. keineswegs die proletarische Massenpartei ist, für die sie sich immer ausgegeben hat. Das Gros der Arbeiterschaft steht noch immer hinter der Sozialdemokratischen Partei und in jenen Bezirken, wo wir seit Jahrzehnten über eine gute Organisation verfügen, hat die VKPD. mit ihren russischen Ideen keinen oder doch nur geringen Eingang finden können. Etwas über ein Sechzehntel aller abgegebenen Stimmen fielen auf die Kommunisten. Daß nach einem solchen Resultat die pathetischen Worte Däumigs auf dem Parteitag der damals noch Linksunabhängigen: Wir müssen endlich von den papiernen Protesten und den bloßen Versammlungen übergehen zur Aktion, nicht Wirklichkeit werden können, ist heute auch den Kommunisten verständlich. Aktionen ohne Masse sind von vornherein unmöglich. Das wußte die Zentrale der VKPD. auch schon, als sie ihren ersten Fühler, den „Offenen Brief", in das Proletariat steckte. Auf die „Erfolge" des ersten Bluffs sollten sich die Kommunisten nichts einbilden. Der weitaus größte Teil der Arbeiterschaft will von einer Einheitsfront auf dem Boden bolschewistischer Gedanken nichts wissen.

Haben wir so keinerlei Veranlassung, uns hinsichtlich einer Entwicklung der Arbeiterschaft zum Linksextrem trübe Gedanken zu machen, so dürfen wir doch nicht unterlassen, jenem Teil des Proletariats, der heute noch von einem Rezept a la Moskau alles Heil erwartet, die Gefahren aufzuzeigen, die ein Beschreiten bolschewistischer Bahnen für Deutschland mit sich bringen muß.

Diesem Zweck soll auch das Sonderheft dienen, das Gen. Heinrich Ströbel unter dem Titel: „Nicht Gewalt, sondern Organisation" im Firn-Verlag erscheinen ließ. Das Werk ist ein so beachtlicher Beitrag zur Frage der Diktatur oder Demokratie, daß es die weiteste Verbreitung unter allen politisch Denkfähigen verdient.

Ströbel untersucht zunächst die Behauptung der Bolschewisten und unbedingten Diktaturanhänger, als seien sie die wahren Sozialisten und Marxisten. An durchaus einwandfreien Vergleichen zeigt er, wie wenig der Bolschewismus mit den Lehren Marx zu tun hat. So kommt er zu dem Schluß, daß „der Bolschewismus nicht nur das soziale Produkt und der geistige Abkömmling des Weltkrieges, sondern — und zwar vor allem — das Erzeugnis der spezifisch russischen Zustände" ist.

Die Wirkungen der bolschewistischen Revolution und Herrschaft sind auch alles andere, nur nicht sozialistisch — kommunistisch. Das zeigt sich vor allem in der Agrarfrage denn: „unter den äußeren Formen der bolschewistischen Herrschaft hat die bäuerliche Masse der Bevölkerung das Land des Großgrundbesitzers unter sich aufgeteilt und das bäuerliche Privateigentum zum Fundament der Gesellschaftsform gemacht". So ist heute auch der russische Bauer „nirgends ein Anhänger des Kommunismus, sondern überall ein glühender Eigentumsfanatiker". Da in Rußland aber sieben Achtel der ganzen Bevölkerung Bauern sind, kann man sich einigermaßen ein Bild davon machen, wie viel kommunistisches Fühlen im Sowjetstaat zu finden ist.

Ströbel will gewiß nicht mit dem „Bolschewistenschreck" kommen, wenn er die „Leistungen des Bolschewismus" zum Gegenstand seiner Betrachtungen macht. Es kommt ihm vielmehr lediglich darauf an, daß er Beweise dafür erbringt, wie groß der Irrtum des Diktaturregiments ist: auf dem Wege der Gewalt eine Wirtschaftsform zu erzwingen, die nur ein Produkt der Entwicklung und der Organisationsarbeit sein kann. Rußland stellt heute wohl das zerrüttetste Land der Erde dar. „Je länger der Bolschewismus am Ruder war, desto rapider entvölkerten sich die Großstädte" und „die Zerrüttung der russischen Industrie hat im Laufe der Zeit einen zur westeuropäische Begriffe nahezu unfaßbaren Grad erreicht". Das furchtbare Elend in Sowjetrußland ist gewiß eine Folge des beinahe 7 jährigen Krieges, aber eine Entschuldigung für die diktatorischen Gewalthaber ist das nicht. Nein, denn „gerade die tollkühne, jede vernünftige innere- und äußerpolitische Erwägung skrupellos in den Wind schlagende Politik der Bolschewiki selbst war es ja, die den endlosen Bürgerkrieg entfesselte und die Interventionen und die Blockade der Entente heraufbeschwor". Der grauenvolle Gang des russischen Proletariats durch Blut und Elend ist dem Irrwahn der Diktatoren zuzuschreiben, die da allzuspät begreifen lernten, daß „der Aufbau der sozialistischen Wirtschaft nicht eine Frage der Gewalt und des sanktionierens Dekretierens sondern eine Frage der Organisation" ist.

Können die deutschen Kommunisten bei ihrer Lehre von der Diktatur mit gutem Gewissen kaum von irgendwelchen Erfolgen des Bolschewismus reden, so noch viel weniger davon, daß in Rußland die „Diktatur des Proletariats" besteht. Das wirtschaftliche Selbstbestimmungsrecht in den Fabriken ist den Arbeitern längst wieder genommen worden. Was heute in Rußland herrscht, ist eine immer selbstherrlicher auftretende Sowjetbürokratie. Aber diese starre Produktionsleitung wäre noch erträglich, wenn eine Kritik Duldung fände. Nichts von dem. Keine demokratische Kontrolle ist möglich. Wer aber will behaupten, daß die jetzigen Machthaber immer den rechten Weg gehen? Was für Zustände bei einer derartigen zentralistisch-diktatorischen Verwaltung Platz greifen müssen, kann doch nachgerade ein politischer Säugling begreifen. Niemand wird es deshalb unfaßbar finden, wenn gesagt wird, daß die Masse des Volkes in Rußland stumpf und dumpf in völliger Teilnahmslosigkeit verharrt. Mit Recht sagt Ströbel: „Jede lebensstarke, leistungsfähige Organisation der Gesellschaft muß mit tausend Fasern im Volksleben und Volksinteresse wurzeln. In Sowjetrußland aber herrscht die kahle, brutale Diktatur."

Ist es beim Betrachten der Folgen des diktatorischen Regiments nicht geradezu ein Verbrechen, wenn noch immer auch der deutschen Arbeiterschaft der Weg der russischen Gewalthaber zur Nachahmung empfohlen wird? Jeder, der noch nicht völlig im kommunistischen Gedankengebäude verrannt ist, wird es als ein Wahnsinn bezeichnen müssen, in Deutschland bolschewistische Experimente durchführen zu wollen. Es wird die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei sein, gegen die Ausbreitung diktatorischer Ideen mit aller Energie anzukämpfen. Immer wieder müssen wir Aufklärung über das Wesen jeder Diktatur in die Massen tragen. Wir teilen auch hier Ströbels Auffassung, wenn er sagt: **„Rohe Gewalt und blutiger Terror können niemals eine zertrümmerte Volkswirtschaft wieder aufbauen, niemals das Antlitz einer verwilderten Menschheit verschönern. Diese Sorte Menschheitsbeglückung hat eine verzweifelte Aehnlichkeit mit der Zwangsverbreitung des Christentums, mit den lodernden Scheiterhaufen der Inquisition und den Schreckenszügen der Konquistadoren."**

Möge der Mahn- und Warnruf Ströbels eine recht weite Verbreitung finden. □□

Vermischtes.

Sein eigener Operateur.

Seinen eigenen Blinddarm entfernt hat der Oberarzt eines Krankenhauses in Pennsylvanien, Dr. Evan Kane. Er legte sich auf den Operationstisch — so schildern amerikanische Blätter den Vorgang —, richtete sich auf, ließ sich durch eine Menge Kissen den Rücken stützen und durch eine Krankenschwester den Kopf vorhalten, damit er genau sehen konnte, was er tat. Dann führte er ruhig den Unterleibsschnitt aus, legte die Gewebe frei, schloß die Blutgefäße und vollbrachte alle die Maßnahmen, die er bei Blinddarmoperationen so oft gemacht hatte. Nachdem er den Blinddarm entfernt hatte, schlossen seine Assistenten die Wunde und brachten ihn zu Bett. Er fühlte sich sogleich vollkommen wohl und hat die selbst ausgeführte Operation gut überstanden. Sein Bruder, der Arzt ist, und zwei andere Aerzte beobachteten diese Leistung, die von seltener Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung Zeugnis ablegt. Dr. Kane, der 60 Jahre alt ist und seit 37 Jahren praktiziert, unternahm die Selbstoperation, um zu beweisen, daß die Entfernung des Blinddarmes bei bloßer Lokalanästhesie vorgenommen werden könne.

Das alte Testament im Film

Ein Riesenfilm, gegen den selbst die neuesten Leistungen unserer Filmindustrie verblassen, wird gegenwärtig in London vorgeführt. Er ist betitelt „Das Alte Testament" und soll mehr als 30 Millionen Goldmark gekostet haben. Ursprünglich war er 250 000 Fuß lang, ist aber jetzt auf 30 000 Fuß zusammengedrängt worden. In dem Film werden alle uns wohlvertrauten Ereignisse der biblischen Weltschöpfung sowie die Schicksale der Kinder Israel nach den Büchern Moses vorgeführt, und zwar, wie hervorgehoben wird, von einem rein geschichtlichen Gesichtspunkt aus. Mit der Inszenierung des Paradieses hat man sich besondere Mühe gegeben; aber auch die Sintflut soll sehr anschaulich wirken, und der Auszug der Kinder Israel aus Aegypten, ihre Wanderung durch das Rote Meer sind natürlich nicht vergessen.

Literaturanekdoten.

Das „Tagebuch" bringt die folgenden Anekdoten: Jemand traf Carl Sternheim allein in den Tiergarten spazieren. „Was machen Sie da, Herr Sternheim?" — „Ich unterhalte mich mit mir selbst." — „Dann seien Sie auf der Hut, Herr Sternheim, Sie unterhalten sich mit einem großen Schmeichler."

Hermann Bahr wollte vor Jahren eine Reise nach Rußland machen, hatte aber nicht genug Geld. „Ich schreib halt erst die russische Reise und seht für das Honorar hin, nachschauen, ob's stimmt." Damit ist H. Bahr auch, wie alles sonstigen Modernen, der Stammvater des Expressionismus geworden.

Vom Nebenzimmer aus vernahm man Geräusch eines lebhaft geführten Gespräches, das Carl Sternheim und ein sächsischer Diplomat miteinander führten. Und zwar über Marx. Erst nach einehalb Stunden kamen die beiden Herren darauf, daß Sternheim den Marx, der Diplomat den Max von Baden gemeint hatte.

Max Halbe wurden in einem Berliner Hotel die Stiefel gestohlen. Er depeschierte seiner Frau: „Stiefel gestohlen, kann nicht reisen." Antwort von Frau Halbe: „Unbegreiflich. Nimm sofort besten Anwalt."

Am Deutschen Theater in Berlin sollte der „Britannicus" gespielt werden, und Frau Durieux wollte den „Nero" spielen. „In dem Falle", sagte Moissi, „reserviere mir die Rolle der „Klytemnestra" Tilla."

Sprichwörter-Reform. Allem Umschwung zum Trotze führt der Deutsche noch immer seine alten Sprichwörter im Munde. Es ist überflüssig zu sagen, daß kein einziges mehr zeitgemäß erscheint. Hier ein paar Proben der Modernisierung deutscher Sprichwörter:

Viel Feind, viel Maleur!
Papiergeld stinkt auch nicht.
Ehrlich stirbt am schnellsten.
Zung geschoben, alt vertan.
Wer den Taler nicht ehrt, ist den Hunderter nicht wert.
Man muß das Eisen verschieben, solange es da ist.
Handwerk hat keinen Odem.
Die Tat ist kurz, die Haft ist lang.
Was Hänschen nicht schiebt, schiebt Hans nimmermehr!
Wer da liebt Wein, Weib und Gesang, der bleib' ein Schieber sein Leben lang.
Morgenstunde hat Papier im Munde.
Jeder ist seines Glückes Schieber. (Münchener Post.)

Vereins-Anzeiger.

Jede unter dieser Rubrik erscheinende Bekanntmachung kostet pro Zeile 20 Pfg. Im Vereinsanzeiger sollen alle Veranstaltungen der gesellschaftlichen, gewerkschaftlichen u. politischen Organisationen aus dem Verbreitungsbezirk angekündigt werden.

Mücheln. Sonntag, den 6. März, findet im Vereinslokal die fällige Monatsversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. Anfang abends 7 Uhr. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Bockwitz (Kr. Liebenwerda). Montag, den 7. März, abends ½8 Uhr, findet im „Volkshause" unsere Monatsversammlung statt. Die Mitglieder, welche noch Sammelkisten haben, werden gebeten, dieselben mitzubringen, da abgerechnet werden soll. Zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

Freier Sängerchor Halle. M. d. D. A. S. P. Sonntag, nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal, „Stadt Dresden", Martinstr., Generalversammlung. Von 6 Uhr ab Geselliges Beisammensein, hierzu sind die Frauen und Angehörigen gleichfalls eingeladen.

Der Vorstand.

Lange genug haben Sie die Wohltat einer guten Seife beim Waschen entbehren müssen und noch mehr haben Sie dabei das so beliebte selbsttätige **Waschmittel Persil** vermißt. Jetzt ist

Persil wieder da!

Wir liefern es in bester Friedensqualität, so daß Sie Ihre Wäsche mit wenig Mühe wieder blütenweiß waschen können. — Kein Reiben oder Bürsten, keine Seife oder sonstigen Zutaten, nur einmaliges viertelstündiges Kochen, also

große Ersparnis an Zeit, Arbeit, Seife und Kohlen.

Persil vereinigt höchste Wasch- und Bleichkraft bei größter Schonung und Erhaltung der Wäsche mit denkbar geringstem Arbeitsaufwand.

Das beste u. einfachste Waschverfahren!

Machen Sie es sich bei den heutigen teueren Zeiten zunutze!

Preis Mk. 4.— das Paket.

Alleinige Fabrikantin: Henkel & Cie., Düsseldorf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0007

Heft 4 der „Volksbühne, Zeitschrift für soziale Kunstpflege" enthält eine außerordentlich interessante Rundfrage, ob eine Theaterzensur nötig und möglich sei und von welchen Stellen sie gegebenenfalls zweckmäßig ausgeübt werden könne. Die Frage ist beantwortet von Julius Rab, Ed. Bernstein, Conr. Häenisch, Leop. Jessner, Friedr. Kayßler, Alfr. Kerr, Max Martersteig, Maximilian Pfeiffer, Wilh. Schmidtbonn, Ernst Toller und Kurt Tucholsky. Außerdem enthält das Heft einen Beitrag von Rich. Seidel „Kunst und Gemeinschaft", eine Würdigung des verstorbenen Carl Hauptmann durch Erich Marcus, einen Aufsatz über Entwicklung und Bedeutung der Oper von Leo Kestenberg, eine interessante dramatische Szene von Karl Maria Becker, eine reichhaltige Rundschau u. a. m. Das vornehm ausgestattete starke Heft ist zum Preise von 1,30 M. zu beziehen, ein Halbjahrsabonnement auf die Zeitschrift kostet nur 3 Mark. Herausgeberin ist die Volksbühne E. V. in Berlin C. 25, Linienstr. 227.

Amtliche Bekanntmachungen für Halle a. d. S.

Bekanntmachung.

Gemäß § 23 des Ortsstatuts betreffend das Kaufmannsgericht zu Halle wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das hiesige Kaufmannsgericht vom 1. April 1921 ab aus folgenden Mitgliedern besteht:

Vorsitzende:

1. Universitätsprofessor, Geheimer Justizrat und Stadtrat Dr. Finger, Vorsitzender,
2. Stadtrat Velthuysen, 1. Stellvertreter,
3. Oberbürgermeister a. D. Dr. Kirchhoff, 2. Vorsitzender.

Beisitzer.

a) Kaufleute:

1. Leo Broskowski, Große Ulrichstr. 33/34,
2. Paul Fritzsche, Delitzscher Str. 74,
3. Paul Ganser, Hoheweg 2,
4. Hermann Gittermann, Mozartstr. 24,
5. Paul Heinemann, Königstr. 6,
6. Richard Heinze, Große Steinstr. 71,
7. Julius Husemeyer, Freiimfelderstr. 87,
8. Ernst Kukluk, Bismarckstr. 16,
9. Bernhard Lailach, Schwetschkestr. 11a,
10. Max Langner, Poststr. 12,
11. Robert Neumeier, Föllberger Weg 84,
12. Karl Probst, Am Güterbahnhof 5,
13. Julius Ritter, Talstr. 37e,
14. Franz Schmidt, Kronprinzenstr. 36,
15. Willy Schumann, Stephanstr. 36,
16. Heinrich Schleutker, Rudolf-Haymstr. 19,
17. Eduard Seelig, Margaretenstr. 3,
18. Oswald Weise, Sophienstr. 13,
19. Johannes Wicke in Dölau,
20. Fritz Wittschiebe, Germarstr. 10.

b) Handlungsgehilfen:

1. Willy Creutzmann, Königstr. 86, I,
2. Paul Donath, Zwingerstr. 4,
3. Karl Eichstädt, Hackebornstr. 4,
4. Clemens Geiler, Thomasiusstr. 38/39,
5. Hermann Hagenbüchner, Schimmelstr. 7,
6. Otto Henning, Pfännerhöhe 14,
7. August Jakubowski, Hagenstr. 43,
8. Erich Knoff, Hackebornstr. 2,
9. Paul Leidenfrost, Glauchaer Str. 11,
10. Robert Matuschke, Beesener Str. 71,
11. Georg Miunske, Lindenstr. 2,
12. Fritz Neumann, Schwetschkestr. 3,
13. Otto Peter, Bernhardystr. 64,
14. Paul Raschke, Hochstr. 7,
15. Otto Schade, Schwetschkestr. 18,
16. Albert Schaefer, Huttenstr. 86,
17. Georg Schaefer, Ladenbergstr. 43,
18. Otto Schwenke, Friesenstr. 9,
19. Richard Selzer, Rudolf-Haymstr. 27,
20. Fritz Zimmermann, Trothaer Str. 14.

Halle, den 28. Februar 1921.

Der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts.

Lebensmittel-Kalender.

Der Verkauf von Käse erfolgt vom Montag, den 7. März, an in nachstehenden Geschäften: Molkerei Niemberg, Lindenstr. 52, Molkerei Niemberg, Beesener Str. 1, Molkerei Niemberg, Nannischestr. 22, Molkerei Merbitz, Martinstr. 8, Chr. Hinsche, Gr. Gosenstraße 21, Otto Petschke, Wielandstr. 30. Auf die Marke 588 des Warenbezugsscheines werden für jede Person eines Haushalts 100 Gramm zum Preise von 90 Pfg. abgegeben.

Frischmilch. Auf die Milchkarten der Klasse I und II werden bis auf weiteres täglich je 1 Liter und auf die Klasse IV ½ Liter Frischmilch abgegeben.

Zuckermarken. Die Inhaber von Gastwirtschaften werden aufgefordert, die für ihren Betrieb entfallenden Zuckermarken und zwar die Geschäftsinhaber mit den Anfangsbuchstaben A—F am Montag, den 7. März, G—K am Mittwoch, den 9. März, L—O am Donnerstag, den 10. März, P—R am Freitag, den 11. März, S—Z am Sonnabend, den 12. März, vormittags von 8—12½ Uhr, im Stadternährungsamt, Zimmer 22, abzuholen. Schankerlaubnisschein ist unbedingt vorzulegen.

Billigste Bezugsquelle für Händler und Hausierer!

Lederpantoffel!

mit massiv kräftigen Lederböden, Leder-Oberblatt, Lederbrandsohle, holzgenagelt und durchgenäht, offeriert zu wirklich konkurrenzlos billigen Preisen.

— Muster bereitwilligst nur unter Nachnahme. —

Lederpantoffel-Versandhaus, Halle (Saale)

Steinweg 24 Ho 1 Treppe.

Die

Verfassung des Freistaats Preußen

vom 30. 11. 1920.

Textausgabe mit Einleitung von

Paul Hirsch.

Preis 2.50 Mark.

Buchhandlung der Volksstimme,

Große Ulrichstraße 27.

Wollen Sie sich **retten,** ich bringe Ihnen schnelle **Hilfe!**

Ohne jede Berufsstörung gebraucht die **kluge Frau** mein wirksames Spezialmittel bei **Regel- u. Blutstockungen.** Höchste Garantie für Unschädlichkeit. Erfolg schon in 2—3 Tagen. Geld zurück. Viele Dankschreiben vorhanden, welche die Güte und Wirkung meines Spezialmittels erweisen. Schützen Sie sich vor minderwertigen Nachahmungen, die von allen Seiten durch große Reklame angeboten werden und wenden Sie sich, wenn Ihnen wirklich geholfen sein soll, unter Mitteilung, wie lange Sie schon leiden, vertrauensvoll immer nur an B. Böcker, diskreter Versand. Hamburg, Neue ABC-Str. 18, II.

Holzpantoffeln

starkes Lederblatt

(Friedensware)

liefert billigst

Otto Fricke, nur Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.

Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Amtliche Bekanntmachungen.

Weißenfels

Bekanntmachung.

Konfirmanden Schwerkriegsbeschädigter.

Die Kriegsbeschädigten mit einer 50 %igen und höheren Erwerbsbeschränktheit, von welchen Kinder 1921 die Schule verlassen, wollen diese **umgehend**, und zwar bis 8. März 1921, in unserer Geschäftsstelle, Gr. Burgstraße 21, in der Zeit zwischen 8 und 1 Uhr anmelden.

Weißenfels, den 2. März 1921.

Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenen-Fürsorgestelle im Stadtkreis Weißenfels.

Bekanntmachung.

Nährmittelverteilung im Stadtkreise.

In der Woche vom 8. bis 14. März 1921 werden auf die Lebensmittelmarke Nr. 391
125 g Grieß zum Preise von 1.90 Mk. das Pfund durch die hiesigen Kleinhandelsgeschäfte abgegeben.

Markenablieferung und Bestandsausgabe der Verkaufsstellen am Mittwoch, den 16. März d. Js., an die Warenabteilung des städt. Lebensmittelamtes, Leopold Kellstr. 14.

Zuwiderhandlungen werden nach § 17 der Verordnung vom 25. 9./4. 11. 1915 bestraft.

Weißenfels, den 5. März 1921.

Der Magistrat.

Brotmarken-Ausgabe.

In der Zeit vom 8.—14. ds. Mts. findet in der Markenausgabestelle, **Klosterstraße 8**, die Ausgabe der Brotmarken für den Versorgungszeitraum 14. 3. bis 13. 4. 21. statt. An der bisherigen Straßeneinteilung ändert sich nichts. Es erfolgt wie bisher am Tage vorher im lokalen Teil dieser Zeitung ein Hinweis, welche Straßen für die Ausgabe am nächsten Tage in Frage kommen.

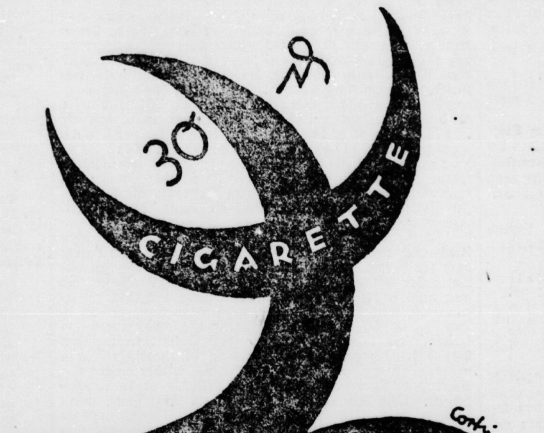
Neben der Ausgabe von Brotmarken kommen neue Lebensmittelkarten mit zur Ausgabe.

Auf pünktliche Abholung der Marken zu den angesetzten Ausgabezeiten müssen wir immer wieder hinweisen.

Die Ausgabe der Zuckermarken für den Monat April ds. Js. findet zusammen mit der nächsten Brotmarken-Ausgabe vom 5. bis 11. April 1921 statt, worauf wir hierdurch besonders aufmerksam machen.

Weißenfels, den 5. März 1921.

Der Magistrat.



Blutarmut Schwäche Bettnässen Hämorrhoid. Rheuma Mag. u. Darmleid. usw.

Leidende finden i. f. jed. Falle **wirkliche Hilfe** schnell u. giftfrei durch Institut **Frau Elise Vogel,** Hamburg 39: Hsd. Genaue Anfr. m Rpt. erbeten! Auskunft frei!

Weissfluss Harn- u. Geschlechtsleid. Wechseljahre Störungen kr. Stockung. usw.

Bei Einkäufen

bitten wir unsere Parteigenossen und Leser sich stets auf die Inserate in der „Volksstimme" zu beziehen.

Garantiert Friedensqualität, wieder überall erhältlich,

wo nicht, wende man sich an

L. Minlos & Co., Cöln-Ehrenfeld,

oder unseren Vertreter

E. Mühlenhaupt, Leipzig, Hohenzollernstr. 2.

Fernsprecher 8576.

Vermischtes

A. Henckel,

Weiss-, Woll- und Kurzwaren,

Merseburg,

Oelgrube 29.

Spül-Apparate Irrigatoren Damenbinden

C. Klappenbach

Gr Ulrichstraße 41.

Starke dauerhafte

Rucksäcke

sehr preiswert bei

H. Krasemann,

Leder-Spezialgesch. nur Schmeerstr. 19

Nur das Gute bricht sich Bahn!

Garn Damen- u. Kinderhüte

Jugendl. Splitthüte einfach garniert 12.50

Damenhüte mit moderner Bandgarnitur 27.50

Hutformen in Bast hochmodern, alle Farben 42.50

In meiner Konfektions-Abteilung

Kleider, Blusen, Röcke, Sportjacken

Konkurrenzlose, billige Einführungspreise.

Adolf Künzel

Haus der Hüte

Halle S., Leipzigerstr. 69.

Holzpantoffeln für Frauen schon von 4 Mk. an.

Pantoffelhölzer in allen Größen und Sorten.

Tuchpantoffeln billig und gut.

Max Fricke, Pantoffelfabrik,

Trothaerstraße 69. Telephon 3385.

Ein großer Posten dauerhafte Kinderfilzpantoffeln mit Ledersohle schon von 9 Mk. an.

Für Wiederverkäufer Extra-Preise.

Die Sparkasse der Mitteldeutschen Bauzentrale,

Gemeinnützige Zentralgenossenschaft für das mitteldeutsche Baugewerbe e. G. m. b. H.

Halle a. d. Saale,

verzinst Spareinlagen von 1.— Mk. an mit Fünf Prozent.

Einzahlungen an die Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften, e. G. m. b. H., Halle a. d. S., Große Märkerstraße 15, erbeten.

Dantons Tod

Ein Drama von Georg Büchner.

Illustrierte Ausgabe.

Dieses **unsterbliche Revolutionsdrama** sollte von jedermann gekauft und gelesen werden. Ganz ohne Zweifel ist dieses Drama ein ausgezeichnetes Werk für jede Haus- und Vereinsbibliothek und deshalb zur allgemeinen Anschaffung empfohlen.

Fein kartoniert, illustriert, gedruckt auf holzfrei imitiert Japan **Mk 12.—**

Verlag der Volksstimme,

Gr. Ulrichstraße 27.

Ausschneiden. Aufbewahren.

Frauen keine Angst

wenn Ihnen die monatl **Regel** stockt. Nur meine Spezialmittel bringen **Hilfe.** Ich habe vielen Frauen geholfen, auch Sie werden in 2—4 Tagen wieder froh und glücklich sein. Garantiert unschädlich. Fassen Sie noch einmal Mut und schreiben Sie sofort an Versandhaus

MAASSEN, HAMBURG 11,

Gr. Burstah 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0008

Wirtschaftspolitische Rundschau.

italerhöhungen der Aktiengesellschaften. — D'r Schiffs- im Ausland. — Die Schweiz gegen die Einfuhr deutscher Waren. — Die Konferenz der Ernäherungsminister

Die vor einiger Zeit veröffentlichten Zahlen über die gründungen und Kapitalerhöhungen der Aktiengesell- ften lassen einen überraschend großen Zufluß von Ka- lneuanlagen erkennen. Vor ungefähr einem Jahre ver- hm man in der bürgerlichen Handelspresse fortgesetzt die ge, die Banken können das Kapital nicht flüssig chen, um die industriellen Unternehmungen neu zu fi- zieren, es fehle an Betriebskapital, da man in den nten für Rohmaterial und Lohn erheblich höhere Be- ge einsetzen müsse als bisher; es sei keine Kapital- bildung vorhanden, die für Neuanlagen und Er- erung der Maschinen notwendig werden. Man fürchtete n, daß die Industrie nur noch durch ausländisches Ka- l lebensfähig gehalten werden könne, und damit sei die erfremdung in bedenkliche Nähe gerückt. Man tut gut, m Geschrei mit kühler Ruhe zu begegnen. Im Jahre 0 sind 457 Neugründungen mit einem Kapital von 1,4 liarden Mark ins Leben getreten. Stellt man dem enüber die Neugründungen vor dem Kriege 1913, so er- ten wir 175 Neugründungen mit einem Kapital von 8 Millionen Mark. Die Kapitalserhöhungen der be- enden Unternehmungen beliefen sich 1920 auf 6,7 Mil- nen Mark gegenüber 418,5 Millionen Mark im Jahre 3. In welchem Umfang ausländisches Kapital an er Kapitalsvermehrung beteiligt ist, läßt sich nicht fest- len, immerhin geht man nicht fehl, wenn man mit ge- gen Abstrichen die Aufbringung dem deutschen Kapital- rkt zurechnet. Für diesen Riesenkapitalzufluß wird uns n die Erklärung gegeben, daß die Inflation auf dem Geld- rkt diesen Ueberfluß an Kapital herbeiführte. Das ist zum gewissen Grade richtig; aber andererseits verkennen nicht, daß der Ueberfluß an Kapital in diesem reichen smaß darauf hindeutet, daß die Einkommen aus der In- trie, Handel und Landwirtschaft reichlich über den Be- f der einzelnen Interessenten hinausgehen, die Vermögen ell heranwachsen und werbende Anlage suchen. Die hauptung, man müsse jetzt die fast fundierten Werte in der dustrie auf ihren Wert in Papiermark hinaufbringen, ist hr eine wohlfeile Ausrede als eine tatsächliche Erklärung s Vorganges. Man fragt sich zunächst, was soll später s diesen Papierwerten werden, wenn die Mark sich bessert d nun das Unternehmen mit Kapital überlastet ist, dem r geänderte Wertmesser nicht mehr Stand hält? Jede eisabwärtsbewegung auf dem Warenmarkte muß ge- mmt werden an der großen Zinsrate, die das Unter- hmen herauswirtschaften soll, weil es sich im Kapital ernommen hat. **Für sehr viele Unternehmungen lag kein laß vor, ihr Betriebskapital zu erhöhen, in Wirklichkeit diese Kapitalserhöhung auf eine Dividendenverschleierung ückzuführen. Darauf deuten auch die durchweg günstigen zugsbedingungen für neu ausgegebene Aktien hin, die ebliche Geschenke an die Aktionäre enthalten.**

Nehmen wir nur einige Unternehmungen, die in den ten Wochen ihre Dividenden bekanntgaben: Die Rheinische iegelglasfabrik verteilt 50 Proz. Dividende, Baumwollen- nnerei Kolbermoor in München 20 Proz., Mechanische umwollenspinnerei und Weberei in Augsburg 36 Proz., chsische Kammgarnspinnerei 20 Proz., Hanseatische Jute- nnerei und Weberei 30 Proz., Kontinental Asphalt A. G. Proz. Dividende und 20 Proz. Bonus, Norddeutsche Jute- nnerei und Weberei A. G. Hamburg 15 Proz. Neben sen Dividenden sind reichliche Abschreibungen und sonstige ckstellungen in all diesen Unternehmungen bei der Bilanz Ansatz gebracht. Aber in allen Unternehmungen ein fwärts gegen das Vorjahr. Und das geschieht in einer t, wo wir vom allgemein sozialen und volkswirtschaft- chen Standpunkt aus verlangen müssen, daß man diese ternehmungen nicht auf hohe Dividenden einstellt, sondern f Verbilligung des Fabrikats, damit der Konsum gehoben d mehr Arbeitsgelegenheit geboten wird. Die bürger- chen Wirtschaftspolitiker finden sich mit der Begründung , daß auch dem Aktionär die Dividende so erhöht werden sse, wie es der Geldentwertung entspricht. Das arbeits- e Einkommen ist nicht im Vergleich zu bringen mit dem kommen, das den Ertrag der Arbeit darstellt. **Wenn e so oft von den bürgerlichen Parteien betont wird, wir ssen uns klar werden, daß wir ein armes Volk geworden , so braucht dieser Hinweis nicht an das erwerbstätige gerichtet zu werden, sondern an die, die aus arbeits- em Erwerb nicht selten ein üppiges Leben führen.** Und ten einige das Mißgeschick haben, daß ihr Vermögen nicht t, um als Rentner zu leben, so wäre es für die Nation n Unglück, wenn sie wieder zu einer Arbeitstätigkeit zu- kehren. Der Arbeiter hat auch nicht die Möglichkeit von er Rente zu leben.

So wäre es natürlich verkehrt, aus jenem Aufbringen ßer Kapitalien einen günstigen Rückschluß zu ziehen f die allgemeine Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands. handelt sich vielmehr um eine Ausartung des Kapi- ismus.

Im übrigen zeigen sich dieselben kapitalistischen Ent- klungstendenzen auch im Ausland. Hier hat der Krieg d die Folgezeit eine fabelhafte Anspannung des kapi- listischen Systems in der Tendenz zur Fortentwicklung ge- igerter Produktion erkennen lassen. Durch den U.-Boot- eg sind 15 Millionen Brutto Reg.-Tons Schiffsraum, gefähr das Dreifache der deutschen Handelsflotte ver- ktet. Die Vereinigten Staaten haben von 1913 bis 1918 e Bautätigkeit von 276 000 Brutto-Reg.-Tons auf 33 000 erhöht. Japan ist in demselben Zeitraum von 000 Brutto-Reg.-Tons auf 490 000 hinaufgegangen. Die eltonnage ist nach einer Schätzung bereits von 46 970 000 ns auf rund 60 Milliarden gestiegen, so daß wir einen berfluß an Schiffen und erfreulicher Weise einen tiefen ll der Frachtraten zu verzeichnen haben. Die Verbindung beiden großen deutschen Schiffahrtsgesellschaften mit den merikanischen Unternehmungen läßt erkennen, e man in diesen Kreisen bemüht ist, dem Druck des Ueber- gebots durch eine starke Interessengemeinschaft zu be- gnen. So schwer die deutschen Schiffahrtsgesellschaften ge- ten haben, der Norddeutsche Lloyd gewährt seinen Aktien- itzern im verflossenen Geschäftsjahr wie im Jahre darauf e Dividende von 8 Proz. Eine Verzinsung, die nicht mer vor dem Kriege erreicht wurde. Zu den schwer Not- denden gehören mithin die Aktienbesitzer nicht und die

Regierung wird gut tun, bei der Abmessung der Entschädigung nicht allzu freigebig zu sein.

Unser Außenhandel wird stark bedroht unter Schutzzollmaßnahmen und Einfuhrsperren, für die unter der schweren Weltkrise in allen Industriestaaten eine gewisse Stimmung vorhanden ist. In der Schweiz sind die Vorschläge des Bundesrates auf Zollzuschläge und Einfuhrverbote vom Parlament angenommen. Die Zollzuschläge richten sich gegen die valutaschwachen Länder und sollen einen Schutz für die Schweizer Industrie bieten; den gleichen Zweck verfolgt die Einfuhrbeschränkung. Wenn die deutsche Industrie und der Handel weniger kurzsichtig gewesen wären, dann hätten sie ihre Angriffe gegen die deutsche Außenhandelsabgabe unterlassen. Nunmehr geht dieser Aufschlag im Außenhandel zu Gunsten des Auslandes, denn die Preissenkung der Ausfuhrwaren wird soweit folgen müssen, wie der hohe Schutzzoll des Auslandes es erfordert. Die Unternehmerverbände, die uns seit Monaten vorreden, daß sie keine Außenhandelsabgabe zahlen können, weil der Weltmarktpreis so gedrückt ist, werden nun gewahr werden, wie ihre Begierde, den Gewinn zu mehren, ihnen selbst zum Verderben gereicht.

*

Die Konferenz der Ernährungsminister in München bot nichts neues. Beschlüsse sind nicht gefaßt, anscheinend auch keine Preise für Brotgetreide der nächsten Ernte festgesetzt. Sehr beachtenswert ist ein Vorschlag des peußischen Landwirtschaftsministeriums. Danach sollte ein Teil des Getreides zu einem bestimmten Höchstpreis abgegeben werden, für den Rest bot man dem Landwirt einen um hundert Prozent erhöhten Aufschlag. Aber diesen Aufschlag wollte man in Form eines Gutscheines in Zahlung geben, der nur gegen den Bezug von künstlichen Dünger eingelöst würde. Der Vorschlag hat sehr viel Verlockendes, er würde einen Anreiz zum Bezug von künstlichen Dünger geben und den Ertrag der Ernte erhöhen. Diesen Zweck stellt auch der Antrag in den Vordergund und er würde ihn erreichen, allerdings unter nicht unerheblicher Erhöhung des Preises für Brotgetreide und der weiteren Unhaltbarkeit der Zwangswirtschaft. Dem gegenüber winkt aber das Ziel, uns in der Erzeugung von Brotgetreide für die kommenden Jahre vom Ausland frei zu machen. Geht man an die Lockerung der Zwangswirtschaft, dann erscheint dieser Weg noch als der aussichtvollere. Die Konferenz hat den preußischen Antrag abgelehnt, wahrscheinlich wird er aber auf der Tagung in Bremen, die dann wohl endgiltig das Ernährungsprogramm festlegen soll, noch einmal zur Erörterung stehen.

Soziales.

Forderungen der deutschen Gewerkschaften zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, der mit den maßgebenden Stellen im Reiche in den letzten Wochen wiederholt über eine Abhilfe der großen Arbeitslosennot in Deutschland verhandelt hat, veröffentlicht jetzt die nachstehenden formulierten Forderungen, die er an die Reichsregierung gestellt hat. Der größte Teil dieser Forderungen war schon Gegenstand der erwähnten seitherigen Verhandlungen, deren Verlauf zu der Hoffnung berechtigten, daß sie nach Möglichkeit Berücksichtigung finden werden, weil auch die Regierung sich des Ernstes der Lage bewußt zu sein scheint. Das Schreiben des Allgemeinen. Deutschen Gewerkschaftsbundes an die Reichsregierung, worin er seine Forderungen zusammengestellt nochmals unterbreitet hat, datiert vom 26. Februar und hat folgenden Wortlaut:

„Die große und andauernd steigende Arbeitslosigkeit in Deutschland, deren zerstörende moralischen und volkswirtschaftlichen Folgen immer verhängnisvoller werden, erfordert dringend außerordentliche Maßnahmen. Der seitherige Weg, die Erwerbslosen durch Gewährung laufender Unterstützung aus öffentlichen Mitteln notdürftig über Wasser zu halten, kann wegen der völlig ungenügenden Höhe der Unterstützungen, die trotzdem in ihrer Gesamtsumme eine starke Belastung der Finanzen des Reiches und der Länder darstellen, nicht als Ausweg aus dieser unheilvollen Krise angesehen werden. Denn dieser Weg hat das Anwachsen der Arbeitslosenziffern nicht verhindert und auch die Arbeitslosen vor dem Versinken in immer größeres Elend bewahrt.

Mit Recht verlangen die Erwerbslosen Arbeit und ausreichenden Verdienst anstatt der Unterstützung, die auch bei weiterer Erhöhung doch immer unzureichend bleibt. Aber auch aus volkswirtschaftlichen Gründen ist es nicht zu rechtfertigen, noch länger an der unproduktiven Verwendung der großen Summen für Erwerbslosenunterstützung festzuhalten. Es muß vielmehr über den Rahmen der seitherigen Maßnahmen betreffend die sog. produktive Erwerbslosenfürsorge hinaus gefordert werden, daß möglichst für alle Arbeitslosen auf schnellstem Wege Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Da dies der privaten Initiative bisher nicht gelungen ist und auch in absehbarer Zeit nicht gelingen wird, ist ein sofortiges Eingreifen des Reiches, der Länder und der Gemeinden eine dringende Notwendigkeit.

Aus diesen Erwägungen erhebt der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund folgende

Forderungen:

1. Sofortige Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten in weitestem Umfange. In erster Linie sind die für die öffentlichen Verkehrsbetriebe erforderlichen Erneuerungsarbeiten ohne jeden Verzug in Auftrag zu geben. Die Mittel für weitere öffentliche Arbeiten sind schleunigst bereitzustellen.
2. Bei der Vergebung dieser Aufträge sind die von der größten Arbeitslosigkeit betroffenen Bezirke in erster Linie zu berücksichtigen. Den Unternehmern ist die Verpflichtung aufzuerlegen, entsprechend der Größe des jeweiligen Auftrages Arbeitslose einzustellen. Zu diesem Zweck ist, soweit dies technisch durchführbar ist, eine verkürzte Arbeitszeit einzuführen oder diese beizubehalten, soweit sie bereits besteht. Wo durch Schichtwechsel mit verkürzter Arbeitszeit die doppelte Arbeiterzahl beschäftigt werden kann, ist eine solche Bedingung bei Uebertragung öffentlicher Aufträge vorzuschreiben.
3. **Soweit die vorhandenen Betriebe einzelner Industriezweige nicht ausreichen, bestimmte Arten der verfügbaren Aufträge allein auszuführen, ist zum Zweck der Unterbringung der Arbeitslosen ein entsprechender Teil dieser Aufträge an geeignete andere Betriebe zu vergeben.** Nötigenfalls ist die Umstellung von Betrieben zur Herstellung dieser Arbeiten sofort zu veranlassen.
4. Alle Arbeitsaufträge der öffentlichen Verwaltungen des Reiches, der Länder und der Gemeinden sind als Notstandsarbeiten zu erklären, bei denen der Unternehmergewinn auf ein den Verhältnissen angemessenes Höchstmaß zu begrenzen ist. Den Arbeitern sind, um Arbeitsstreitigkeiten möglichst zu vermeiden, die Tariflöhne sicherzustellen.
5. **Zur Mitbestimmung bei der Regelung der Auftragsvergebung, soweit es sich um die in Ziffer 2—4 vorgesehenen Verpflichtungen handelt, sind Vertreter der Gewerkschaften zuzuziehen.**
6. **Wo es auf keinem anderen Wege möglich ist, den Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen, ist zu verlangen, daß allgemein, also auch für private Aufträge, die Arbeitszeit der noch voll Beschäftigten verkürzt und nach Möglichkeit Schichtwechsel eingeführt wird.** Die seither Vollbeschäftigten werden zu diesem Opfer an die gänzlich Arbeitslosen bereit sein, wenn die in Ziffer 7 folgende Forderung erfüllt wird.
7. Allen Kurzarbeitern ist der bei der verkürzten Arbeitszeit entstehende Lohnausfall zu zwei Dritteln von den Arbeitgebern zu ersetzen. Das Reich und die Länder übernehmen die Hälfte der den Arbeitgebern hieraus erwachsenden Kosten auf die Mittel der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Diese Maßnahme kann aber nur eine vorübergehende und nicht von langer Dauer sein, sondern es muß mit Hinsicht auf die Existenzmöglichkeit der Kurzarbeiter in der jetzigen teuren Zeit alles aufgewendet werden, um die Kurzarbeit baldigst in Vollarbeit umzuwandeln.
8. Die Belebung des Baugewerbes durch Bereitstellung öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau ist mit größerer Eile als bisher zu betreiben. Als Ziel aller Maßnahmen auf diesem Gebiete hat in erster Linie und noch vor der Bekämpfung der Wohnungsnot die Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu gelten.
9. Für diejenigen Arbeitslosen, denen auch durch die Erfüllung vorstehender Forderungen keine Arbeit verschafft werden kann, ist eine weitgehende, den Teuerungsverhältnissen angemessene Erhöhung der laufenden Unterstützung zu beschließen, damit diese Arbeitslosen mit ihren Familien vor dem Verhungern geschützt werden. Zu dem gleichen Zweck ist die Schulspeisung für Kinder unbemittelter Eltern einzuführen und auszubauen.
10. Damit aus der Durchführung vorstehender Maßnahmen keine weitere Steigerung der Inflation eintritt, wird mit allem Nachdruck die sofortige Einhebung aller Besitzsteuern verlangt.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Th. Leipart."

Gewerkschaftliches.

Generalstreik in Stettin.

Die Verhandlungen, die zwischen den Regierungsvertretern, der Direktion der Vulkan-Werft und den Vertretern der Belegschaften des Betriebes gepflogen wurden, sind an dem Widerstand der Arbeitgeber gescheitert. Der Grund zu diesem Konflikt ist bekanntlich die Aussperrung von 6000 Arbeitern. Mit dieser Angelegenheit beschäftigte sich Donnerstag vormittag eine Konferenz des Vorstandes des Ortsausschusses des A. D. G. B. und des Vollzugsrats der Betriebsräte. Es wurde der Beschluß gefaßt, einer zum Nachmittag einzuberufenden Funktionär- und Betriebsräteversammlung den Generalstreik für Stettin vorzuschlagen und in diesem Kampfe auf jede finanzielle Unterstützung zu verzichten. Die Funktionärversammlung hat mit 780 gegen 448 und 26 ungültigen Stimmen beschlossen, Freitag mittag 12 Uhr in den Generalstreik für den Industriebezirk Groß-Stettin einzutreten.

Die in der bürgerlichen Presse verbreitete Mitteilung, daß die Gewerkschaften sich weigern, Streikunterstützung zu zahlen, ist unrichtig, da die Ausständigen eine solche gar nicht gefordert haben.

Die lebenswichtigen Betriebe werden bis auf die Notstandsarbeiten auch in den Streik einbezogen. Falls die Technische Nothilfe eingreifen sollte, wird auch die Einstellung dieser Arbeiten erfolgen.

Eine Absage an die Kommunisten.

Die Verwaltungsstelle Bielefeld des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hielt am 13. und 27. Februar dieses Jahres ihre Generalversammlung ab, in der der Jahresbericht erstattet und die Neuwahlen zur Ortsverwaltung vorgenommen werden sollten.

Die Versammlung am 13. Februar, die von ungefähr 1800 bis 2000 Personen besucht war, wurde, nachdem der Kollege Buse den Bericht erstattet hatte, wegen der vorgerückten Zeit vertagt.

In der zweiten Versammlung am 27. Februar, die nicht ganz so stark besucht war, wie die erste, wurde die Aussprache über den Jahresbericht zu Ende geführt. Bei der Abstimmung wurde eine Resolution mit allen gegen etwa 160 Stimmen angenommen, die sich hinter die Beschlüsse des erweiterten Beirats des Deutschen Metallarbeiterverbandes und damit auf den Boden der Amsterdamer Gewerkschaftinternationale stellt. Die von den Kommunisten eingereichten Anträge und Resolutionen, die besagten, daß der Vorstand aufgefordert werden solle, den Moskauer Gewerkschaftskongreß zu beschicken, und die Anerkennung des bekannten „Offenen Briefes" mit den Stuttgarter fünf Punkten verlangten, wurden gegen die Stimmen der Kommunisten mit erdrückender Majorität abgelehnt.

Bei der Wahl der Ortsverwaltung wurden 1328 Stimmzettel abgegeben. Davon erhielten die von den Anhängern der „Moskauer Internationale" vorgeschlagenen zwei unbesoldeten Verwaltungsmitglieder 163 Stimmen, während die Liste der Vertrauensleute, darunter alle bisherigen Angestellten, gewählt wurde.

Die Amsterdamer Internationale zu — revolutionär.

Washington, 4. März. (WTB.) Der Vollzugsrat des amerikanischen Arbeiterbundes hat beschlossen, daß der Bund alle Beziehungen zu dem Internationalen Gewerkschaftsbund lösen soll, da sich die amerikanische Arbeiterschaft dem Internationalen Gewerkschaftsbund wegen seiner revolutionären Betätigung (?) und seiner Nichtanerkennung der nationalen Autonomie (?) nicht anschließen könne.

Die kommunistische These vom unaufhaltbaren Fortschritt der Weltrevolution scheint damit wieder einen derben Stoß bekommen zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0009

Die Frauen-Welt

Beilage der Volksstimme

Nr. 1

Den Frauen.

Aus märchenblauen Zeiten klingt
Ein Segenswort: den Fluch des Bösen,
Der auf das Haupt der Menschheit fiel,
Wird einst die Hand des Bösen lösen.
Aus Lügenschlamm und Gassenstaub
Wird sie den Schatz der Wahrheit heben
Und segnend ihn als Hort des Rechts
Den kommenden Geschlechtern geben.

Den Haß, der die Nationen trennt,
Soll eure Liebe überwinden,
Wenn schwesterlich die Hände sich
Zum letzten großen Kampfe finden.
Des Sturmjahrhunderts Morgenschein
Soll eurer Rechte Sieg verklären:
Erst müßt ihr freie Menschen sein,
Um freie Menschen zu gebären!

Klara Müller-Jahnke.

Zum Geleit!

„Die Frauenwelt" heißt eine neue Beilage der „Volksstimme" und sie erscheint heut erstmalig, um dann in Zukunft, wechselnd mit der Jugendbeilage, alle 14 Tage zur Bereicherung des Lesestoffes beizutragen.

Den Frauen gilt die neue Beilage, den Frauen des schaffenden Volkes. Gewaltig ist der Einfluß der Frau im öffentlichen Leben gestiegen. Ueberall mußte sie, der Not gehorchend, eindringen in viele Gebiete, die bis dahin Wirkungsfeld der Männer waren. Der „natürliche Beruf der Frau" ist schon längst vor tausend anderen Berufen und Aufgaben der werktätigen Frauen in den Hintergrund gedrängt worden. Die Wirtschaftsform des Kapitalismus hat erzwungen, daß Frauen und Mädchen der besitzlosen Bevölkerung unbarmherzig aus dem Hause gerissen und genau so wie die Männer, im Getriebe des öffentlichen Lebens auf unübersehbar verschiedene verantwortliche Posten gestellt wurden. Das ist auch auf das Geistesleben der Frau nicht ohne Einfluß geblieben. Durch das Verkettetsein mit dem wirtschaftlichen, staatlichen und geistigen Leben unserer Zeit ist auch das Interesse der schaffenden Frau an allen bedeutenden Gegenwartsfragen gewachsen. Durch das Frauenwahlrecht und durch zahlreiche Organisationen sind die Frauen zu einem bedeutenden Machtfaktor geworden, mit dem heute besonders im politischen Leben ernstlich gerechnet werden muß. Leider haben aber die bisherigen Wahlen unter dem Frauenwahlrecht gezeigt, daß ein gewaltiger Teil der Frauen politisch im Dunkeln tappt. Es muß eingestanden werden, daß sich bei dem Uebergewicht der Frauen das Wahlrecht derselben gegen diejenigen wendet, die man als Vorkämpferin für das Recht der Frau, für deren Gleichstellung mit dem Manne, bezeichnen muß: Die sozialistische Arbeiterschaft.

Die Frauen haben in ihrer Mehrheit reaktionär gewählt. Das muß anders werden in Zukunft. Die Sozialdemokratie muß an der Bildung der Frau mehr als bisher arbeiten. Durch Ueberladung mit Hausarbeit und oft auch durch den Firlefanz der bürgerlichen Pseudokultur sind unsere Frauen und Mädchen abgehalten worden, an der Seite des Mannes für den Sozialismus zu kämpfen. Sie stehen meistens noch abseits von unserer sozialistischen Gedankenwelt. Wenn wir das klar erkannt haben, dann erwächst uns aber daraus die dringende Pflicht, unsere ganze Kraft in den Dienst der Aufklärung für die fernstehenden Frauen und Mädchen der schaffenden Kreise einzutreten. Diese Pflicht gilt aber auch für jeden Ehemann und Vater. Uns muß stets der Gedanke voranleuchten, daß die sozialdemokratische Bewegung nur dann Siegerin bleiben wird, wenn wir die Frauen mit unseren Ideen vertraut gemacht haben.

Möge diese Beilage „Die Frauenwelt" mit dazu beitragen, daß unsere Leserinnen zu Mitstreitern für unser Ziel: Die Befreiung der Menschheit von Ausbeutung und Knechtschaft und für den Sozialismus werden. Das sei unser Wunsch.

Probleme.

Von Adolf Domnick.

Frauen-Agitatorinnen und solche, die es werden wollen, gefallen sich gar oft in der Redewendung: „Wenn nur die Männer mehr für die Aufklärung der Frauen, ihrer Frau, tun möchten!" — Dann folgen im allgemeinen bittere Vorwürfe über die Männer, die ihrer Frau das Verständnis für Politik abstreiten, die zu Haus alles vergessen, was sie in gewerkschaftlichen und politischen Versammlungen selbst lehren oder bestätigen.

Keine Furcht. Ich fühle keinerlei Veranlagung in mir, mich zum Schützer der Männerborniertheit oder Männertorheit aufzuwerfen: Jene Klage hat viel Berechtigung.

Trifft sie aber immer und in allen Fällen zu?

Niemand wird bestreiten wollen, daß es unzählige Frauen gibt, mehr als Männer (denn auch solche gibt es in erschreckender Anzahl), die sich geradezu mit Händen und Füßen gegen die Aufnahme politischer oder volkswirtschaftlicher Gedankengänge sträuben. Das ist geschichtlich begründet und hat zweifellos auch noch tiefe psychologische Ursachen. Niemand wird bestreiten wollen, daß es auch Frauen gibt, die wirklich geistig nicht viel vorwärts zu bringen sind, auch nicht von dem intelligentesten Manne. Denn leider ist auch von der zu erstrebenden geistigen Gemeinschaft der Ehegatten in zahlreichen Ehen nichts, rein garnichts zu spüren. Hier klafft vom ersten Tage der sexuellen Ernüchterung an ein unüberbrückbarer, stets tiefer werdender Gegensatz: die unverstandene Frau und ein Mann, der die Frau von Tag zu Tag mehr verachtet.

Doch diese Verhältnisse sollen heute nicht weiter berührt werden.

Ich setze den Fall, eine normale Ehe wird von zwei Menschen begründet, die sich in ehrlicher geistiger und sinnlicher Zuneigung gefunden haben: setze voraus, daß am Tage der Eheschließung beide in ihrer geistigen Entwicklung gleichweit waren. Vom Tage der Eheschließung oder bald danach beginnt für die Frau ein gänzlich neues Leben. Nicht aber für den Mann. Dieser geht nach wie vor seiner Beschäftigung nach. Ist er Arbeiter oder Beamter, so steht er Tag für Tag, sei es in den Pausen, sei es bei der Arbeit selbst im geistigen Verkehr mit seinen Kollegen. Hier wird politisiert, wird über wirtschaftliche Fragen und häufig auch über wissenschaftliche Probleme gestritten. Täglich erhält er neue Anregungen, hat daher die Pflicht, die Zeitungen aufmerksam zu verfolgen, die Fachzeitung durchzustudieren, Fachbücher oder -schriften, politische oder andere Schriften zu lesen. In Betriebszusammenkünften, Berufsversammlungen, Sitzungen und politischen Versammlungen weitet sich sein Blick, festigt sich sein Urteil. Noch schneller geht der geistige Prozeß der Aufwärtsentwicklung, wenn der Mann sich als Vertrauensmann, Betriebsrat oder Funktionär für seine Klassengenossen beschäftigt oder wenn er mehr und mehr zum Führer, Sprecher und Lehrer seiner Klassengenossen wird. Dann greift er zu Schriften und Büchern und scheut sich bald vor gründlichen wissenschaftlichen Werken nicht.

Wo bleibt die Frau gegenüber dieser geistigen Entwicklung des Mannes.

Eingeengt in die kleinliche, völlig ungenügende wirtschaftliche Beschäftigung, allein auf die stumpfe Gesellschaft anderer Hausfrauen angewiesen, mit den Kindern von der frühen Morgenstunde bis in die Nachtzeit beschäftigt, mit dem Laufen, Einkaufen, Waschen, Kochen und anderen Dingen körperlich übermüdet, in der Einsamkeit des engen Haushaltes geistig verkümmert, so wird ihre geistige Spannkraft vernichtet. Ihr fehlt der geistige Austausch mit gleichgesinnten kämpfenden Geschlechtsgenossen, ihr fehlt der tägliche Anreiz des sozialen Kampfes; aber was noch schlimmer ist, ihr fehlt die Verbindung mit dem brausenden Leben da draußen, um nur die Zeitungslektüren voll verstehen zu können. Was dem Mann täglich in der Aussprache mit den Kollegen von Hunderten oder zumindest Dutzenden erläutert wird, das erfährt sie nur wieder und wieder von dem einen Mann, der ihr Gatte ist. Ihr Gesichtskreis verengt sich eher, anstatt sich zu erweitern, während der des Mannes tagtäglich wächst. Und mit jedem Kinde wird der Abstand zwischen den einst Gleichgebildeten größer. Sie, die kaum die Zeitung noch begreift, versteht nichts mehr von den Schriften des Mannes und wagt es garnicht, ein wissenschaftliches Buch in die Hand zu nehmen. Und ihm, dem der Kampf mit geistigen Waffen allmählich ein glückbringendes Bedürfnis geworden ist, gelingt es nicht immer mehr, die Ruhe und Geduld aufzubringen, um seiner Gattin der gleiche liebevolle Lehrer zu sein. Umsoweniger dann, wenn auch die Frau durch vermehrte häusliche Sorgen oder gar durch Krankheit die gesunden Nerven eingebüßt hat. Nach 15, 20 Jahren ist der Abstand zwischen beiden Ehegatten hoffnungslos.

Nicht überall braucht sich diese Entwicklung in gleicher Schärfe zu zeigen, besonders dort nicht, wo die Frau selbst längere Zeit Gelegenheit hat, gewerblich mitzuarbeiten. Und doch ist der von mir angenommene Fall noch verhältnismäßig günstig. Denn vielfach ist diese Ungleichheit in der geistigen Entwicklung bereits vom Hochzeitstage an schon da.

Die Erkenntnis der steigenden Entfremdung aus sozialen Ursachen sollte uns in der Partei doppelt veranlassen, mit allen Mitteln die sozialistische Aufklärung und Vorbildung der Frau zu fördern. Der reine Selbsterhaltungstrieb sollte die Männer schon veranlassen, für die politische Schulung der Frau das Menschenmöglichste zu leisten.

Die kleine Tänzerin.

Von Hans Gathmann.

Blaß sind deine Wangen, Maryla, und dein Herz ist ohne Heimat.

Du fürchtest den Abend, der die flüsternde Menge erregt und lüstern in den erhellten Saal trägt. Dann bist du ganz allein und mit den Zuckungen deines zarten Körpers, Tanz genannt, wie vor ein Ungeheuer gestellt, das dich verschlingen will.

Du weißt, deine Eltern passen auf, ob das Spitzengewebe weit genug über deine zitternden Knie und deinen kindlichen Schoß weht, ob der Beifall der Menge laut genug über das krampfhafte Lächeln deines geschminkten Gesichtchens regnet.

Sie beobachten deine Schritte, das Spiel der Finger, die Haltung deiner Arme und schelten dich, wenn der eingedrillte Schritt und das befohlene Lächeln nicht aus dir herauswächst, wie sie es wollen.

Du hast die Worte deines Vaters im Ohr:

„Herr Direktor — für fünfhundert Mark tanzt mein Kind nicht. Sie beuten mich aus."

So handelten sie um dich.

Du kleine Heilige.

Sie kennen dein Herz nicht. Sie fühlen nicht, wie es unter dem Schleier friert. Wie die Angst aus ihm klopft, schon wenn die Musikanten teilnahmslos die Instrumente stimmen.

Dann bist du da, das „Wunder".

Und fühlst nichts als die Augen des Vaters auf dich gerichtet, der deine Schritte abmißt und rast, wenn in deinem Auge, das Freude strahlen soll, das verhaltene Weinen aufsteigt.

Dir hilft niemand.

Das Vorstadt-Varieté ist voll Qualm und hungriger Augen. Ich sah dich wie durch einen Schleier. Und hätte dich gern an meiner Brust gebettet, du Symbol der gemarterten Menschheit.

Du tanzt deine zerstörte Jugend.

Du tanzt dein zerstörtes Leben.

Du tanzt die Hoffnungslosigkeit.

Du tanzt vor den ruhigen Augen der eisigen Welt den Totentanz zertretener Kindheit.

Du knickst zusammen wie eine zerbrochene Blume, wenn der Beifall einsetzt und von der Galerie das wiehernde Bravo schallt.

Begreifst du schon die Welt, die ihre Gemeinheit bejubelt, armes Kind,

Hinter den Kulissen warten deine Eltern auf dich mit harten Worten und Schlägen.

Niemand ahnt deine Not.

Und die knallende Musik verheißt die nächste Nummer.

Wie gepeitscht taumelte ich heim durch die Nacht, als ich dich gesehen.

Hinter mir gellte das Beifallsgetöse, mit dem du begraben wirst.

Die zur Ehelosigkeit verurteilten Frauen.

Der männermordende Krieg. — Starkes Uebergewicht der weiblichen Bevölkerung.

Nach einer neuerlichen Veröffentlichung der Kopenhagener Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges, lassen sich über die Menschenverluste des Krieges und ihre Folgen wichtige Aufschlüsse gewinnen. Der gesamte Menschenverlust, der unmittelbar oder mittelbar bisher durch den Weltkrieg hervorgerufen worden ist, wird danach auf 35 Millionen beziffert. Bedeutsam ist das Uebergewicht der Frau, das dadurch hervorgerufen wird. Wenn man die Frauen im heiratsfähigen Alter von 18 bis 45 Jahren berücksichtigt, so entfielen auf 10[...] Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren 1913: 1005 Frauen in dem gleichen Alter; 1919 betrug die Zahl der heiratsfähigen Frauen 1180. In Großbritannien betrug die Zahl der heiratsfähigen Frauen im Vergleich zu 1000 gleichaltrigen Männern 1078; 1919: 1175; in Oesterreich-Ungarn 1913: 1048 1919: 123[...]; in Frankreich 1017, 1919: 1230; in Italien sind die Zahlen 11[...] zu 1228. Im Durchschnitt wird berechnet, daß 1913 auf 10[...] heiratsfähige Männer 1045 Frauen kamen, 1919 dagegen 120[...]. Danach müssen also in Deutschland 18 Prozent oder mehr als ein Sechstel aller Frauen im heiratsfähigen Alter in den nächsten Jahren ledig bleiben, ja, dieses Sechstel wird sogar noch überschritten werden, denn unter den heiratsfähigen Männern befinden sich viele Krüppel oder sonstwie gesundheitlich Geschwächte, für die die Ehe kaum in Frage kommt.

Die zehn Gebote der Gesundheit.

Geheimrat Professor Dr. Vincenz Czerny, der berühmte Heidelberger Kliniker, hat aus Erfahrungen seiner Praxis zehn Lebensregeln zusammengestellt, von denen die ersten drei eine Einleitung in den Gedankengang bedeuten, während die übrigen sieben praktische Ratschläge geben. Diese letzten sieben sollen hier folgen:

Du sollst Körper und Geist richtig pflegen, den Tag für Arbeit und Erholung richtig einteilen, kräftige, gesunde Nahrung genießen, Reinlichkeit in jeder Beziehung beobachten, und eine trockene, sonnige, gut gelüftete Wohnung bewohnen.

Acht Stunden Berufsarbeit, acht Stunden Erholung und Ausbildung, acht Stunden Ruhe und Schlaf dürften am besten sein. Für den Schlaf sind zwei Stunden vor und zwei Stunden nach Mitternacht die erquickendste Zeit. Die Erholungszeit umfaßt zwei Stunden für die drei Mahlzeiten, zwei Stunden für Kunst und Lektüre, zwei Stunden für die Familie, deine Freunde und die Oeffentlichkeit, zwei Stunden für einen vernünftigen Sport (Spaziergang auf die Berge, Reiten, Fahren, Rudern, Schwimmen, Turnen, Spiel in freier Luft.)

Die Kost muß leicht verdaulich sein, kräftig, den Verhältnissen angepaßt. Mehr als ein Liter an Speisen und Getränken soll bei jeder der drei Mahlzeiten nicht eingenommen werden. Was darüber ist, belästigt den Magen. Daraus ergibt sich die Pflicht der Mäßigkeit im Essen und Trinken. Ausschließliche Pflanzenkost hat in den Mengen, welche der Magen und Darm gut verarbeiten können, nicht genug Kraft (Kalorien). Es muß deshalb der vegetabilischen Nahrung genügend Eiweiß und Fett in leicht verdaulicher Form zugeführt werden (Fleisch, Fisch, Eier, Butter, Milch, Käse).

Du sollst nicht Sklave der Genußmittel werden. Alkohol (Bier, Wein, Schnaps, Likör), Kaffee, Tee, Tabak haben keinen Nährwert, sind aber durch Uebung von vielen Generationen zur unentbehrlichen Gewohnheit des Kulturmenschen geworden und schwer durch etwas Besseres zu ersetzen. Sie alle sind Gifte, die durch Gewöhnung an Gefahr verloren haben, aber bei unmäßigem Gebrauch, disponierten Menschen das Leben verkürzen. Tabak und Alkohol zerrütten das Nervensystem und machen leicht Gefäßverkalkung. Kaffee und Tee stören den Schlaf und sollten nach vier Uhr nicht mehr genossen werden. Mindestens einmal im Leben sollte der Mensch diese Genußmittel für eine Zeitlang weglassen.

Schon die Kinder müssen zur Reinlichkeit erzogen werden. Mindestens eine Schwammabwaschung des ganzen Körpers mit kaltem Wasser, zweimal täglich Reinigung der Zähne, des Mundes, Gesichts und der Hände. Ein Vollbad einmal wöchentlich. Regelmäßigen Wechsel der Leib- und Bettwäsche. Benütze kein fremdes Geschirr oder Wanne, wenn du nicht sicher bist, daß sie gut gereinigt sind. Die Wohnung muß geräumig, trocken, sonnig sein, und namentlich die Schlafräume müssen groß und gut gelüftet sein.

Setze nicht mehr Kinder in die Welt, als du gut erziehen und ernähren kannst.

Bei Krankheit versäume nicht, möglichst bald den Rat eines tüchtigen Arztes einzuholen und seinen Ratschlägen zu folgen.

Verantwortlich: Willy Lanzke, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0010

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

1921 Nummer 10 3. Jahrgang

Aus Waldemars Leben / Erzählung von Ina Seidel

Eigentlich sollte er Elvira heißen und kleine Ohrringe mit falschen blauen Steinchen tragen. Auch Locken hätte er dann gehabt, massenhaft, ein wenig fettig, wie das Kind von Frau Ehrenthal, der Eierfrau an der Ecke (frische Schmutzeier, die Mandel 75 Pfennige!). Aber als er dann da war, herausgetreten aus dem Bezirk dieser dürftigen Träume, der einzigen, die je um sein Dasein gespielt hatten, — als sein kleines Haupt wie eine schwere welke Knospe auf dem rotgewürfelten Kopfkissen lag und sein erstes Geschrei dünn und klagend zur Oberwelt drang — man gebar ihn im Keller —: da war seine Mutter viel zu müde, um enttäuscht zu sein.

Ueberhaupt kümmerte sie sich nicht viel um ihn, weder um seine äußere Erscheinung noch um die frühen Regungen seines Innenlebens. Die ersten Tage nach seiner Geburt verschlief sie mit der leidenschaftlichen Gier jener Frauen, denen man nie im Leben Ruhe gönnt, außer im Wochenbett. Alsdann erhob sie sich wieder und trabte ihrer Arbeit nach. Gelegentlich säugte sie ihn, und zuweilen wurde er gewaschen.

Aber bald wurde die natürliche Nahrungsquelle durch eine „Pulle" ersetzt, aus der Zichorienbrühe floß, und die Sorge um seine geistige Entwicklung oblag zum größten Teil Arturn, der ein Jahr älter war als er und zur Zeit seiner Geburt gerade die Grundlagen zu lebenslänglicher Krummbeinigkeit legte, indem er mit Todesverachtung auf Beinen zu stehen begann, die bis dahin nur zwei weiche Schnörkel ornamentalen Charakters gewesen waren. Der Name „Waldemar" übrigens wurde ihm ohne jedes überflüssige Zeremoniell verliehen, und einstweilen machte kein Mensch Gebrauch von ihm.

Er und Artur pflegten sich gegenseitig „Prütü" zu nennen, was auf „kleiner Bruder, Brüderchen" zurückzuführen ist.

Sie hausten unzählige Tage miteinander, unterirdisch und verlassen wie zwei Kartoffelzwerge. Sie lallten sich an und entzweiten sich, indem Artur die „Pulle" mit den Beschwichtigungsworten „alle, alle" an sich riß und austrank. Sie vertrugen sich wieder und kratzten gemeinsam Dielenritzen aus, förderten erstaunlich viel Schmutz zutage und verteilten denselben gewissenhaft über ihren äußeren Menschen. Und außerdem schrien und schliefen sie sehr viel, besonders Waldemar, dessen Augen, blau wie gläserne Spielkugeln, fast den vierten Teil seines ohnehin nicht unbeträchtlichen Kopfes einnahmen.

„Sehr jroß kriejen Se den nich," bemerkte die alte Frau aus dem Quergebäude links, vier Treppen, die sich mit anderen alten Frauen an der Kirchhofsmauer gegenüber sonnte und Kritik an dem Nachwuchs dieses Straßenendes übte. „Lassen Se ma sehn, — Jott, un noch nich mal zu!" Sie betastete Waldemars rundes, kahles Köpfchen mit einer dürren, braunen Hand, auf der die blauen Adernstränge lagen wie ein barbarischer Schmuck. Waldemars Mutter nickte stumpf

Reichspräsident Ebert übt am Tage der Preußenwahl seine Wahlpflicht aus

Atlantic

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0011

und trübe; sie trug ihn an der Brust, in ein kariertes Tuch gehüllt, — Artur hing ihr am Rock, und ihre Schürze wölbte sich schon wieder.

Diesmal war es Elvira. Sie wurde an einem Sonntagvormittag geboren, was sich insofern günstig traf, als der Mann, den Waldemar am meisten unter allen lebenden Wesen bewunderte, zu Hause war und von der weisen Frau mit den beiden Jungens fortgeschickt wurde. Der Mann trug grün und schwarz gestreifte Samtpantoffeln, eine Schirmmütze und im Mund etwas Heißes, einen „Piejatz" (Berliner Ausdruck für Zigarre), wie Waldemar wußte.

Es war sein Vater! Er ging mit seinen Söhnen in eine Destille, wo man ihn nicht ohne Heiterkeit begrüßte. „Kunze kann es!" hieß es, und darauf schmunzelte Kunze und bezahlte eine Runde, an der auch Artur und Waldemar teilnahmen.

Elvira gedieh übrigens zum Stolz ihrer Eltern und Brüder: sie bekam mit der Zeit tatsächlich Locken, und die Anheftung der Ohrringe ward ein Familienfest, das an Feierlichkeit einer heiligen Handlung kaum nachstand. Waldemar war indessen aus dem Zeitalter der Pulle in das der Stulle fortgeschritten. Auf drei Beinen, — die vierte Pfote umklammerte das mächtige, mit Schmalz oder Pflaumenmus bestrichene Brot, — kroch er die Kellertreppe empor, wenn sich auf dem Hof ein Leierkasten hören ließ oder Abenteuerlust ihn antrieb, es Arturn gleichzutun, der auf seinen Säbelbeinchen längst mitten im Leben stand.

Waldemars Beine blieben gerade, aber sein Kopf hing immer noch zu schwer auf dem dünnen Hälschen, und er sah mehr zu Boden als über sich. Auf diese Weise merkte er manches, über das die Füße der Menschen achtlos hinwegschritten. Der Tag, an dem er seinen ersten „Piejatz" aus der Gosse holte und beseligt in den Mund schob, war der schönste seines Lebens. Und seitdem hielt er sich abseits von Artur und den anderen Jungens. Mit dem Ausdruck verträumter Lust strolchte er am Rinnstein seiner Straße entlang und fand „Piejatze", viele kleine, kurze „Piejatze", jeden Tag!

Dann kam eine Nacht, in der Vater einen Stiefel durch die Luft schmiß in der Richtung nach dem Waschkorb, in dem die beiden Jüngsten schliefen. Er traf nicht, und Waldemar schrie unentwegt weiter, wie er seit Mitternacht geschrien hatte, und unterbrach sich nur, um sonderbar zu würgen und zu röcheln, was Vater „schon gar nicht hören konnte."

Als man gegen Morgen nach ihm sah, war er still und ziemlich blau. Eine alte Frau, die man zu Rate zog, empfahl Heringslake; indessen war Herr Kunze fortschrittlich genug gesinnt, um sich lieber an den Doktor zu wenden. Nach ein paar Stunden lag Waldemar mit einer silbernen Kanüle im Halse in einem außerordentlich weißen Bettchen. Sein Kopf glühte, und seine überlebensgroßen Augen waren geschlossen.

Ein paar Schritt weiter erkundigte sich eine weiß gekleidete Diakonisse bei seinen betreten aussehenden Eltern danach, ob der Kleine schon getauft sei. „Mein Mann, der war nich so dafür," meinte die Mutter, auf einmal von einem sonderbaren, abergläubischen Angstgefühl ergriffen, „aber, Schwesterken, wir wollen's machen! —

„Laß man!" fuhr sie Herrn Kunze an, der mürrisch dabei stand, „vielleicht hilft et, und er wird wieder! Er is niedlicher wie Artur mit seine krumme Beine, und Elvira hat ooch nich so große Oogen!"

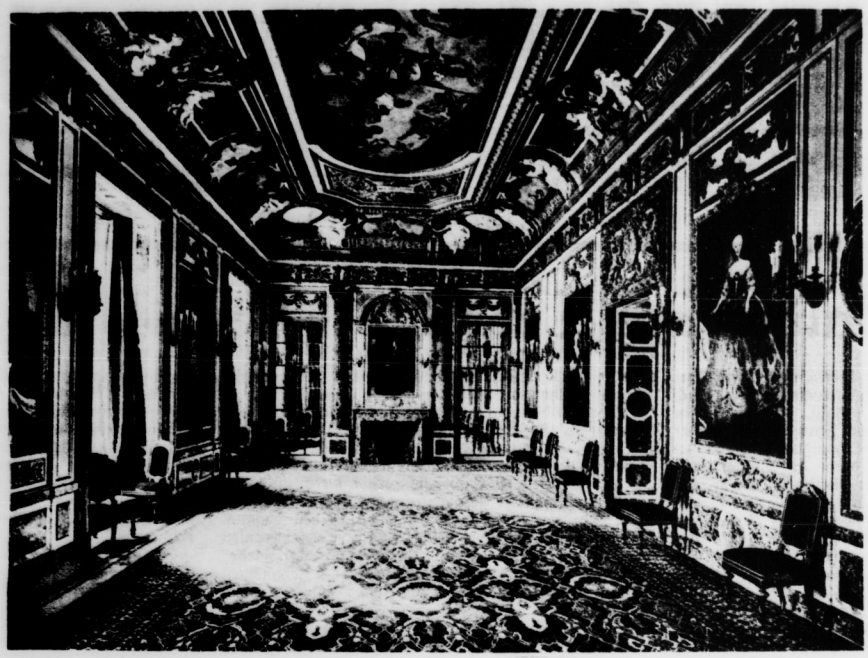
So geschah es, daß Waldemar, als er einmal für kurze Zeit aus seinem Fieberschlaf erwachte, einen sehr schwarzen Mann große fremde Worte über sich sprechen hörte, von denen nur sein eigener Name plötzlich bekannt an sein Ohr schlug. Weil der schwarze Mann ihm gleich darauf die Stirn benetzte, nahm er an, daß es sich um Waschen handelte, was er infolge mangelhafter Gewöhnung nicht sehr schätzte. Er versuchte zu schreien, aber schon war alles vorüber, und er lag wieder in seinem Bettchen, während von draußen jubelnder Amselgesang in den stillen Krankensaal drang.

Er „wurde" auch wirklich wieder und saß nach einer Woche, sauber gekleidet wie noch nie, auf dem Arm seiner Mutter, die ihn nach Hause holte. Ohne besondere Ergriffenheit nahm er Abschied von den vielen Tanten, die ihn doch um seiner schönen Augen willen so liebten, dieser beängstigend großen Augen, von denen der Arzt gesagt hatte, daß sie irgendwie in ungehörigem Zusammenhang mit seinem Herzen stünden. Aber er wußte das nicht, und seine Mutter hatte es wohl nicht ganz verstanden. Und so ritt er auf ihrem geduldigen Arm nach Hause, das schwere Köpfchen immer noch müde an ihre Schulter gelehnt und den Blick forschend zu Boden gerichtet. Drei Piejatze sah er und durfte sie nicht aufheben.

Als es ihm wieder ganz gut ging, brachte seine Mutter ihn eines Morgens in eine Kleinkinderschule und überließ ihn dort der Obhut einer weißbehaubten Tante und der Gesellschaft vieler anderer Kinder, die alle sehr laut waren und wenig Notiz von ihm nahmen. Sie konnten alle viel mehr als er, doch hatte er keinen Ehrgeiz, und wenn sie sich alle wie mit einem Schlage erhoben und im Chor etwas aufsagten, stand er wohl mit auf, drehte sich dann aber um, sog am Daumen und musterte die Schar mit gedankenvoller Ueberlegenheit.

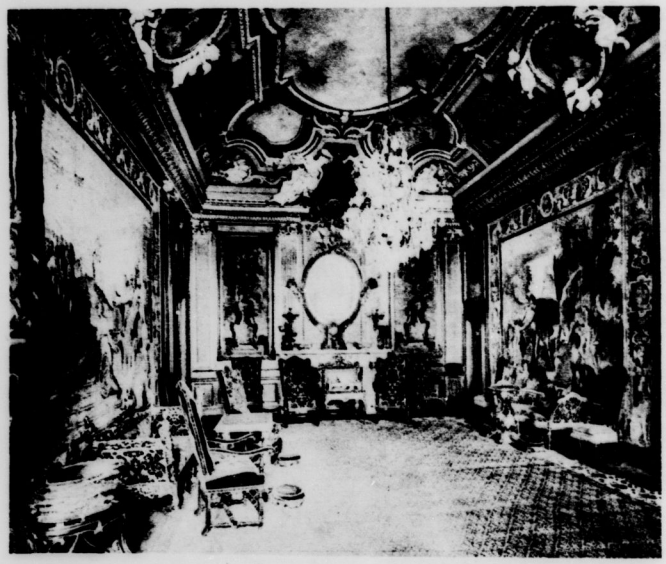
Er dachte zwar meistens nur an Piejatze, trotzdem fiel sein Gebaren der Tante immer von neuem unangenehm auf. So hatte er manches durchzumachen, Ermahnungen und Klapse und weil er klein und fügsam war, ging er auf so gut er es vermochte, auf die Absichten der Tante ein. Er tat es mit jener eigentümlichen Güte, die Kinder zuweilen den unverständlichen Forderungen Erwachsener gegenüber an den Tag legen.

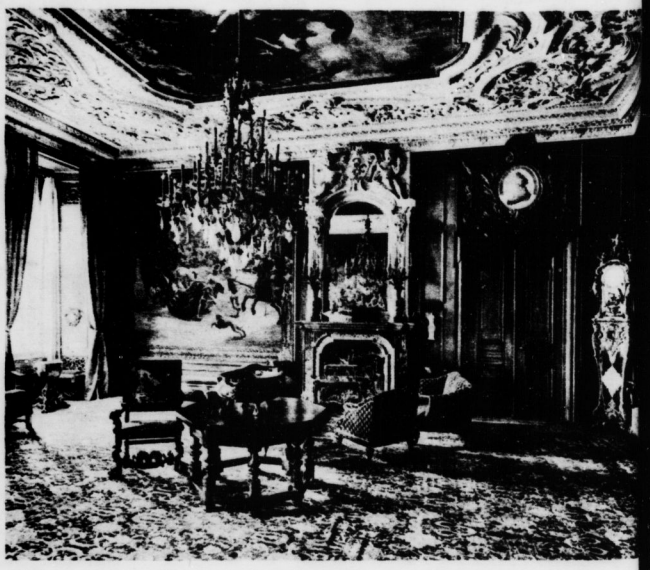
Bald hatte er auch begriffen, daß es unter seinen Umständen ratsam war, Piejatze mit in die Schule zu bringen. So zwang er sich mannhaft, auf dem Hinweg immer an allen Piejatzen vorüberzugehen, ohne sie aufzuheben. Aber er merkte sich die Plätze. Er dachte an sie, wenn man um ihn her lärmend spielte und schallend sang, und wenn er während der Schulzeit einschlief — es geschah jetzt merkwürdig oft, und niemand störte ihn dann —, so fiel ihn beim Erwachen immer gleich die selige Erwartung des Heimweges aufregend an.



Das Kunstgewerbemuseum im Kaiserpalast Staatliche Meßbild-Anstalt

Für das neue Kunstgewerbemuseum werden die Räume der ehemaligen kaiserlichen Wohnung im Berliner Schlosse gegenwärtig eingerichtet; die kunstgewerbliche Sammlung wird somit einen ihrer Bedeutung würdigen Rahmen erhalten. Unsere Bilder zeigen (oben) das Königinnenzimmer, (unten) Polnische Kammern: Empfangszimmer und das Arbeitszimmer des Exkaisers



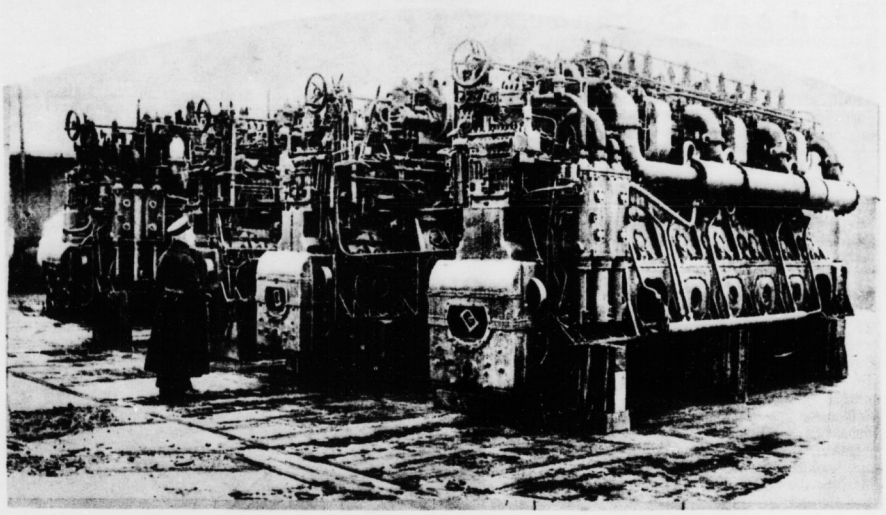


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0012

plich war es so weit, die Kinder verließen zu n und zweien Hand in Hand die Schule, er unter etzten, den allerkleinsten, die sich nicht nur gegen- sondern auch immer noch ein Zipfelchen vom ihres Vordermannes anfassen mußten und sich irts bewegten wie eine vielköpfige Raupe: stolperte o fielen alle, aber sie kamen so vereinigt sicherer fleck, das ist wahr. Einmal auf der Straße an- gt entwickelte er sich schnell zur Einzelerscheinung rödelte nach Hause, in sich versunken und oft kleine Fäuste mit Beute gefüllt, die er übrigens schon wieder verloren hatte, wenn er in den tlichen Torweg einbog.

es Tages fand er einen sonderbaren Piejatz, und auf dem Hinweg zur Schule. Es war in der n, einsamen Morgenstunde, die Straße war fast und der Piejatz lag da in der liebkosenden Sonne, llbraun, schlank, — anders, lockender aussehend lle Piejatze der Welt. Waldemar konnte nicht stehen, sein schwerer Kopf sank in Betrachtung nken vornüber, und auf einmal stand er auf allen n, so zog der Piejatz ihn hinunter.

hob ihn auf und lächelte überrascht und selig. ar eine neue Sorte Piejatz: leicht, hart, blätterig innen hohl. Er führte ihn zum Munde: dieser tz roch mal sehr gut! Er rollte ihn in seinen n Händen, nein, er konnte ihn nicht wegschmeißen, überlegte, ohne eigentlich nachzudenken, wie ein s Tier und verbarg seinen Schatz, der zwischen Händchen ganz warm und feucht geworden ernsthaft in der Nische eines Kellerfensters neben ingang zur Schule. „Du riechs ganz nach Szimt," die kleine Olga, die ihren Platz neben ihm hatte



Vernichtung wertvollen technischen Materials durch den Versailler Vertrag Phot. Frankl
Schiffsmotore in Wilhelmshaven, die laut Friedensvertrag abmontiert werden müssen

Die Maori stehen nach dem Urteil von Kennern der australischen Verhältnisse im Punkt zivilisatorischer Bildungsfähigkeit hinter den Samoanern zurück. Immerhin haben sie im südlichen Teile der australischen Inselwelt als Kulturfaktoren Erhebliches geleistet. Sie werden als stramme, kräftige, mittelgroße Gestalten geschildert, mit aufgeworfenen Lippen und bräunlicher Hautfarbe. Tätowierungen kommen noch ziemlich häufig vor. In Gesten und Bewegungen sind sie ziemlich leidenschaftlich. Das kommt namentlich im Spiel und im Sport zum Ausdruck. Als Redner, Schiffer und Schwimmer sollen sie Hervorragendes leisten. Selbst dort, wo sie sich noch nicht völlig europäisiert haben, geben sie Kunde von einem erwählten Geschmack, der sich sowohl in der Kleidung, wie auch im Hausbau kundtut. Ihre Häuser sind gekennzeichnet durch das über senkrechte Holzwände steil abfallende Dach. Neben der Wohnhütte pflegen sie auch noch ein sogenanntes Vorratshaus zu errichten. Besonders stattlich ist gewöhnlich das mit reichem Schnitzereischmuck versehene Versammlungshaus, das in keinem Dorfe fehlt. Was von diesen Baulichkeiten heute noch vorhanden ist, besitzt mehr oder weniger ausschließlich Museumswert. Die Maori selbst sind namentlich durch den von den Europäern eingeführten Alkohol sehr degeneriert und in ihrem unverfälschten Bestand durch andere Einflüsse der Zivilisation so gut wie ganz aufgerieben. Das, was sich von ihnen in starker Vermischung in die Gegenwart hinein zu retten vermochte, gilt als schätzenswerter Menschenschlag, der für die Entwicklung Australiens noch manchen guten Dienst leisten dürfte; in der Hauptsache finden sich die Nachkommen der Maori heute nur noch auf der Insel Neu-Seeland. la

u der er auffalv, weil sie so oft Bananen aß, „du gut. Wenn wir Reisbrei haben, gibt es Szimt!" r für Waldemar, der in seinen vier Lebensjahren Kartoffeln in seinen kleinen Bauch geschlagen als mancher Jubelgreis in siebzig, war weder rei noch Zimt eine Vorstellung. Er roch manchmal ch an seinen winzigen Pfoten, — o, sie rochen noch nach dem Piejatz, und selbst als beim Nach- gehen Olga noch einmal leidenschaftlich an ihm perte und sagte: „Szön riechs du heute nach !" ehrte ihn das persönlich gar nicht, nur im ck auf das braune Röllchen, das da noch lag, rklich, da lag es noch und wartete auf ihn. Er s sehr fest und ging nach Hause, ohne der anderen ge am Wege zu achten. Er ging wie ein kleiner enbold. Bisweilen befand er sich zwischen den n fremder Männer oder prallte, rückwärts gehend, alter lieber Gewohnheit, mit einem Laternenpfahl men. Das alles störte ihn nicht; ihm war so ch zumute und zugleich ein wenig weinerlich.

re sein Wortschatz größer gewesen, so hätte er Mutter vielleicht gesagt, daß ihm übel und ndelig wäre, so aber verkroch er sich nur in seinen korb, und niemand achtete auf ihn.

war eben eine kleine Schlafmütze, man kannte das. ogdem wurde Frau Kunze auf ein sonderbares en des alten Korbes aufmerksam und trat herzu, e um noch zu sehen, wie der Körper des Kindes ach einem kurzen heftigen Krampf wieder streckte. chöner Piejatz, Mamma," murmelte Waldemar, dann schlief er lächelnd ein, die kleine Faust fest inen letzten Piejatz geschlossen, den schönsten seines s, der nach dem Garten Eden duftete.

Stätten deutscher Arbeit: Berliner Illustrations-Gesellschaft
Im Walzwerk einer oberschlesischen Zinkhütte (oben) — Das Einbringen flüssigen Stahls in Tonformen (unten)

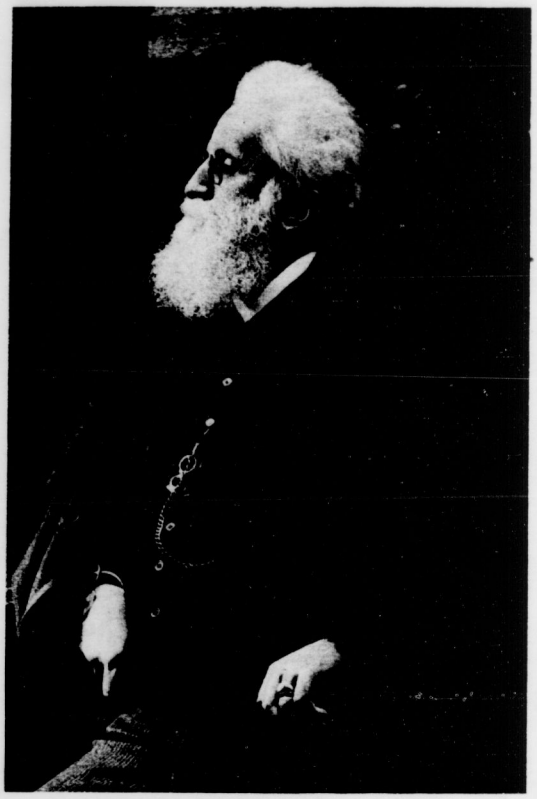
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0013

Von den Bodenarten

Die Böden, von deren Beschaffenheit der wirtschaftliche Wert jedes Landes in der Hauptsache abhängt, werden von der Verwitterungshülle der Erdoberfläche gebildet. Sie sind in ihrem Aussehen und in ihrer Eignung für die Ernährung des Pflanzenwuchses sehr verschieden. Ein auffallendes Kennzeichen bildet schon die Farbe der Böden: die eigentlichen Wüsten-, Polar- und Hochgebirgsböden tragen die helle Farbe des Gesteinsschuttes, aus dem sie bestehen. Die halbtrockenen Böden der Steppen und Prärien verdanken einem reichlichen Gehalt an zersetzter Pflanzenmasse (Humus) eine tiefdunkle Farbe; sie werden Schwarzerden genannt. Böden des gemäßigten feuchten Klimas sind zufolge einer Mischung von Humus und Brauneisen schmutzig-graubraun gefärbt: Braunerden. In noch wärmeren Erdräumen wird aller Humus zersetzt und die Böden tragen die reine Farbe des je nach der Feuchtigkeit mehr oder minder wasserhaltigen Brauneisens: Gelb- oder Roterden. In der kühl-feuchten Region sind die färbenden Humus- und Eisenverbindungen ausgewaschen, es verbleiben Bleicherden. Einen wichtigen Unterschied bedingt die Art des Humus, nämlich der Gegensatz zwischen dem pflanzenwuchsfeindlichen „Rohhumus" (wie er z. B. als filzige Decke über der Bleicherde lagert) und dem innig mit dem Mineralboden vermengten „milden Humus" der Schwarzerde. Trockenböden sind durch das Vorherrschen von noch unverwitterten Teilchen von Silikatmineralien und durch Ausscheidungen von kohlensaurem Kalk gekennzeichnet; in Feuchtböden ist der Verwitterungsrückstand angereichert, der seiner chemischen Beschaffenheit nach in den gemäßigt-feuchten Gebieten und im Bereiche des tropischen Regenklimas verschieden ist: hier vorwiegend Aluminiumhydrat, dort Alumohydrosilikat oder Kalloidton.

In Mitteleuropa herrscht unter den Bodenarten die Braunerde vor; Nord- und Nordwesteuropa sind die Gebiete der „nordischen" Bleicherde, für das Mittelmeergebiet ist Roterde bezeichnend, Südosteuropa ist der Bereich der Schwarzerde und weiterhin der „kastanienbraunen" Böden, in Südwesteuropa findet man die noch wenig bekannten Gelberden.

Nachdem der Pflanzenwuchs von denselben klimatischen Bedingungen abhängig ist, wie der Boden, so besteht eine weitgehende Uebereinstimmung zwischen den charakteristischen Gewächsen und der Bodenart. So haben der tropische Regenwald, die Grasflur (mäßigtrocken), die Steppe (halbtrocken), der Laubwald (warmfeucht), der moosige Nadelwald (kühlfeucht) und die Wüste (extremtrocken) einen ihnen eigentümlichen Bodentypus. — Die Temperatur hat unmittelbar starken Einfluß auf die Bodenbildung, namentlich insofern, als mit ihrer Zunahme die zersetzende Wirkung des Wassers sich steigert. Daher sind z. B. die Böden des tropischen Regenklimas viel stärker und tiefergründig zersetzt als die gleichdurchfeuchteten Böden der gemäßigten Region. F.



Ernst Ziel
der aufrechte Demokrat und gut bekannte Lyriker, ist unlängst, 80 Jahre alt, gestorben

Der marokkanische Postbote

gehört zu den meistgeplagten Geschöpfen der Erde. Barfuß durchmißt er die meilenweiten Wege. Gegen die sengenden Strahlen der Sonne hat er den Kopf mit dicken Tüchern umhüllt. Sein Schutz und sein Weggenosse ist ein langer Stab, mit dessen Hilfe er gelegentliche Wasserläufe überspringt. Was ein Maultier in sechs bis sieben Tagen zurücklegt, überwältigt er in der halben Zeit. Während des Gehens nimmt er seine Mahlzeiten ein, die gewöhnlich aus Brot und Feigen bestehen. Nur während der heißesten Tagesstunden macht er kurze Rast am Wege. In geradester Richtung besorgt er sein Geschäft: er klettert über Abhänge und durchschwimmt breite Ströme. In der Regenzeit watet er durch tiefen Morast. Am Bestimmungsort angelangt, schlummert er ein paar Stunden und legt den schweren Weg heimwärts zurück. Oft genug kommt es vor, daß die Postläufer auf offener Straße ausgeplündert und durchgeprügelt werden. Im Sommer sind diese Postboten nachts, im Winter am Tage unterwegs. Für wenige Peseten führen sie ihren harten Dienst aus. Posttouren, die drei Tage Zeit erfordern, gehören nicht zu Seltenheiten. Im südlichen Atlasgebirge werden offi Botschaften durch die Postbeamten nur an die oberhäupter gebracht. Dann werden sie in landes Telegraphie weitergegeben: der Dorfhäuptling einen Hügel und ruft mit lauter Stimme seine Na ins Land hinein. Ist solche Mitteilung nachts vorn dann bittet er durch ein rasch entzündetes, hochflack Holzfeuer um die Aufmerksamkeit seiner Na schaft. Selbstverständlich ist in Marokko der post Verkehr schon durch das mangelnde post Bedürfnis bei weitem nicht so ausgedehnt, w den europäischen Kulturstaaten. Kaufleute Beamte sind es in der Hauptsache, die neben eingewanderten Europäern die Postläufer h halten. Jedenfalls sind die Anforderungen, an die Muskelkraft, an die Lungen und a Bedürfnislosigkeit eines marokkanischen Post gestellt werden, keine kleinen. Daneben ist der nie trügende Orientierungssinn zu bewund der diesen Leuten selbst bei dichtestem Regen stärkstem Nebel eigen ist.

Deutscher Arbeiter-Schachbu

Am 1. und 2. Januar fand in Leipzig erste Bezirksführerkonferenz des Deut Arbeiter-Schachbundes statt. Man beschäftigte vor allem mit Organisations- und Agitati fragen und stellte die Richtlinien für die Be und die auszuspielenden Meisterschaften fest Wir geben die wichtigsten Bestimmungen wieder.

1. **Bezirksmeister.** Zu dieser Meisters sind alle Klubmeister der Vereine zugelassen. Wettkampf findet als Einzelwettkampf, jedoch gl zeitig mit den Bezirks-Mannschaftswettkäm statt. Der Sieger erhält den Titel „Bezirksme und ein Diplom des Bundes. Andere Preise men in Wegfall. Das Resultat der Einzel kämpfe zählt gleichzeitig zu den Mannschafts kämpfen.

2. **Bezirksmeisterschaften.** Zugelassen alle dem Bund angeschlossenen Vereine. Je Verein stellt Mannschaften der Spielstärke n Die Mannschaften müssen dem Bezirksführer kanntgegeben werden. Vereine mit geringer gliederzahl können gemeinsam gegen gri Vereine spielen. Die Bewertung erfolgt je für die einzelnen Vereine. Den Titel erhält Mannschaft, die innerhalb ihres Bezirks die m Punkte erreicht.

3. **Bundesmeisterschaft.** Zugelassen die Bezirksmeister. Die Spieltermine werden der Spielkommission des Bundes festgelegt. Spieldauer beträgt ein Jahr. Die Entscheidu runde wird auf der ordentlichen Bundesversa lung ausgespielt. Die Kosten übernimmt Deutsche Arbeiter-Schachbund.

Ferner wurde beschlossen ein Dauerturnier zu spie Die näheren Bestimmungen darüber sind in Arbeiter-Schachzeitung nachzulesen. Aus dem Ber des Vorstandes ist noch zu erwähnen, daß dem Bu jetzt 56 Vereine mit 2500 Mitgliedern angehören daß die Zahl der beitretenden Vereine im rasc Steigen begriffen ist. Wir wünschen, daß dem Bu recht viele starke Spieler entstehen und wir wünsc gleichzeitig, daß es ihm gelingen möge, seine Mitgli vom Berufsspiel fernzuhalten.

Rätsel

(Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht)

Silbenrätsel

Die Silben an bot dhe da e ef i ia iam il iub ka lim lu man mat me mir ne ne ne ot re rho ro rom rup se sen si tel ti vi wan zi zu stelle man zu 17 Wörtern folgender Bedeutung zusammen: 1. Gefäß, 2. italienische Stadt, 3. Putz der Frauenkleidung, 4. Brettspiel, 5. Kleidungsstück, 6. Vorort von Konstantinopel, 7. rheinische Stadt, 8. Brotaufstrich, 9. Frauenname, 10. Fluß in der Schweiz, 11. Hundename, 12. biblische Person, 13. Maler, 14. Harzfluß, 15. südafrikanischer Volksstamm, 16. Fluß in Frankreich, 17. Gewebe. Anfangs- und Endbuchstaben dieser Wörter, abwechselnd gelesen, ergeben ein Goethesches Zitat.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben a a e e e i i k l l l l l m m o r ordne man zu vier aus je vier Lauten bestehenden Wörtern folgender Bedeutung: 1. Männername, 2. Hasenteil, 3. Frauenname, 4. Shakespearesche Dramenfigur. Jede wagerechte Buchstabenreihe muß der entsprechenden senkrechten gleichlauten.

Die Buchstabenreihe der Wochentage

Die Wochentage Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Mittwoch, Sonnabend, Freitag, setze man untereinander und schiebe sie solange hin und her, bis eine der senkrechten Buchstabenreihen von neuem einen Wochentag nennt.

Veränderlich

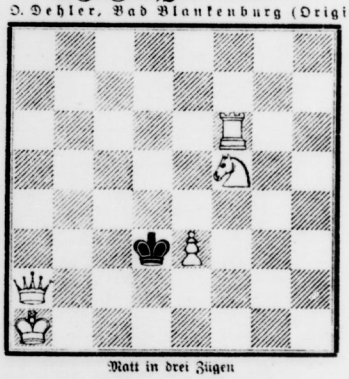
Mit W vermag die Räume ich zu trennen. — Mit T wirst du als Richtigkeit mich kennen. — Mit D kann greifen ich, mit B verbinden. — Mit R wirst du am Hohlgefäß mich finden. — Mit S bin in dem Worte ich zu Gast, das du mit L — sehr leicht gefunden hast.

Auflösungen der Rätselaufgaben aus der letzten Nummer:

Billige Kur: Schwermut, Wermut. — **Berufsadel:** Lehrer. — **Kunstgemäß:** Harfe, Harfe. — **Männlicher Vorname:** Walter, Alter. — **Ungestillte Sehnsucht:** Zuchtsau, zuschaut.

Schachaufgabe Nr. 10

Von O. Dehler, Bad Blankenburg (Original)



Matt in drei Zügen

Lösung zur Aufgabe Nr. 9. 1 Dh4—f6! Tf5×f6, 2 S×e5+ usw. 1 ... Sb5, 2 Sc7+ usw. 1 ... Sa6, 2 D×a6+ usw. Drohung 2 De6+ usw. Nette, gefällige Konstruktion.

Berichtigung

Die kleine hübsche Aufgabe Nr. 5 hat den heftigen Angriffsversuchen unserer Löser nicht Stand halten können. Sie ist auch durch 1 Sg7 h5, 2 Kf6 e5, 3 Sf5‡ zu erledigen. Wir geben nachfolgende Korrektur. Weiß: Ke4, Tg6, Se8, Be5, g2 (5 Steine). Schwarz: Kh4, Be6, g3, h6 (4 Steine). Matt in drei Zügen.

Sizilianische Partie

Gespielt im Meisterturnier zu Berlin im Dezember 1920

Weiß: Reti	Schwarz: Breyer		
1 e2—e4	c7—c5	20 Dd2×g2	d6—d5
2 Sg1—f3	Sb8—c6	21 Sg3—f1[1])	d5—d4
3 d2—d4	c5×d4	22 Le4—f2	Dh1—f3
4 Sf3×d4	g7—g6	23 c2—c3	La6—c4
5 Sb1—c3[1])	Lf8—g7	24 c3×d4	Le2—f3
6 Lc1—e3	d7—d6	25 d4×e5	Df6—f4
7 Lf1—e2	Sg8—f6	26 Dg2—g3	Df4×g3
8 0—0	h7—h5	27 Lf2×g3	Lf3×d1
9 f2—f3	h5—h4	28 Ta1×d1	Th8—h5
10 Dd1—d2	Sf6—h5	29 Sf1—e3	Lg7×e5
11 Sc3—d5	e7—e6[2])	30 Lg3×e5	Tn5—e5
12 Sd5—c3	Sh5—g3[3])	31 Se3—c4	Te5—e4
13 Tf1—d1	Sg3×e2+	32 e4—e5	Ta8—d8
14 Sc3×e2	h4—h3	33 Td1—f1	Ke8—e7
15 Sd4×c6	b7×c6	34 Tf1—f4	c6—c5
16 Le3—d4[4])	e6—e5	35 b2—b3	Td8—d7
17 Ld4—c5?	Lc8—a6	36 Tf4—f3	f7—f6
18 Lc5—e3	h3×g2	37 e5×f6+	Te6×f6
19 Se2—g3	Dd8—h4	38 Tf3—e3+	Tf6—e6
		Aufgegeben[5])	

[1]) Oder 5 S×c6 b×c6, 6 Dd4.

[2]) Schwarz spielt riskiert und hat Erfolg. Der schwache Da dauer will uns nicht gefallen.

[3]) Der Springer darf natürlich nicht geschlagen werden. 13 h×g3 droht Th1+ nebst Dh4+.

[4]) Das ist nicht sehr meisterhaft gespielt. Es ist nicht erfsi warum Weiß nicht einfach D×d6 spielt, worauf Schwarz genötigt wäre die Damen zu tauschen. Weiß hat dann bei Stellung einen Bauern mehr.

[5]) Weiß konnte ruhig schlagen, denn auf 21 e×d5 c×d5, D×d5 Lb7, 23 Td2 ist der Angriff nicht mit f7—f5 fortzuse wegen 24 S×f5 und gewinnt.

[5]) Schwarz braucht sich über Unglück nicht beklagen.

Alle Schachsendungen sind zu richten an G. Buchmann, Köln, Friedelstraße 26.

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeitersportveranstaltungen sind immer willkommen! — Unverlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgesandt. Redakteur: L. Lessen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt. — Druck: Phönix Kupfertiefdruck G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519210305-15/fragment/page=0014